Zeitschrift: Schweizerische Lehrerzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerverein
Band: 103 (1958)
Heft: 27

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 07.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

SCHWEIZERISCHE

LEHRERZEITUNG

ORGAN DES SCHWEIZERISCHEN LEHRERVEREINS

27 | 103. Jahrgang | Seiten 797 bis 828 | Zürich, den 4. Juli 1958 | Erscheint jeden Freitag

Plastik vor dem Schulgebäude des Zürcher Werkjahrs (Siehe dazu den Artikel auf Seite 812 dieses Heftes)

SCHWEIZERISCHE LEHRERZEITUNG

Inhalt

103. Jahrgang Nr. 27 4. Juli 1958 Erscheint jeden Freitag

Die «Frankfurter Tests»
Bericht über Eichungen von Tests an der Knaben- und Mädchenrealschule von Schaffhausen im Dezember 1957
Die Feststellung der Schulreife in der Praxis
«Der geborene Erzieher»
Das Gedicht in den ersten Schuljahren
Eröffnung einer Ausstellung über den hauswirtschaftlichen Unterricht
Kantonale Schulnachrichten: Aargau, Luzern, St. Gallen, Thurgau, Wallis, Zug
Nachtrag zur Delegiertenversammlung
Professor Bovet 80 Jahre alt
Pro Juventute
Jubiläum des Schweizerischen Fischervereins
Kleine Auslandsnachrichten
Weltkarte des Analphabetentums — Weltkarte des Hungers
SLV / Kurse / Bücherschau
Beilage: Zeichnen und Gestalten Nr. 4

Beilagen

Zeichnen und Gestalten (6mal jährlich)
Redaktor: H. Ess, Hadlaubstrasse 137, Zürich 6, Telephon 28 55 33

Das Jugendbuch (6mal jährlich)
Redaktor: J. Haab, Schlösslistrasse 2, Zürich 44, Telephon 28 29 44

Pestalozzianum (6mal jährlich)
Redaktion: Hans Wymann (Pestalozzianum) und Dr. Viktor Vögeli (Pestalozziana), Beckenhofstrasse 31, Zürich 6, Telephon 28 04 28.

Der Unterrichtsfilm (4mal jährlich)
Redaktor: Dr. G. Pool, Nägelistrasse 3, Zürich 44, Telephon 32 37 56

Der Pädagogische Beobachter im Kanton Zürich (1—2mal monatlich)
Redaktor: Max Suter, Frankentalerstr. 16, Zürich 10/49, Tel. 56 80 68

Musikbeilage, in Verbindung mit der Schweiz. Vereinigung für Hausmusik (6mal jährlich)
Redaktor: Willi Gohl, An der Specki 35, Zürich 53

Redaktion

Dr. Martin Simmen, Luzern; Dr. Willi Vogt, Zürich
Büro: Beckenhofstrasse 31, Postfach Zürich 35, Telephon (051) 28 08 95

Administration, Druck u. Inseratenverwaltung

Conzett & Huber, Druckerei und Verlag, Postfach Zürich 1, Morgartenstrasse 29, Telephon 25 17 90

Versammlungen

Erstes Datum jeweilen Morgensendung (10.20—10.50 Uhr)
Zweites Datum: Wiederholung am Nachmittag (14.30—15.00 Uhr)

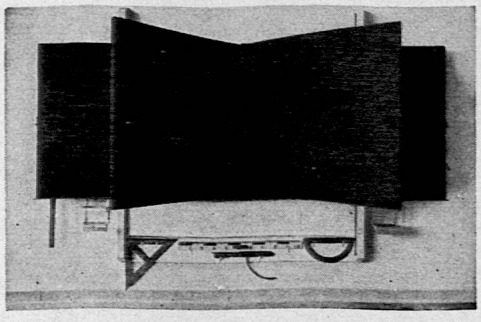
LEHRERVEREIN ZÜRICH

Lehrerturnverein Oerlikon und Umgebung. Freitag, 11. Juli, 17.15 Uhr, Turnhalle Liguster. Leitung: Max Berta. 1. Korbballturnier. 2. Korb- und Faustball. 3. Faustballspiel.
Lehrerturnverein Limmattal. Montag, 7. Juli, 17.30 Uhr, Kappeli. Leitung: A. Christ. Persönliche Turnfertigkeit, Spiel.
Lehrerinnenturnverein. Dienstag, 8. Juli, 17.45 Uhr, Sihlhölzli Halle A. Leitung: Hans Futter. Kurs für Mädchenturnen: Normallektion 3. Stufe.
Lehrerturnverein. Montag, 7. Juli, 18.00 Uhr, Sihlhölzli Halle A. Leitung: Hans Futter. Einführungskurs für Volleyball: Wettkampfform.
Lehrergesangverein. Jeden Freitag Probe, 19.30 Uhr, Hohe Promenade: Vorbereitung eines Konzertes zum 60. Geburtstag von Paul Müller. Freitag, 4. Juli: Letzte Probe vor den Ferien.

ANDELFINGEN. *Lehrerturnverein.* Dienstag, 8. Juli, 18.30 Uhr: Spielabend.
BEZIRK AFFOLTERN. *Lehrerturnverein.* Freitag, 11. Juli, 17.30 Uhr, Turnhalle Affoltern: Leichtathletik, Handball. Letzte Uebung vor den Sommerferien.
HINWIL. *Lehrerturnverein.* Donnerstag, 10. Juli, 18.15 Uhr, in Rüti: Spielabend.
WINTERTHUR. *Lehrerturnverein.* Montag, 7. Juli, 18.00 Uhr, Kantonsschule: Spielabend.
USTER. *Lehrerturnverein.* Montag, 7. Juli, 17.50 Uhr, Sekundarschulturnhalle Dübendorf: Uebungen und Spiele für die Unterstufe; anschliessend Schwimmen im Schwimmbad Dübendorf.

Thema des Juliheftes:
Schweizerische Monatsschrift **Das lebendige Museum**
Einzelnummer Fr. 3.80

Fortus-Voll-Kur **belebt Temperament und die Nerven**
Gegen die Schwäche der Nerven und bei **Funktionsstörungen** eine Kur mit **Fortus.** So werden die **Nerven bei Sexual- und Nervenschwäche,** bei **Gefühlskälte** angeregt, und das **Temperament wird belebt. Voll-KUR** Fr. 26.—, Mittelkur Fr. 10.40. Proben Fr. 5.20 und 2.10. Erhältlich bei Ihrem **Apotheker und Drogisten,** wo nicht, durch FORTUS-VERSAND, Postfach, Zürich 1, Telephon (051) 27 50 67.



Schultische, Wandtafeln
liefert vorteilhaft und fachgemäss die Spezialfabrik
Hunziker Söhne, Schulmöbelfabrik AG, Thalwil
Tel. 92 09 13 Gegründet 1880
Lassen Sie sich unverbindlich beraten

Erste Spezialfirma für
Physik-, Chemie- und Labor-Einrichtungen
Hörsaal-Bestuhlungen, Zeichentische
Wir projektieren, konstruieren und fabrizieren
ALBERT MURRI — WABERN-Bern
Parkstrasse 25 Telephon (031) 5 39 44

Bei Kopfschmerzen hilft Mélabon besonders wirksam gut verträglich

Die «Frankfurter Tests»

I. ALLGEMEINE VORBEMERKUNGEN

Sowenig beliebt Prüfungen auch sind — ein Unterricht, der erfolgreich sein soll, kommt nicht aus, ohne dass sich der Unterrichtende durch Prüfen im weitesten Sinne laufend oder in kurzen Abständen ein klares Bild über seine Erfolge verschafft. Die überlieferten Formen des Prüfens in unseren Schulen und Hochschulen, schriftliche Haus- und Klausurarbeiten, Fragen, Diskussionen, Referate und mündliche Prüfungen, werden an den meisten Stellen wahrscheinlich immer unentbehrlich sein. Ihre wesentlichen Vorteile gegenüber den strenger gebundenen, ja schematischen sogenannten Testverfahren liegen auf der Hand: Sie lassen sich der Eigenart des einzelnen Prüflings besser anpassen, geben ihm mehr Gelegenheit zu produktiven, spontaneren Aeusserungen; zahlreichere und verschiedenere Seiten des Lehrerfolges lassen sich durch sie erfassen, und der Prüfende selbst hat mehr Bewegungsfreiheit. Aus eben diesen Gründen aber leidet eine auf sie allein gegründete Entscheidung in der Regel an einem Mangel, den der Prüfling zumeist stark empfindet: Die Unterlagen sind nicht objektiv. Bei anderen Aufgaben, einem anderen Prüfer oder sonst veränderten Umständen hätte das Ergebnis wesentlich anders aussehen können, und zwar sowohl für den einzelnen Prüfling wie, damit zusammenhängend, auch für die Rangordnung unter den Prüflingen, die man nach diesem Ergebnis bildet.

Diejenigen Prüfungsformen, die man gewöhnlich als Tests bezeichnet, haben gerade in dieser Hinsicht ihren spezifischen Wert. Das gilt vor allem für die sogenannten Gruppentests, bei denen die Gleichheit der Aufgabestellung bei allen Prüflingen und, wenn sie geschickt gemacht sind, auch die Objektivität in der Feststellung der Erstergebnisse viel besser gesichert sind. Man wird also sagen dürfen, dass die zuverlässigsten und richtigsten Prüfungsergebnisse dann zu erreichen sein werden, wenn man beide Formen des Prüfens in sinnvoller Weise miteinander verbindet.

Die Hochschule für Internationale Pädagogische Forschung in Frankfurt hat sich, zum Teil unter diesem Gesichtspunkt, seit ihrem Bestehen bemüht, solche Gruppentests zu entwickeln und der Lehrerschaft zu einem möglichst niedrigen Preis zur Verfügung zu stellen. Dabei ist auf folgende Gesichtspunkte Wert gelegt worden: 1. Die Tests sollen durch umfassende Voruntersuchungen und unter Beachtung aller, auch der im Ausland in den letzten Jahren entwickelten Anforderungen gestaltet werden; sie sollen insbesondere den Forderungen der Treffsicherheit, der Verlässlichkeit, der ausreichenden Differenzierung innerhalb der Population, für die sie bestimmt sind, der angemessenen Verteilung der Ergebnisse einer Gruppe von Probanden usw. entsprechen. 2. Von jedem Test sollten zwei, wenn möglich drei Formen geschaffen werden, die ausreichend parallel sind. 3. Die Tests sollen in der Form so gehalten sein, dass sie im Rahmen der normalen Schularbeit ohne grössere Schwierigkeit angewendet werden können (d.h. zum Beispiel, ihre Durchführung und die Feststellung der Erstergebnisse sollen nicht mehr Zeit und Können fordern, als man dem Lehrer billigerweise zumuten kann, auch dann, wenn er nur die im Rahmen seiner Berufsausbildung übliche psychologische Vorbildung besitzt. 4. Sie sollen an einer für ein bezeichnetes Gebiet möglichst repräsentativen Stichprobe geeicht sein (damit der Lehrer die Möglichkeit hat, die Leistungen seiner Klasse und seiner Schüler mit denen der Stichprobe zu vergleichen, also eine breitere Basis für die Beurteilung seiner Schüler gewinnt). 5. Die Anweisung für die Durchführung der Tests, für die Festlegung der Erstergebnisse (Punktwerte) soll auf Grund der Vorversuche so sorgfältig wie möglich gestaltet und so genau beschrieben werden, dass die Vergleichbarkeit der Ergebnisse, die eine Klasse oder Schülergruppe erzielt, mit den Ergebnissen der Stichprobe gegeben ist.

Hinsichtlich dessen, was mit diesen Tests festgestellt (gemessen) werden soll, lassen sie sich in *Leistungstests* und *Begabungstests* gliedern. Dass diese Scheidung nicht völlig scharf ist, darf heute als bekannt vorausgesetzt und braucht hier nicht im einzelnen diskutiert zu werden. Weiter unten wird sich zeigen, dass einige der Frankfurter Tests eindeutig der ersten, andere der zweiten Gruppe angehören, während mindestens einer nahe der Grenze zwischen beiden Gruppen steht. In beiden Gruppen kann man wieder Tests, die in erster Linie als Hilfsmittel zur Ermittlung eines (mittleren oder durchschnittlichen) *Gesamtniveaus* der Begabung oder Leistung gedacht sind, von solchen unterscheiden, die in erster Linie zu diagnostischen Zwecken dienen, also eine Art von *Profil* ergeben sollen. Darüber später Näheres.

In der *Reihenfolge* der Tests, um deren Entwicklung sich die Hochschule bemüht hat, war unter anderem auch der Gesichtspunkt des *Bedürfnisses* massgebend, das durch die Schulsituation bedingt ist. Zwei der Stellen, an denen objektivere Unterlagen zur Ergänzung der üblichen, aus Unterricht und Beobachtungen gewonnenen Unterlagen für die Beurteilung von Schülern besonders wichtig sind, sind in der Bundesrepublik das vierte (an manchen Stellen das sechste) Schuljahr, nach dem der Übergang aus der Volksschule in weiterführende Schulen (Mittel- und höhere Schulen) stattfindet, und das achte Schuljahr, nach dem die Schüler an den meisten Stellen die Volksschule, manchmal auch eine Mittelschule oder eine höhere Schule verlassen, um in ein Lehr- oder Arbeitsverhältnis zu treten

Im folgenden seien die einzelnen Frankfurter Tests kurz aufgeführt und gekennzeichnet. Dabei wird sich ergeben, in welche der obengenannten Gruppen sie im wesentlichen gehören.

II. DIE VERFÜGBAREN TESTS

1. Vergleichende Leistungsmessung HI 19, Form V

Der Test soll vor allem dem Lehrer des vierten Schuljahres einen klaren Einblick in die Leistungen seiner Schüler in den wichtigsten Bereichen der Schularbeit geben und damit ein Hilfsmittel sein für die Ausarbeitung des Gutachtens über diejenigen Schüler, die zu weiterführenden, also Mittel- und höheren Schulen gehen wollen. Da an dieser Stelle in der Volksschule gewöhnlich ein Lehrerwechsel stattfindet, kann er natürlich auch dem neuen Klassenlehrer des fünften Schuljahres von Wert sein. Der Test prüft die Fertigkeiten des stillen, verstehenden Lesens, den Wortschatz, das Rechnen mit unbenannten Zahlen, das Sachrechnen, die Beherrschung des richtigen Sprachgebrauches und die der Rechtschreibung.

Die Prüfung des Verständnisses gelesener Texte erfolgt mit einem Lückentest folgender Art: «In den Zweigen eines grossen Baumes lebte ein alter Rabe. Seine

Frau war tot, und seine Kinder hatten ihren eigenen Haushalt. Er hatte also ausser seinen Kindern niemanden, der sich um ihn kümmerte. Er trauerte über den Verlust seiner . . ., und wenn er seine . . . besuchte, sprach er oft mit ihnen über ihre . . .» Die Texte (mit im ganzen 50 Lücken) sind so gewählt, dass ein Kind, das sie gelesen und verstanden hat, ohne Schwierigkeiten die richtigen Wörter in die Lücken schreiben kann. — Die 50 Wortschatzaufgaben sind von folgender Form: «Eine Grotte ist eine Art: 1. Hütte, 2. Höhle, 3. Hügel, 4. Garten.» Die Prüflinge haben jeweils das Wort, das sie für das richtige halten, zu unterstreichen. — Von den 30 Rechenaufgaben sind 15 im Kopfe zu lösen. (Beispiel: 20 · 35), die übrigen 15 (Addition, Subtraktion, Multiplikation, Division in demjenigen Bereich, der dem Lehrplan der ersten vier Schuljahre entspricht) im sogenannten schriftlichen Verfahren. — Bei den Sachrechenaufgaben ist Wert darauf gelegt, dass das Lesen und die eigentliche rechnerische Behandlung der vorkommenden Zahlen keine erheblichen Schwierigkeiten bieten und dass die Form der Aufgabe von der in den Rechenbüchern üblichen abweicht, so dass die Erfassung des Inhaltes der Aufgabe (die rechnerische Strukturierung des Sachverhaltes) das wesentliche Moment der geforderten Leistung darstellt. (Beispiel: Max hat 8 DM, Paul hat 12 DM. Wieviel muss Paul dem Max geben, damit beide gleichviel haben?) — Das folgende Beispiel zeigt, wie der richtige Gebrauch der sprachlichen Formen geprüft wird: «Ich bedaure sehr, dass ich Ihnen gestört habe.» Die Kinder sollen das falsch gebrauchte Wort (Ihnen) durchstreichen und das richtige (Sie) danebenschreiben. Von dieser Art sind 40 Aufgaben vorhanden. — Die 50 Aufgaben zur Prüfung der Rechtschreibung sehen aus wie folgt. Untereinander stehen: «Schimpfen, grollen, knurren, murmeln. Alles richtig.» Die Kinder sollen das falsch geschriebene Wort (oder die Angabe: Alles richtig) unterstreichen und, wo erforderlich, das Wort in der richtigen Orthographie danebenschreiben. — Der Test ist auf einem schon in den zwanziger Jahren von Bobertag und mir entworfenen ähnlichen Test aufgebaut, 1947 umgearbeitet und in Vorversuchen an etwa 2000 Schülern des vierten Schuljahres in Berlin geeicht worden. Bald darauf wurde er an allen Klassen des vierten Schuljahres in Hessen erprobt.[1] Leider war es noch nicht möglich, Parallelformen zu entwickeln. Hinsichtlich der zahlenmässigen Sicherung der Ergebnisse und mancher anderen Dinge sind auf Grund des heutigen Standes der wissenschaftlichen Testforschung mancherlei Einwände gegen den Test zu machen. Er wird trotzdem sehr viel verwendet und leistet offenbar gute Dienste. Er soll sobald wie möglich durch eine neue Bearbeitung ersetzt werden.

2. Die «Aufgaben zum Nachdenken, Begabungsprüfung für den Uebergang von der Grundschule zu weiterführenden Schulen»

enthalten Aufgaben, die sich von den üblichen Aufgaben in der Schularbeit wesentlich weiter entfernen und stärker eigentliche Intelligenzleistungen fordern. Am stärksten verwandt mit den Aufgaben des vorigen Tests sind die 15 «Sachrechenaufgaben». — Bei der zweiten Gruppe, die aus 20 Aufgaben besteht, sind von einer «Wortproportion» die ersten drei Glieder gegeben, während das vierte aus vier Vorschlägen herausgesucht und durch Unterstreichen gekennzeichnet werden soll. (Beispiel: «Heu : Pferd = Brot : ??? Mensch, täglich, Mehl, Tier.») — Die folgende Gruppe besteht aus 17 Aufgaben, Zahlenreihen von sechs Gliedern, deren Ordnungsprinzip erkannt werden soll und die der Schüler um zwei Glieder fortsetzen soll (Beispiel: 33, 35, 35, 37, 37, 39, . . ., . . .). — Die 12 Aufgaben des nun folgenden Lückentextes haben diese Form: «Alle . . . haben einen . . .» Für die richtige Ausfüllung der Lücken sind folgende Wörter zur Auswahl gegeben: Vögel, Tiere, Gesang, Fische, Schnabel, Flügel, von denen die beiden richtigen zu unterstreichen sind. — Die fünfte Gruppe von Aufgaben besteht in verschiedenartigen Anweisungen, die auszuführen sind (Beispiele: 1. Es sind 6 sechsstellige Zahlen gegeben; die Aufgabe lautet: Unterstreiche diejenige Zahl, in der die 5 am häufigsten vorkommt, und diejenige, in der die 5 gar nicht vorkommt. 2. Wenn 5 mehr ist als 3, dann schreibe eine 5 *über* den Strich; wenn 9 weniger ist als 7, dann schreibe eine 9 *unter* den Strich).

Dieser Test liegt in drei Formen vor, die recht gut parallel sind. In einer ausführlichen Anleitung zur Durchführung wird Näheres gesagt über die Gedanken, die bei der Konstruktion des Tests richtunggebend gewesen sind, über die vorgenommene Aufgabenanalyse, die Testkonstruktion usw.; die Eichung wurde an über 1400 Kindern aus verschiedenen Teilen des Bundesgebietes durchgeführt. Für die Auswertung sind die notwendigsten Hinweise in der Anleitung gegeben.

Auch dieser Test wird von vielen Schulen angewandt, teils im Laufe des vierten Schuljahres, teils auch im Rahmen des meist einwöchigen sogenannten «Probeunterrichtes», der vor dem Ende des vierten Schuljahres durch Lehrer der Grundschule und solche der höheren Schule gemeinsam erteilt wird und der in manchen Ländern die Aufnahmeprüfung der höheren Schule ersetzt. Die Verwendung bei der Aufnahmeprüfung alter Form ist deswegen weniger zu empfehlen, weil dabei keine Möglichkeit besteht, das Testergebnis durch nachfolgende Beobachtungen nachzuprüfen und auf diese Weise dem Einwand zu begegnen, dass zufällige Umstände das Testergebnis in unerwünschter Weise beeinflusst haben könnten.

3. Der Test *Zahlenrechnen*, ebenfalls für das vierte Schuljahr bestimmt, ist in erster Linie ein *diagnostisches* Hilfsmittel, das allerdings wohl auch im Sinne einer Leistungsmessung mit Nutzen verwendet werden kann. Die insgesamt 80 Rechenaufgaben sind in sieben Hauptgruppen (Zahlenschreiben, natürliche Zahlenreihe, Stellenwert, Kopfrechnen, schriftliches Rechnen, benannte Zahlen, Brüche) angeordnet; weiter unterteilt sind die Gruppen Kopfrechnen (Zuzählen, ± Null, Abziehen, Zerlegen, Malnehmen, Teilen, Enthaltensein), schriftliches Rechnen (Zuzählen, Abziehen, Malnehmen, Teilen) und benannte Zahlen (Geld, Masse). Die Zeichen für «richtig», «falsch», «nicht gelöst» werden für jeden Schüler in vorgedruckte Klassenlisten eingetragen, deren Kolonnen den genannten Aufgabengruppen entsprechen. Dann wird mit einem Blick ersichtlich, «woran es fehlt», sowohl bei der ganzen Klasse wie auch bei einer grösseren oder kleineren Anzahl von Schülern. Der Lehrer kann dann Mittel suchen und Gelegenheit nehmen, dort nachzuholen und durch Gruppen- oder Einzelarbeit zu helfen, wo es notwendig erscheint.

1 Anmerkung: Einen genaueren Bericht über den Test und diese Untersuchungen habe ich unter dem Titel «Vergleichende Leistungsmessung im vierten und fünften Schuljahr» (Oldenburg, München, 1949) veröffentlicht.

Bei der Entwicklung des Tests, der an etwa 500 Schülern des vierten und fünften Schuljahres erprobt wurde, wurden die bei jeder Aufgabe aufgetretenen Fehler klassifiziert, diejenigen, die bei mehr als 3 % aller Schüler vorkamen, als «typische Fehler» betrachtet und nach ihrer Häufigkeit geordnet; die entsprechende Tabelle liegt jeder Packung der Testhefte bei. Sie kann dem Lehrer helfen, den falschen Gedankengang, der zu einem bestimmten Fehler geführt hat, zu finden. Bei der Aufgabe 6040 minus 92 zum Beispiel wurden der Häufigkeit nach als typische Fehler festgestellt: 1. 5048; 2. 5448; 3. 548; 4. 5938. Es ist nicht schwer zu erkennen, wo in jedem dieser Fälle die Fehlerquelle liegt. — Auch dieser Test liegt in zwei parallelen Formen vor. Der Lehrer der vierten Klasse kann also, wenn er die Form *a* gegeben hat, mit den Schülern in geeigneter Weise arbeiten und durch Anwendung der Parallelform *b* nach entsprechender Zeit feststellen, wie weit seine Nachhilfebemühungen erfolgreich gewesen sind, sowohl was den Leistungsstand der gesamten Klasse und jedes Schülers anbelangt, wie auch ob er mit Sonderübungen für bestimmte Aufgabengruppen Erfolg gehabt hat.

Ueber eine interessante Untersuchung an Schülern einiger achten Klassen der Volksschule hat Karl Heinz *Klinger* berichtet.[2] Er hat dem Testblatt ein Blatt mit 26 Aufgaben aus dem Stoffgebiet des fünften, sechsten und siebenten Schuljahres, die von einer Reihe erfahrener Lehrer dieser Stufen teils als angemessen, teils als ausgesprochen leicht bezeichnet wurden, hinzugefügt. Seine Ergebnisse zeigen, dass viele Schüler dieser Stufe auch die in das Gebiet der Grundschularbeit gehörenden Aufgaben noch nicht sicher beherrschen; dass die Noten, die Kinder mit etwa *gleichen Testleistungen* auf Grund ihrer *Klassenleistungen* im Rechenunterricht von verschiedenen Lehrern erhalten, ausserordentlich verschieden sind (sie schwanken in manchen Fällen zwischen gut und ungenügend!); dass die Gesamtleistungen paralleler Klassen sehr ähnlicher Schulen, wenn man diese Gesamtleistungen nach den Testergebnissen beurteilt, ausserordentlich verschieden sind (in der Klasse I hatte die mittlere Hälfte der Schüler 11 bis 21 Fehler, in der Klasse IX die mittlere Hälfte 22 bis 39 Fehler). Angesichts solcher Schwankungen in den Leistungen wie in der Beurteilung und Notengebung scheint es doch wohl sehr angezeigt, wenn Hilfsmittel geschaffen und verwendet werden, die dem Lehrer eine Beurteilung sowohl der einzelnen Schüler wie auch der Leistungen seiner Klasse auf breiterer Basis und mit objektiverer Gültigkeit ermöglichen.

4. *Wortschatztest*

Zwei weitere Tests dienen der Erforschung des Wortschatzes und des verständigen Lesens. Der erste von ihnen ist in zwei Stufen vorhanden, jede der Stufen in zwei parallelen Formen: Wortschatz Ia und Ib für das fünfte und sechste Schuljahr, Wortschatz IIa und IIb für das sechste bis achte (oder neunte) Schuljahr. Geprüft wird der «passive» Wortschatz, das heisst, das Verständnis von jeweils 60 Wörtern, in der Form des folgenden Beispiels: *Eiland* — Speise, Landschaft, Insel, Staat, Hühnerhof. Der Schüler hat dasjenige der fünf Auswahlwörter, das er für gleichbedeutend mit dem erfragten Wort (Eiland) hält, anzustreichen. — Zahlreiche Untersuchungen haben gezeigt, dass der in dieser Form geprüfte Umfang des Wortschatzes ein recht gutes Mass der allgemeinen geistigen Leistungsfähigkeit (Intelligenz) ist, jedenfalls auf diesen Bildungs- und Altersstufen, und zwar wahrscheinlich deswegen, weil der Erwerb eines grösseren oder kleineren Wortschatzes durch die allgemeine geistige Leistungsfähigkeit sehr stark bestimmt wird. Der Test tendiert mehr nach der Seite der Begabung als nach der der Schulleistung, vermutlich weil der Umfang des Wortschatzes eines Schülers weitgehend durch ausserschulische Erfahrungen und die Aufnahmebereitschaft und -fähigkeit gegenüber ausserschulischen Erlebnissen bedingt ist. Uebrigens haben sich Wortschatztests dieser Art auch für höhere Altersstufen und für Erwachsene als ein recht gutes Mass der Intelligenz erwiesen, so zum Beispiel bei Rekrutenuntersuchungen der amerikanischen Armee und bei Prüfungen Erwachsener ganz allgemein. Der Wechsler-Bellevue-Intelligence-Test für Erwachsene verwendet sie darum auch — neben anderen Tests — als solches. Ueber die Erarbeitung dieses Wortschatztests gibt eine kleine Schrift Auskunft.[3] Dort finden sich auch die Angaben über die statistischen Unterlagen, die Vergleichstafeln für die verschiedenen Schularten (voll ausgebaute und wenig gegliederte Volksschulen, Mittelschulen, höhere Schulen) und deren vier in Betracht kommende Klassenstufen. Es braucht darum hier nicht näher auf den Test eingegangen zu werden.

5. *Verständiges Lesen*

Auch für die Prüfung des Verständnisses von still gelesenen Texten sind Tests vorhanden, und zwar für die gleichen Stufen und in entsprechenden parallelen Formen (Ia und Ib für das fünfte und sechste Schuljahr, IIa und IIb für das siebte und achte Schuljahr, der letzte auch für das neunte Schuljahr, besonders in Volksschulen noch brauchbar). Für die Anlage des Tests folgendes Beispiel, das dem Vorübungsblatt für die Form II entnommen ist:

Wer hat wohl schon einmal in der Badewanne darüber nachgedacht, woraus ein Badeschwamm eigentlich besteht? Was wir da einen Schwamm nennen, sind die zusammengewachsenen weichen Gerippe von vielen Tausenden von kleinen Wassertieren. Wenn wir einmal einen lebenden Schwamm auf dem Meeresgrunde zu sehen bekämen, würden wir unseren guten gelben Badeschwamm wahrscheinlich gar nicht wiedererkennen. Er ist dann nicht leicht und lufthaltig, sondern schwer, mit Wasser gefüllt, aussen von einer gallertartigen Masse bedeckt und sieht schwarz und glänzend aus.

1. Lebende Schwämme A . . . . sehen genau so aus wie die Badeschwämme. — B . . . haben kein Gerippe. C . . können in der Badewanne gezüchtet werden. D . sehen nicht gelb aus.
2. Badeschwämme bestehen aus A . . . . einer Art von Wasserpflanzen. B . . . weichen, tierischen Gerippen. C . . zusammengewachsenen Fischen. D . einer gallertartigen Masse.
3. Auf dem Meeresgrunde sind lebende Schwämme A . . . . mit einer dunklen Schicht überzogen. B . . . mit dem blossen Auge nicht zu erkennen. C . . leicht und lufthaltig. D . mit Algen bedeckt.

[2] «Was leisten unsere Volksschüler im Rechnen?», Die Neue Volksschule in Stadt und Land (Ferdinand Dümmlers Verlag), 7. Band, Heft 3 und 4, Juni und Juli 1955.

[3] Anmerkung: Dr. Hans Anger und Rolf Bargmann, «Entwicklung, Analyse und Eichung des Frankfurter Wortschatztests» (Göttingen, Hogrefe, zugleich Sonderdruck aus der «Zeitschrift für experimentelle und angewandte Psychologie, 2. Jahrgang, 1954, Heft 1, S. 51—91).

4. Die beste Ueberschrift für den obigen Abschnitt wäre: A . . . . Humor in der Badewanne. B . . . Auf dem Meeresgrunde. C . . Unsere Badeschwämme. D . Die Herstellung von Schwämmen.

Die Tests Ia und Ib enthalten je fünf Texte mit 37 und 38 Aufgaben (ausreichende Parallelität der beiden Formen wird durch die Berechnung der Punktzahlen und die Eichungstabellen gesichert); Tests IIa und IIb haben sechs Texte mit je 48 Aufgaben. Die Anleitung gibt eine Beschreibung des Tests, Anweisungen für die Durchführung und die Auswertung, den Lösungsschlüssel und die Vergleichstabellen, aufgegliedert nach Schularten.

Obgleich die Anwendung dieser Tests, insbesondere der Wortschatz- und Lesetests, in anderen deutschsprachigen Ländern zu Ergebnissen führen würde, die mit denen der Stichprobe nicht ohne weiteres vergleichbar sein dürften, wäre sie doch in mancher Beziehung interessant und vielleicht lehrreich.[4] Bemerkt sei noch, dass die Tests zwar als Gruppentests entwickelt worden sind, aber natürlich auch mit Einzelpersonen angewendet werden können und dort noch wertvollere Ergebnisse liefern, da im Einzelversuch auch die Arbeitsweise der Probanden beobachtet und das Ergebnis mit ihnen besprochen werden kann.

III. IN VORBEREITUNG BEFINDLICHE TESTS

In Vorbereitung befinden sich eine Reihe weiterer Tests. Fertiggestellt ist ein Analogietest für das fünfte bis achte Schuljahr, bei dem verbale, bildliche und figürliche Aufgaben gestellt werden und ebenfalls das Antwort-Auswahlverfahren verwendet wird. Etwas Zeit wird noch die Fertigstellung von «Reihentests» für die gleichen Stufen (Zahlen-, Wort-, Bild- und Figurenreihen) in Anspruch nehmen.

4 Anmerkung: Alle Tests können von der Gesellschaft für Pädagogische Forschung, Frankfurt a. M., Schlossstrasse 29, bezogen werden, ebenso informatorische Mitteilungen über sie mit Angabe der Bezugsbedingungen.

Der Wortschatz-, der Lese-, der Analogie- und der Reihentest sind zusammen als eine Batterie gedacht, und bei Anwendung aller vier Tests wird sich möglicherweise so etwas wie ein Begabungsprofil ergeben. Für einen diagnostischen Rechentest für das achte Volksschuljahr, bei dessen Entwicklung auch ein verbreitetes Schweizer Rechenbuch herangezogen worden ist, bedarf es einer Zeit von noch etwa einem halben Jahr. Er soll zugleich als Leistungsmessung, zum Beispiel für die die Schule verlassenden Volksschüler verwendbar sein.

IV. Wenn die Frankfurter Tests auch vor allem für die Hand des Lehrers bestimmt sind und ihm helfen wollen bei seinem Bemühen, seinen Schülern gerecht zu werden, so scheinen sie uns auch für die pädagogische Forschung wertvoll. Die Tatsache, dass sie in gut parallelen Formen vorliegen, gestattet es beispielsweise, sie bei der Untersuchung von gewissen Entwicklungs-, Fähigkeits- und Leistungsfortschritten zu verwenden.[5]

Selbstverständlich kann man nicht *alle* Seiten solcher Fortschritte und auch *keine* Seite eines bestimmten Fortschrittes mit diesen Tests *allein* «messen»; es müssen immer auch andere Beobachtungs- und Feststellungsmethoden neben ihnen verwendet werden. Ebenso selbstverständlich ist, dass man sich von jeder schematischen Formulierung der Ergebnisse fernhalten muss. Die Gefahr falscher Verwendung dieser und aller Tests ist ebenso gross, aber auch wohl ebenso gering wie die der Verwendung etwa des Fieberthermometers, des Blutdruckmessers oder ähnlicher Geräte in der Hand des guten Arztes. Am wertvollsten sind auch sie natürlich — wie jeder andere Test — in der Hand eines begabten und wohlgeschulten Psychologen. *Erich Hylla*

5 Anmerkung: Vergleiche zum Beispiel die Untersuchung von Prof. Dr. Schultze, Frankfurt a. M., über den Leistungszuwachs von Volksschulklassen im Rechnen während des achten Schuljahres (Die Deutsche Schule, Jahrgang 1956, S. 306 ff., S. 354 ff., Jahrgang 1957, S. 120).

Bericht über Eichungen von Tests an der Knaben- und Mädchenrealschule von Schaffhausen im Dezember 1957

Die Vorsteher der Knaben- und Mädchenrealschule in Schaffhausen hatten sich im Verlaufe des Winters in verdankenswerter Weise mit einigen Klassen zur Verfügung gestellt, um Eichungen von Tests durchzuführen, die später den Berufsberatern zur Verfügung gestellt werden sollten. Es ging also in erster Linie um Eichungen selbstkonstruierter, auf Schweizer Verhältnisse zugeschnittener Tests, die weniger mit der eigentlichen Schularbeit als vielmehr mit den psychologischen Fähigkeiten zu tun hatten. Immerhin mag es den Pädagogen nachträglich interessieren, was allenfalls für seine Arbeit daraus resultieren könnte. Wir wollen deshalb einige der Resultate hier kurz darstellen und kommentieren.

1. Durchführung der Testprüfungen

Die erwähnten Testprüfungen wurden an verschiedenen Tagen in einigen Klassen der 2. und 3. Realschule in Schaffhausen (7. und 8. Schuljahr) durchgeführt. In der 3. Klasse befindet sich eine Grosszahl von zukünftigen Lehrlingen, während gemäss Schaffhauser Schulsystem einige der Kinder der 2. Realschulklasse in die Kantonsschule überzutreten wünschen (Normaleintritt nach der 5. Primarschulklasse). Insofern könnten also derartige Tests als einführendes Kollektivverfahren den Lehrern behilflich sein, wenn sie mit den Eltern die zukünftige Schul- oder Berufslaufbahn der Kinder diskutieren müssen. Zusammen mit den in der Zeugnisnote zusammengefassten Leistungen der Schüler dürfte es möglich sein, allmählich ein abgerundetes Bild zu erhalten, sofern es sich nicht um Sonderfälle handeln sollte. Einschränkend muss allerdings betont werden, dass die in Schaffhausen zur Anwendung gebrachten Tests nicht die Gesamtheit der Fähigkeiten betrafen und somit zu einer kollektiven Orientierung nicht ausreichen könnten.

Die Gesamtdauer einer derartigen Kollektivprüfung in einer Klasse betrug rund 45 Minuten. Sie wurde in Anwesenheit der Lehrer, meist des Klassenlehrers, durchgeführt. Die Kinder freuten sich selbstverständlich über diese Abwechslung und taten deshalb auch sehr gerne mit. Ihr spontaner Einsatz war zudem für die Eichung wichtig und fast unerlässlich.

2. *Die verwendeten Tests*

Die zur Anwendung gebrachten Tests wurden vom Unterzeichneten im Auftrag selbst zusammengestellt. Sie sollten in erster Linie die geistigen Funktionen der Kinder ansprechen. Gewählt wurden ein sprachlicher Test, ein anschaulicher Test, ein Test des abstrakten und induktiven Denkens und ein Test der Merkfähigkeiten. Hier eine einleitende kurze Beschreibung:

Sprachlicher Test: *«Oberbegriffe»*

Unter vier Wahlantworten (zum Beispiel Edelsteine, Edelgase, Edelmetalle, Edelholz) musste diejenige unterstrichen werden, die die drei gegebenen Ausdrücke betraf (zum Beispiel Rubin, Smaragd, Saphir). 29 Aufgaben waren zu lösen. Sie wurden graduiert nach ihrem Schwierigkeitsgrad angeordnet.

Anschaulicher Test: *Matrizentest*

Matrizentests gehören heute zu den klassischen Intelligenztests. Meist gehen sie von einer Wahrnehmung aus, die in den ersten Aufgaben «richtig» strukturiert werden muss. Die grundlegenden Ideen gehen wohl hauptsächlich auf die Gestaltpsychologie zurück: Man sucht die einfachste, «gute» Form und stellt ein Gleichgewicht des Wahrnehmungsfeldes her. In unserem Beispiel wurden vier Kreise in einem Quadrat ins Zentrum des Denkgeschehens gestellt. Einer der vier Kreise wurde leer gelassen, und wiederum handelte es sich darum, dieses leere Feld zu ergänzen, und zwar durch Wahl verschiedener Lösungsmöglichkeiten. Beispiel: Im Kreis links oben führt eine Linie von oben links nach unten rechts (in der Diagonale des Quadrats), im Kreis links unten führt eine analoge Linie von links unten nach rechts oben, im Kreis rechts oben führt eine entsprechende Linie von rechts oben nach links unten. Welche Figur gehört nun in den Kreis rechts unten?

Die 49 Aufgaben, von denen die drei ersten zur Illustration der Aufgabe dienten, wurden weitgehend graduiert geordnet. Der Test wurde praktisch ohne Zeitbeschränkung durchgeführt.

Test des abstrakten und induktiven Denkens: *Buchstabenreihen*

Der Test bestand darin, angefangene Buchstabenreihen, die nach immer wieder wechselnden Gesetzen aufgebaut waren, fortzusetzen, und zwar durch Einsetzen des unmittelbar nachfolgenden Buchstabens. Hier zwei Beispiele:

C X C X C X C X.
R S R S T R S T U R S T U.

24 Aufgaben wurden gegeben. Dazu standen fünf Minuten zur Verfügung.

Merkfähigkeit: *15-Zahlen-Test*

15 zweistellige Zahlen wurden langsam vorgelesen. Sie sollten nachher während anderthalb Minuten notiert werden. Der Versuch wurde dreimal wiederholt.

Die Tests wurden sämtliche in Anlehnung an bestehende klassische Tests aus England und Amerika zusammengestellt, wobei allerdings die Ideen der einzelnen Aufgaben völlig neu und nicht übernommen wurden. Insbesondere der Matrizentest wurde in Anlehnung an die «Progressive Matrices 38» von Penrose und Raven oder den «Culture Free Test» von Cattell aufgebaut, während der Test der Buchstabenreihe in Anlehnung an den von Thurstone entwickelten «Reasoning-Test» entwickelt wurde (im Verband der «Primary Mental Abilities» herausgekommen).

Die Korrekturkriterien waren von Test zu Test verschieden. Die Begründung der Anwendung dieser oder jener Methode kann hier nicht diskutiert werden. Sie entstammen Arbeiten, die im amerikanischen «Educational Testing Service» von Gullikson entwickelt wurden. Hier nur einige schematische Angaben:

«Oberbegriffe»: ein Punkt für jede richtige Lösung, weniger einen Drittel der falschen Lösungen (auf- oder abgerundet)

Matrizentest: ein Punkt für jede richtige Lösung, ohne Abzüge

Buchstabenreihen: ein Punkt für jede richtige Lösung, ohne Abzüge

15-Zahlen-Test: ein Punkt für jede richtig notierte Zahl, je ein halber Punkt Abzug für jede phantasierte oder wiederholte Zahl

Diese Angaben sind zum Verständnis der folgenden Resultatangaben wichtig.

3. *Ergebnisse*

Von jeder Gruppe sind die Resultate separat errechnet worden:

A: Mädchenrealschule, 2. Klasse (untere Stufe)
B: Mädchenrealschule, 3. Klasse (obere Stufe)
C: Knabenrealschule, 2. Klasse (untere Stufe)
D: Knabenrealschule, 3. Klasse (obere Stufe)

Wie in den meisten empirischen Untersuchungen dieser Art verteilten sich die Resultate der Schüler im Sinne einer Gaußschen Normalverteilung, das heisst die meisten Schüler lieferten erwartungsgemäss durchschnittliche, nur wenige ganz gute und wiederum nur wenige ganz schlechte Resultate.

Zuerst errechneten wir die Mittelwerte m (arithmetisches Mittel) und dann die Streuungswerte (sogenannte Standardabweichung). Die Streuung ist ein Mass für die Verteilung der Resultate um den Mittelwert. Ist die Standardabweichung klein, so bedeutet dies, dass die gefundenen Resultatwerte sich näher um m gruppieren, als wenn die Standardabweichung gross wäre.

Schliesslich ist zu sagen, dass die nun folgenden Berechnungen mit der folgenden Anzahl von Versuchspersonen durchgeführt wurden:

A: 53 VP C: 52 VP
B: 75 VP D: 68 VP

Folgende Mittelwerte und Standardabweichungen wurden errechnet:

A	Mittelwert m	Standardabweichung
«Oberbegriffe»	14,6	4,7
Matrizen	30,5	7,3
Buchstabenreihen	8,7	5,2
15 Zahlen I	6,4	2,5
15 Zahlen II	9,4	2,7
15 Zahlen Total	26,1	6,6
B		
«Oberbegriffe»	16,3	3,7
Matrizen	36,3	4,0
Buchstabenreihen	9,9	4,2
15 Zahlen I	6,7	2,8
15 Zahlen II	10,7	2,6
15 Zahlen Total	29,0	6,7

C	Mittelwert m	Standard-abweichung
«Oberbegriffe»	17,6	4,6
Matrizen	31,2	7,0
Buchstabenreihen	8,7	4,3
15 Zahlen I	5,9	2,2
15 Zahlen II	9,1	2,8
15 Zahlen Total	25,4	6,2
D		
«Oberbegriffe»	18,7	4,0
Matrizen	33,7	7,3
Buchstabenreihen	9,8	3,9
15 Zahlen I	5,8	2,5
15 Zahlen II	8,7	3,1
15 Zahlen Total	25,3	7,3

Die Interpretation dieser Resultate folgt im nächsten Abschnitt, doch darf schon jetzt gesagt werden, dass die Streuungswerte gross genug wären, um die Kinder in befriedigender Art und Weise zu differenzieren. Wenn aber die Standardabweichungen des 15-Zahlen-Tests deutlich kleiner ausfielen, so sollte nicht übersehen werden, dass wir in diesem Test allein auch halbe Punkte unterschieden haben, so dass also auch hier die Streuung genügend gross ausgefallen ist.

In der nachfolgenden Tabelle sind Korrelationen zwischen einzelnen Tests zusammengestellt. Eine Korrelation ist ein Mass für den Verwandtschaftsgrad zweier Phänomene oder Variablenserien, hier also der beiden Tests. Der Korrelationskoeffizient ist 1, wenn vollständige Uebereinstimmung oder Proportionalität besteht, wenn also der beste Schüler im Test U auch der beste Schüler im Test V ist, wenn der zweitbeste in U auch der zweitbeste in V ist usw. Die Korrelation ist —1, wenn eine umgekehrte Proportionalität besteht, also wenn etwa der beste Schüler in U der schlechteste Schüler in V wäre und umgekehrt usw.

Eine Korrelation von .50 zeigt also schon eine gewisse Verwandtschaft zwischen zwei Tests an, während eine Korrelation zwischen —.25 und +.25 als sehr gering und nichtssagend bezeichnet werden muss. Die Art und Weise der Korrelationsberechnung ist nicht sehr einfach. Sie kann in jedem Lehrbuch der Statistik erarbeitet werden.

Eine Korrelation 0 besagt einfach, dass zwischen den beiden Tests überhaupt nichts Gemeinsames besteht.

Die nachfolgende Tabelle enthält vier Korrelationswerte pro Feld. Diese Werte entsprechen dem Schema

A B
C D

Dadurch werden Vergleiche möglich

	Matrizen		«Oberbegriffe»		Buchstabenreihen		15 Zahlen I		15 Zahlen II		15 Zahlen Total	
Matrizen			.22 .38	.30 .20	.34 .61	.25 .29	—.09 .03	—.04 —.07	—.22 —.10	—.02 .16	.18 —.18	.04 .33
«Oberbegriffe»	.22 .38	.30 .20			.30 .43	.30 .27	.07 .00	—.07 .03	—.06 —.15	—.22 .20	—.08 —.01	—.09 .19
Buchstabenreihen	.34 .61	.25 .29	.30 .43	.30 .27			—.23 .17	.18 .09	.00 —.12	—.02 .22	—.09 —.04	.14 .13
15 Zahlen I	—.09 .03	—.04 —.07	.07 .00	—.07 .03	—.23 .17	.18 .09			.42 .42	.62 .66	.75 .72	.84 .74
15 Zahlen II	—.22 —.10	—.02 .16	—.06 —.15	—.22 .20	.00 —.12	—.02 .22	.42 .42	.62 .66			.84 .84	.86 .87
15 Zahlen Total	.18 —.18	.04 .33	—.08 —.01	—.09 .19	—.09 —.04	.14 .13	.75 .72	.84 .74	.84 .84	.86 .87		

Die Einbeziehung des Untertests 15 Zahlen III war in jeder Beziehung unmöglich, da die Verteilungskurve sofort zeigte, dass die Grosszahl der Kinder dieser Schulstufe und dieses Schultrainings schon das Maximum erreichte und eine Differenzierung nach oben völlig unmöglich wurde.

4. Diskussion und Schlussfolgerung

Die Interpretation der Ergebnisse gibt vielleicht einige Fingerzeige auch für die Unterrichtsführung. Entgegen allen Erwartungen erzielten die Knaben im Test der «Oberbegriffe» bessere Resultate als die Mädchen. Zumindest für diese Art des verbalen Denkens scheinen sie in diesem Alter einige Leichtigkeit zu haben. Mit zunehmendem Alter werden offenbar auch die Leistungen gesteigert. Die Streuung nimmt zudem ab, so dass die Einheitlichkeit der Klassenleistung eher zunimmt.

Dagegen scheinen die Mädchen mit zunehmendem Alter die Knaben im Matrizentest leicht zu überflügeln. Man muss also annehmen, dass die Mädchen konkret gestellte Aufgaben eher zu lösen vermögen als Knaben, zumindest in diesem Alter.

Im Test der Buchstabenreihen halten sich Knaben und Mädchen die Waage. Die Tendenz zur Abnahme der Streuung weist wieder auf eine grössere Gleichschaltung der Resultate hin.

Dagegen haben Mädchen ganz offensichtlich ein besseres Zahlengedächtnis. Durchwegs überbieten sie die Leistungen der Knaben. Man beobachtet mit zunehmendem Alter — zumindest bei den Knaben — eine Zunahme der Streuung. Ob sie ein Mass für die zunehmende Zerfahrenheit der Jugend angibt? Die Leistungen von einer untersuchten Altersstufe zur andern sind charakterisiert durch eine Konstanz. Eine Leistungssteigerung mit dem Alter ist also kaum zu erwarten.

Ob allerdings diese beobachteten Unterschiede auch wirklich signifikant wären oder ob sie dem alleinigen Zufall zugeschrieben werden müssen, wäre statistisch noch genauer zu untersuchen. Immerhin ändert auch eine allfällige genauere statistische Untersuchung nichts mehr an den beobachteten Tendenzen.

Was nun die Korrelationen anbetrifft, so darf einmal festgehalten werden, dass zwischen den einzelnen verschiedenartigen Tests nur sehr kleine und unbedeutende Korrelationen gefunden wurden. Das bedeutet, dass die einzelnen Tests verschiedene psychologische Funktionen berücksichtigen, dass also jeder Test eine neue Seite der Persönlichkeit auslegt. Dies ist zweifellos für eine Berufsberatung wünschenswert.

Insbesondere fällt auf, dass der 15-Zahlen-Test mit den drei anderen Tests offenbar nichts gemeinsam hat, denn alle diese Korrelationen scheinen gegen Null zu streben. Insofern müsste man sich also die Frage vorlegen, ob die Merkfähigkeit wirklich zu den geistigen Funktionen gehört und ob es sinn- und wertvoll wäre, das verbale Auswendiglernen in der Schule weiterhin zu fördern. Jedenfalls scheint es sich zu zeigen, dass viel Auswendiglernen das eigentliche Denken in seinen verschiedenen Formen kaum zu beeinflussen scheint.

Was den 15-Zahlen-Test anbelangt, so fällt auf, dass der erste (I) und der zweite (II) Versuch recht gut übereinstimmen (.42 bis .66) und dass die Korrelation mit zunehmendem Alter zuzunehmen scheint. Dies besagt einmal, dass zwischen dem ersten und dem zweiten Versuch eine Gemeinsamkeit besteht; doch ist sie vielleicht weniger gross als erwartet, was vermuten lässt, dass sich

vom ersten auf den zweiten Versuch eine gewisse Umstellung ergibt. Die Kinder scheinen auf Grund der Erfahrungen des ersten Versuchs im zweiten Versuch etwas anders vorzugehen.

Diese Tendenz scheint sich übrigens auch in bezug auf den Uebergang des ersten Versuchs im Verhältnis zum Total und des zweiten Versuchs im Verhältnis zum Total zu bestätigen.

Dass die Korrelation zwischen dem ersten Versuch (I) und dem Total so hoch ausfällt (über .70), scheint darauf hinzudeuten, dass die Merkfähigkeit teilweise schon im ersten Versuch erfasst werden kann und dass die Wiederholung wenig neue Elemente bringt. Noch deutlicher wird dasselbe Phänomen, wenn man den zweiten Versuch (II) mit dem Total korreliert. Hier steigen die Korrelationen gar über .80. Mit der Wiederholung des Versuchs stabilisiert sich offenbar die ganze Situation, wenn man nur die absolute Merkfähigkeit zu prüfen hat. Dagegen hat die Wiederholung den Vorteil, dass man dadurch den Verlauf der Merkfähigkeit feststellen kann. Rückschlüsse auf die Konzentration oder die Lernfähigkeit dürften in gewissen Fällen, die klinisch betrachtet werden, ebenfalls möglich sein.

*

Die vorliegenden Untersuchungen in den Realschulen Schaffhausens und die dazugehörigen Auswertungen erlauben also einige, vorerst allerdings noch zuwenig unterbaute Schlüsse. Unterschiede zwischen Mädchen und Knaben weisen vielleicht auf Lehrplandifferenzen hin. Unterschiede oder das Fehlen solcher zwischen verschiedenen Altersstufen weisen in dieselbe Richtung. Die kleine Testbatterie beweist zudem, wie verschieden die Denkformen sind und wie breit offenbar die Basis der geistigen Tätigkeiten in der Schule sein muss, wenn alle diese verschiedenen Funktionen berücksichtigt werden sollen.

Hardi Fischer

Die Feststellung der Schulreife in der Praxis

In den letzten Jahren sind auch im Kanton St. Gallen von der Lehrerschaft der Unterstufe aus in Arbeitsgemeinschaften wiederholt Anstrengungen zu einer gründlicheren Auslese der Schulanwärter unternommen worden. Seit zwei Jahren hat der Schulpsychologische Dienst des Kantons St. Gallen in Verbindung mit zwei Unterstufen-Arbeitsgemeinschaften in Gossau und Rapperswil praktische Schulversuche durchgeführt, deren vorläufige Ergebnisse jetzt in einer interessanten Arbeit als Broschüre vorliegen. Die beiden st.-gallischen Schulpsychologen Dr. *Kurt Siegfried*, St. Gallen, und Dr. *Ernst Bauer*, Rorschach, betrachten diese erste Zusammenfassung ihrer Bemühungen auf dem Gebiet der Schulreife vorerst lediglich als Entwurf, der auf Grund weiterer praktischer Erfahrungen künftigen Verbesserungen zugänglich sein soll*.

Die Schulreife kommt in der umfassend und sorgfältig bearbeiteten Studie in ihrer ganzen Problematik zur Darstellung. Im Kanton St. Gallen werden alle Kinder, die am 31. Dezember ihr sechstes Lebensjahr vollendet haben, auf den kommenden Frühling schulpflichtig. Erfahrungsgemäss vermögen jedoch nicht alle Kinder in diesem Alter das vorgeschriebene Schulpensum zu erfüllen. Sie verlassen die Schule nach einigen Wochen wieder, oder sie müssen früher oder später einmal eine Klasse wiederholen. Das Schulreifeproblem steht also in enger Verbindung mit dem Repetentenproblem und auch mit dem Sonderschulungsproblem. Es hat sich herausgestellt, dass 10—20 Prozent der schulpflichtigen Kinder mit Vorteil erst ein Jahr später in die Schule eintreten. Die praktischen Versuche in den st.-gallischen Schulen suchten nun Mittel und Wege, die dem Lehrer eine zuverlässige Hilfe in der Auffindung der schulunreifen Kinder bilden könnten.

Schulreife ist jenen Kindern eigen, die das erforderliche, im Lehrplan vorgeschriebene Stoffpensum bewältigen. In den Untersuchungen waren die Vorschriften des St.-Galler Lehrplans verbindlich.

* Die Broschüre und das Testheft können beim Schulpsychologischen Dienst, Oberer Graben 39, St. Gallen, zum Selbstkostenpreis von ca. Fr. 3.50 bezogen werden.

Sprache:

Am Ende der ersten Klasse sollen die Schüler befähigt sein, mundartliche und schriftdeutsche Kinderreime deutlich auswendig zu sprechen, einfache schriftdeutsche Sätze deutlich nachzusprechen, ein eigenes Erlebnis oder einen kleinen Ausschnitt aus einem bekannten Märchen oder aus Kindergeschichten in Mundart zu erzählen, einfache schriftdeutsche Buchstaben und Wörter in Stein- und Minuskelschrift gut lesbar abzuschreiben, Buchstaben, Eigennamen und bekannte Dingnamen nach Diktat zu lesen oder zu schreiben.

Rechnen:

Unbestimmte und bestimmte Mengenbegriffe
Zählen von 1 bis 10
Bildung der Zahlvorstellungen 1—5; 5—10
Einführung der Ziffern 1—10
Zu- und abzählen, zerlegen und ergänzen 1—5; 5—10
Erarbeitung des Zahlenraumes 10—20
Zusammen- und abzählen, zerlegen und ergänzen
Der erste Zehnerübergang
Gerade und ungerade Zahlen
Rechnen mit kleinen Geldstücken
Zählen bis 100 in Zehnern, Einern, Fünfern

Dieses Schulprogramm in den Hauptfächern erfordert eine Reihe von Voraussetzungen, wenn das Kind das wichtige erste Schuljahr erfolgreich bestehen soll. Der zukünftige Schüler muss *körperlich reif* sein. Darüber entscheidet selbstverständlich der Schularzt. Eine weitere Voraussetzung ist aber auch seine *seelisch-geistige* Schulreife. Zur *affektiven, gemüthaften Schulreife* gehören eine bestimmte Arbeitsreife, Ausdauer und Konzentrationsfähigkeit. Unreife Kinder fallen in dieser Beziehung bald dadurch auf, dass sie nur sporadisch-spielerisch eine Leistung vollbringen, und sie lassen sich jederzeit leicht ablenken. Die Schule muss vom Kind aber eine selbständige, beharrliche Arbeitsweise verlangen können, und sie darf beim normal schulreifen Kind auch eine gewisse *Urteilsfähigkeit* voraussetzen. Im Umgang mit andern Kindern soll es sich rasch gewöhnen und einordnen können. Die Schulgemeinschaft ist im Gegensatz zur Spielgemeinschaft des Kindergartens eine *Leistungsgemeinschaft*, die an das Ein-

ordnungsvermögen der Kinder auch entsprechend höhere Anforderungen stellt. Das schulreife Kind zeichnet sich schliesslich auch noch durch eine gewisse vorwärtsstrebende *Initiative* aus.

Aehnlich wie die affektive oder gefühls- und gemütsmässige Entwicklung sollen beim schulreifen Kind auch die *intellektuellen Verstandeskräfte* einen entsprechenden Entwicklungsstand erreicht haben. Die Fähigkeit zum logischen Ueberlegen setzt vor allem die Beherrschung der *Dialektsprache* voraus. Das normale Kind kann in diesem Alter auch schon spontan vier bis fünf Dinge in Zahlen und Menge verstandesmässig erfassen. Sein zeichnerisches Können verrät Abstraktionsfähigkeit und Symbolverständnis. Das Zusammenspiel der affektiv-gemütvollen und der intellektuell-verstandesmässigen Kräfte ergibt schliesslich die mannigfaltigsten Erscheinungsformen der kindlichen Wesensart.

Nach den gesetzlichen Bestimmungen liegt die Beurteilung der Schulfähigkeit im Kanton St. Gallen in den Händen des Schularztes, der dem Schulrat in den Sonderfällen Antrag stellt; in der Praxis ist aber dem Schularzt meistens auch in solchen Fällen die Kompetenz zur abschliessenden Beurteilung übertragen. Die Schulversuche in den Klassen der erwähnten st.-gallischen Unterstufen-Arbeitsgemeinschaften haben zu brauchbaren Vorschlägen in der praktischen Gestaltung der Schulreifefeststellung geführt. Die schlechten Erfahrungen mit der Rückstellung nach einigen Schulwochen und auch mit der Repetition in der ersten oder zweiten Klasse raten deutlich zur Abklärung der Schulreife *vor Schulbeginn*, am besten schon im Februar oder März. Die körperliche Reifeprüfung wird vom Schularzt ebenfalls vor Schulbeginn in Einzelaudienz durchgeführt. Die Reife der geistig-seelischen Kräfte wird vom Unterstufenlehrer in Zusammenarbeit mit dem Schularzt abgeklärt; Schularzt, Lehrer und Kindergärtnerin ergänzen sich im Teamwork. Die Schulreifeprüfung erfüllt ihren eigentlichen Sinn erst dann, wenn sie sich zu einer wertvollen, auf die Eigenart des Kindes eingehenden *Elternberatung* auswirkt. Die wünschbare individuelle Prüfung ist praktisch leider nur beim Arzt oder bei ganz kleinen Schülerzahlen möglich. Bei den üblichen grossen Schülerbeständen in grösseren und städtischen Schulorten muss der Lehrer mit Hilfe einer *Gemeinschaftsprüfung* (Kollektivtest) eine Vorauslese vornehmen. Der *Kollektivtest* soll einfache, rasch verständliche und ansprechende Aufgaben enthalten. Er darf das Kind nicht in eine Prüfungssituation versetzen. Die Aufgaben sollen ohne schulische Vorbildung gut bewältigt werden können. Sie sollen Kindergartenkinder nicht begünstigen und Linkshänder nicht benachteiligen. Der Test muss vielseitig sein, damit er alle wesentlichen Aspekte der kindlichen Affektivität und Intelligenz aufzuzeigen imstande ist. Die st.-gallischen Schulpsychologen haben einen Kollektiv- und auch einen Einzeltest ausgearbeitet, der im praktischen Schulversuch bereits zu guten Resultaten geführt hat; die beiden Verfasser möchten aber mit einer allgemeinen Veröffentlichung noch zuwarten, bis sich ihre Arbeit über eine längere Zeitspanne auf breiterer Basis und in verschiedenen Varianten in ihrer Verwendbarkeit als zuverlässig brauchbar erweist — mit dieser Ansicht stehen sie in lobenswertem Gegensatz zu vielen deutschen Testverfassern, die ihre Versuche nicht schnell genug auf die Schulen loslassen konnten! Der *Einzeltest* genügt bei geringer Kinderzahl; der Lehrer führt ihn im Beisein der Eltern durch. Der Kollektivtest wird bei grossen Kinderzahlen eingesetzt. In Rapperswil führen die Lehrer der Unterstufe diese Kollektivprüfung mit gutem Erfolg in den Kindergärten, also im vertrauten Milieu der Kinder, und in Anwesenheit der Kindergärtnerin durch. Zum Einzeltest kommen dann nur noch jene Kinder, die im Kollektivtest auffallend schulunreif gearbeitet haben. Dies sind erfahrungsgemäss rund 25 Prozent der Schulanwärter. Auf diese Art werden alle notwendigen Rückstellungen rechtzeitig in persönlichem Kontakt zwischen Schularzt, Lehrer, Kindergärtnerin und Eltern abgeklärt. Eine weitere wertvolle Unterlage für eine gerechte Beurteilung des Kindes bildet der Bericht der Kindergärtnerin. Sie kennt das Kind aus seiner Kindergartenzeit sehr gut. Ihrer Beurteilung der Schulreife kommt daher grosse Bedeutung zu. Als wirksame Hilfe erweisen sich auch immer wieder vorbereitende, aufklärende Elternabende im Kindergarten, in denen das Problem der Schulreife auf allgemeinverständliche Art erklärt wird, oder der Lehrer erläutert Sinn und Zweck der Schulreifeprüfung, und er kann sich mit den Eltern auch einmal über sinnvolle und falsche Vorbereitung der Kinder auf die Schulzeit unterhalten.

In den weiteren Abschnitten befasst sich der aufschlussreiche, ganz auf den praktischen Ergebnissen basierende Bericht im Detail mit der Vorbereitung und mit der Durchführung der Prüfung, und er gibt weiter willkommenen Aufschluss, wie die zurückgestellten Kinder das zusätzliche schulfreie Jahr gewinnbringend ausfüllen. Der Anhang enthält den Kollektivtest und den Einzeltest in ihrer heutigen, noch provisorischen Gestalt, die Anweisungen an die Kindergärtnerin und schliesslich ein umfassendes Literaturverzeichnis zum Thema «Schulreife». Die Studie bildet für jeden interessierten Unterstufenlehrer, für Kindergärtnerinnen und Schulärzte eine Fundgrube für wertvolle pädagogische Erkenntnisse. Die st.-gallischen Schulpsychologen haben mit dem vorliegenden Bericht über ihre praktische Versuchsarbeit einen positiven und begrüssenswerten Beitrag zur Abklärung der Schulreife geleistet.

Emil Sulser

«Der geborene Erzieher»

Zu einer neuen Schrift von Eduard Spranger*

Dem schmalen Bändchen von 110 Seiten wünschen wir recht zahlreiche aufmerksame Leser, und diesen Lesern wünschen wir eine stille Ecke, denn einige Ruhe ist allerdings beim Lesen vonnöten. Nicht dass die Lektüre philosophisch schwer zu bewältigen wäre — im Gegenteil: Spranger hat ja die unschätzbare Gabe, sich sehr anschaulich und doch sehr präzis auszudrücken —, sondern darum, weil Spranger in aller Kürze und Schlichtheit die zentralen Lebensfragen des Lehrers und Erziehers behandelt und mithin ein Thema aufgreift, das aller Konzentration des lesenden Lehrers würdig ist. Es ist natürlich, dass uns immer wieder die Frage beschäftigt, ob wir uns selbst, ob ich mich heute oder morgen oder dauernd zu den geborenen Erziehern zählen dürfe. Nun, der Leser erhält aus der Broschüre

* Verlag Quelle & Meyer, Heidelberg

keine Antwort darüber, ob und bis zu welchem Prozentsatz er die Norm des geeigneten Erziehers erfülle, aber er gewinnt so wertvolle Anregungen zu seiner menschlichen und beruflichen Haltung und wohl auch Bestätigung für vieles, was er vielleicht bisher nur dumpf in sich gefühlt hat.

Es sei hier versucht, zum Teil mit Sprangers eigenen Worten, einige wenige Hinweise auf den Reichtum zu geben, der in dem schmalen Büchlein beschlossen ist. Einleitend spricht Spranger, der vor Jahresfrist den 75. Geburtstag feiern durfte, von der Notwendigkeit Menschen zu finden, in denen das Pädagogische als zentrales Lebensmotiv wirksam sei, und er erinnert eine Generation, die sich bereits gewöhnt hat, die Berufseignung mit Tests abzuklären, an die Tatsache, dass das Wort «Beruf» von Berufensein stammt und demnach ursprünglich an religiöse Vorstellungen anklingt. Den «geborenen Pädagogen» stellt er uns dann in einer eindrücklichen Parabel vor, die wir, weil sie so unnachahmlich sprangerisch erzählt ist, hier im Wortlaut anführen:

> Tief im Urwald sitzt ein Mann und arbeitet emsig an einem Jagdbogen. Ein Knabe schleicht sich heran und beobachtet neugierig die Entstehung des kunstvollen Schnitzwerkes. Der Mann unterbricht seine Arbeit und erklärt dem Knaben, worauf es dabei ankommt. Er lässt ihn die Biegbarkeit des Holzes probieren, gibt ihm selbst das Schnitzmesser in die Hand und zeigt ihm den Ansatz. Er wendet sich also von der Sache, an der ihm gelegen ist, zurück zu einer Seele, um sie mit dieser Sache in eine fruchtbare Berührung zu bringen. Vielleicht ist er ein grosser Meister in der Kunst des Bogenschnitzens. Aber er ist ihr nicht so restlos verfallen, dass er nicht Zeit hätte, andere auf dem Wege zu diesem Meistertum nach sich zu ziehen. Welcher Drang nun in ihm überwiegt, der Drang zur Sachgestaltung oder der zur Seelengestaltung, das wollen wir in unserer Geschichte offenlassen. Wäre aber das letztere der Fall, so läge in ihm der zündende Funke zum Menschenbildnertum, und die Herstellung des Bogens wäre für ihn nur ein gelegentlicher Ansatzpunkt, der auch durch einen anderen ersetzt werden könnte.
>
> Vom «geborenen» Pädagogen gilt ganz allgemein: Er *ist* etwas, und er *kann* etwas; er hilft dem Werdenden zur Lebensmeisterschaft empor; er *muss* so handeln; denn dies ist sein geistiger Grundtrieb.
>
> Der geborene Erzieher *muss*, der gelernte *kann*, der Anfänger — *möchte*.

Wie aber gewinnt man Einfluss auf die jugendliche Seele, um ihr zu einem höheren geistigen Leben emporzuhelfen? Dieser Frage ist das 1. Kapitel gewidmet, «*Das Hebelproblem*» genannt, denn wenn eine Last (oder entsprechend im pädagogischen Bereich: eine Seele) bewegt werden soll, muss man wissen, wo der Hebel am zweckmässigsten anzusetzen ist. Das Hebelproblem wird also damit zum Gleichnis für die Frage nach der Bildsamkeit, genauer für die Fragen: Wie setze ich bei meinen Zöglingen das denkende Erkennen und das denkende Wollen und Tun in Bewegung? — und all dies, damit in einer Sphäre wärmender Liebe über dem triebhaften Ich das höhere Selbst aufgebaut werden könne. Damit sind wir «*Auf der Suche nach den Bildungsgütern*» (Kapitel 2), die unablässig aufzuspüren und zu prüfen Sache des Lehrers ist. «Der wahre Erzieher hat einen Sinn gerade für einfache Linien, Gestalten und Motive. Er muss aber zuvor in sich selbst durch ein solches ‚Heraussehen' Ordnung geschafft haben, ehe er andern auf ihrem Bildungswege behilflich sein kann.» Um die Verschiedenheit der Entwicklungsstufen, die ein Kind durchläuft, augenfällig darzustellen, schlägt Spranger vor, es sollte einmal schriftlich fixiert werden, wie ein und dieselbe Geschichte je nach dem Alter der jugendlichen Zuhörer verschiedenartig erzählt werden müsste.

Das 3. Kapitel, «*Im Geflecht der Gemeinschaften*», rückt einer Generation, die so gern von «human relations», Erziehung zur Kameradschaft und Eingliederung ins soziale Leben spricht, ins Bewusstsein, dass der Gruppengeist nicht ohne weiteres besser ist als die Gesinnung des Individuums. Es kommt auch bei der Gemeinschaft auf deren sittliche Gehalte an! «Der Gruppengeist bedarf der Kontrolle und der ständigen Reinigung durch das Gewissen. Ein Gewissen aber hat immer nur der Einzelne.» Ein Kollektivum kann man gar nicht unmittelbar erziehen. Gerade aber weil der Heranwachsende von der Umwelt her so ungeheuer stark beeinflusst wird, drängt es sich für den Lehrer auf, aus dem begrenzten Raum der Schule hinaus in die grössere Gemeinschaft des Volkes zu treten und gleichsam nebenamtlich als Volkserzieher und Sozialpolitiker zu wirken. Die ideale Schule ist für Spranger nicht nur Unterrichtsanstalt, sondern eine jugendliche Lebensgemeinschaft, wenn auch damit, wie er ausdrücklich versichert, die Familie nicht entrechtet werden soll. Den Schulen droht die Gefahr der Verknöcherung; dann wird zuwenig selbstverständlich, zu merklich und gleichsam zu absichtlich erzogen. («Man kann nur Vorbild sein, wenn man nicht Vorbild sein will.») Eindrückliches spricht Spranger zur Betonung der Selbsterziehung des Lehrers («Der wahre Erzieher lebt von dem Mass der Selbsterziehung, das er an sich geleistet hat», oder «Das Mass der Fähigkeit zu erziehen ist proportional dem Mass an Kraft, das man auf seine Selbsterziehung verwendet hat»). Bei sich und bei dem Heranwachsenden solle der Lehrer die Ehrbegriffe («mit leise lenkender Hand») regulieren, und zwar nach der Stimme seines bessern Selbst, seines Gewissens.

Richtet sich unsere Erziehungsarbeit nach einem uns alle verpflichtenden Menschenbild und dürfen wir sagen, es *gebe* dieses Menschenbild oder es *gelte* dieses Menschenbild oder es *gelte unbedingt*? Die Ethik fordert es, und Spranger weist auf Sokrates hin, der als erster betont hat, man habe nur für die Reinheit der eigenen Seele zu sorgen, alles andere sei sekundär.

Auch im Zeitalter der Automation darf wohl als richtig betrachtet werden, dass der Mensch den Beruf habe und nicht der Beruf den Menschen, und darum muss betont werden, dass auch in der Fachausbildung und Berufsbildung das Zentrum «in der Herausarbeitung einer Form der Humanität liegen muss», wobei es zugestandenermassen eine Humanität des Technikers, des Kaufmanns usw. geben darf. Die blosse Ausrüstung mit Wissensstoff und Fertigkeiten ist noch keine Erziehung. Anders gesagt: Für alle Bildungsideale sei die Formel berechtigt, es gehe um die «Freilegung eines höhern Selbst». Dieses höhere Selbst wird von Spranger nach drei Seiten umschrieben: als denkendes Selbst über dem bloss anschaulich-sinnlich erlebten Ich, zweitens als Vertreter einer Wertwelt oder Wertgesinnung und drittens als Durchbruchstelle für Einflüsse aus metaphysischem Bereich, als Gewissen, von dem es auch heisst, dass es das «Ewige im Augenblick» zum Bewusstsein bringe.

Schliesslich wird im Kapitel «*Die pädagogische Liebe*» auf die Elternliebe als das Urbild jeden Dranges zur Erziehung hingewiesen. Wer aber Vater oder Mutter

wird, ist nicht auch schon automatisch ein guter Erzieher. Für diesen gehört es, wie wir oben schon sagten, dass er an sich selbst ernsthaft gearbeitet habe. Merkmal der pädagogischen Liebe ist, dass sie erstens eine fordernde Liebe ist, die den Zögling emporbilden will, und dass sie zweitens die Gabe hat, im noch Unentwickelten ahnend zu sehen, welche Möglichkeiten geistiger Reifung diesem offenstehen. Nach Spranger steht der Erzieher an der verantwortlichsten Stelle, die es gibt: «Denn er arbeitet unmittelbar an der ethischen Substanz der Seelen, die einmal die Kultur seines Volkes tragen werden . . . Aus Verantwortung also arbeitet der Erzieher daran, dass die heranwachsende Generation zu fühlen lerne, was Verantwortung bedeutet. Es stellt sich die eigentümliche Aufgabe, regulierend in das sittliche Regulatorium anderer einzugreifen.» Später umschreibt er die Aufgabe so: im Heranwachsenden nicht nur die Richtung des Steuerns zu beeinflussen, sondern in ihm auch die Kraft zum Steuern und zum Festhalten der Richtung zu stärken.

Noch eine Bemerkung zu Sprangers Sprache, die die Lektüre geradezu zu einem Genuss macht. Er selber, der sich während eines langen Gelehrtenlebens der höchsten geistigen Zucht unterworfen, lässt sich hier scheinbar gehen und führt mit dem Leser gewissermassen ein freundschaftliches Gespräch. Oft stossen wir auf fast scherzhafte Formulierungen, und alles ist so fern dem Pedantischen (oder der Trockenheit, die Spranger zu seinem Leidwesen im heutigen deutschen Schulleben festzustellen glaubt). Spranger weiss besser als jeder andere, dass scharfes logisches Denken gerade für den Erzieher nicht genügt und dass dieses Denken in eine intuitive Sphäre, in eine Welt des Gemütes, eingebettet sein soll. Nie fehlt ihm darum der Respekt vor demjenigen Erzieher, der die Maximen seines Handelns weniger seinem Denken als seiner Intuition verdankt. *V.*

Das Gedicht in den ersten Schuljahren

Georg Gerster hat vor einigen Jahren eine Umfrage nach «drei Lieblingsgedichten» bei dreissig bekannten Zeitgenossen veranstaltet. Das Ergebnis liegt vor in dem Bande «Trunken von Gedichten», Arche-Verlag, Zürich. Die folgenden drei Beiträge scheinen mir für alle, die Kinder in den ersten Schuljahren zu betreuen haben, bedenkenswert und beherzigenswert.

Werner Bergengruen:

Weisst du was?
Wenn es regnet, wird es nass.
Wenn es schneit, wird es weiss.
Wenn es hagelt, gibt es Reis.
Wenn es taut, wird es grün,
Werden alle kleinen Jungfern schön.

(Anonym)

«Diese Kinderverse gehören zu meinen Tröstungen. Sie verkünden die Unverbrüchlichkeit einer weit über das bloss Naturgesetzliche hinausreichenden, in der letzten Zeile auch das Humane einbegreifenden Ordnung. Der Schluss, an dem mancher vielleicht nur die liebliche und bescheidene Schalkhaftigkeit gelten lassen wird, verbürgt mir unter dem Bilde der selbstverständlichen Ueberwindung des argen Winters und seiner Schrecken die Ueberwindbarkeit der Welt überhaupt mit all ihren Aengsten und Bedrängnissen.»

Elisabeth Brock-Sulzer: «Wer das Glück hatte, früh richtig an das Gedicht herangeführt zu werden — von den Eltern, den Lehrern, und ich hatte es —, dem ist das früh Erlebte das Stärkste. Eichendorff also, Mörike oder jener Kinderreim:
Roti Rösli im Garte,
Maierisli im Wald,
Wenn de Wind chunnt choge blose,
So verwelke si bald.»

Hermann Hesse: «Als ich ein Kind war, wusste ich von Liedern nur in ihrer ursprünglichen, ihrer kompletten Form: Text und Musik, Vers und Melodie waren mir eins. Und es gab da wunderbare, beglückende Lieder. Schon ‚Kuckuck, Kuckuck, ruft's aus dem Wald' war jedesmal entzückend oder ‚Im schönsten Wiesengrunde'. Das schönste und absolut vollkommene Lied aber, in dem Wort und Ton restlos eins wurden, sooft man es sang, war das vom Waldhorn. Es fing an:
Wie lieblich schallt
Durch Busch und Wald
Des Waldhorns süsser Klang! . . .»

Wir sehen: in Kinderversen können erstaunliche Qualitäten liegen. Kinderverse können tief eindringen und ein ganzes Leben lang wirksam bleiben.

Wie Gedichtstunden durchzuführen seien, wie einzustimmen, zu interpretieren, zu gestalten sei — darüber gibt es auch Schriften. Vielleicht führt ihr Studium den Lehrer zu mehr Erfolg; ich weiss es nicht. Ich halte ganz schlichte Voraussetzungen für wesentlich: Man braucht reichhaltige Sammlungen; man darf nur Gedichte, die einen durch die oder jene Qualität selber überzeugen, vor die Kinder bringen; denn in diesem Fall hat die Stunde den wahrhaft heiteren, sonntäglichen Ernst.

Und wenn ich doch noch ganz wenig auf das Vorgehen im einzelnen hinweisen soll: Der Lehrer wird das Gedicht auswendig sprechen. Die Schüler werden es in der Regel im Chor üben, aber nicht «vorläufig einmal auswendig lernen» und, «wenn das dann geht, noch mit dem Gestalten anfangen». Alles Sprechen sei von Anfang an gesammelt; so entsteht keine Kluft zwischen Auswendiglernen und Gestalten, das bleibt eins. Anders verwüstet man Verse und Zeit und bringt es zuletzt schwerlich über den Leierton hinaus.

In den Nummern 45 (102. Jahrgang) und 2 (103. Jahrgang) der «Schweizerischen Lehrerzeitung» findet man hochdeutsche Verse für Unterschüler, eine beträchtliche Anzahl. Bewährte Sammlungen sind: Karl Dudli, «Knospen und Blüten», Verlag Hans Menzi, Güttingen TG; Paul Faulbaum, «Sonniges Jugendland», Zickfeldt-Verlag, Hannover. — Wer sich im engeren heimatlichen Sprachgebiet umschaut, findet gewiss auch eine Anzahl geeigneter Mundartgedichte. *Georg Gisi*

Eröffnung einer Ausstellung über den hauswirtschaftlichen Unterricht im Pestalozzianum

Seit 25 Jahren besteht im Kanton Zürich die obligatorische hauswirtschaftliche Fortbildungsschule für Mädchen. Dieses Jubiläum war die Veranlassung, durch eine Ausstellung Einblick in das bisher Erreichte zu gewähren. Diese wurde am 28. Juni eröffnet und dauert bis Ende September. Mit ihr leistet das Pestalozzianum auch einen Beitrag an die Saffa. Die sympathische, vom Ausstellungsleiter des Pestalozzianums Rolf Walss aufgebaute Ausstellung will vergegenwärtigen, dass es sich auch heute noch lohnt, die Pflege des Haushaltes zu lernen, und dass es sinnvoll ist, die immer noch zu gering geachtete Tätigkeit der Hausfrau ernst zu nehmen. Der hauswirtschaftliche Unterricht leistet einen notwendigen Beitrag zur umfassenden und harmonischen Ausbildung der jungen Mädchen. Das im Kanton Zürich seit 25 Jahren eingeführte Obligatorium umfasst für die jungen Mädchen nach der obligatorischen Volksschulzeit 240 Stunden hauswirtschaftlichen Unterrichts, was entweder auf ein halbes, ein ganzes oder zwei Jahre verteilt werden kann. Die Belastung pro Woche macht je nachdem zwei Tage, einen Tag oder einen halben Tag aus. Es kann das Obligatorium allerdings auch als Vollunterricht, ja sogar in Internaten auf dem Lande und in den Bergen absolviert werden und dauert dann je nach der Ausbildung der Schülerin vier bis zehn Wochen. Die einzelnen Gemeinden des Kantons geniessen eine gewisse Freiheit in der Ausgestaltung des Unterrichts.

Die Ausstellung, die hier im einzelnen nicht beschrieben werden kann, gewährt einige wertvolle Aufschlüsse über diesen Unterricht. So sehen wir zum Beispiel Menüzusammenstellungen mit Kostenberechnungen für Familien mit kleinem Einkommen. Da ist ein Korb mit dem völlig ungenügenden Mittagslunch eines auswärts essenden Vaters oder die Photo, auf der als Mittagessen-Ersatz eine Tasse Kaffee, ein Stück Patisserie und eine Zigarette zu erkennen sind. Daneben hangen Vorschläge für eine gesunde und auskömmliche Ernährung. Weitere Bilder weisen auf den Wert planmässigen Haushaltens hin: Ein Chaos auf dem Küchentisch schafft lästige Mehrarbeit, welche durch planmässiges Rüsten vermieden werden könnte, und es wird die Hausfrau verulkt, die knapp vor 12 Uhr noch rasch in den Konsum rennen muss.

Anschauungsmaterial, Photos, Schülerarbeiten, geeignetes Werkzeug weisen ferner auf die Wohnungspflege, das Waschen, Nähen und Flicken, auf Gesundheitslehre und Krankenpflege hin, die alle im Pensum des hauswirtschaftlichen Unterrichts enthalten sind.

Höhepunkt und Krönung des recht verstandenen hauswirtschaftlichen Unterrichts ist wohl das, was wir in Ermangelung eines schärferen Begriffes mit «Lebenskunde» bezeichnen und dem auch in der Ausstellung ein eigener Raum gewidmet ist. Dabei ist es vielleicht weniger wichtig zu wissen, wie viele Stundenzahlen dieser Lebenskunde vorbehalten sind, als dass eben der ganze Unterricht im Dienste solcher Unterweisung zu sehen ist. Es handelt sich ja nicht in erster Linie darum, aus den Mädchen perfekte Köchinnen oder Näherinnen heranzubilden, sondern in den Schülerinnen eine Gesinnung und Haltung reifen zu lassen, die dann ihrerseits den vielfältigen Tätigkeiten des Haushaltens den ihnen zukommenden Sinn und die Würde verleihen. Vielleicht vermag sogar ein kurzes Innehalten beim Abwaschen oder Flicken zur Besinnung auf den Wert echter Weiblichkeit, auf die Aufgaben der Familie, auf die Gefahren des Großstadtlebens mehr bewirken als eine kunstvoll aufgebaute Musterlektion im Theoriesaal über Moral und Bürgertugenden.

Der Betrachter der Ausstellung wird sich bewusst, dass dieser Unterricht an die Lehrkräfte grosse Anforderungen stellt, und dies gewiss ganz besonders, wenn wir ihn noch unter diesem Aspekt der Lebenskunde anvisieren. Denn um die jungen Mädchen anzusprechen, von denen ohne Zweifel viele uninteressiert und träge, vielfach wohl auch müde und nervös in den Unterricht kommen, dürfen keine starren Doktrinen vorgetragen und darf auch nicht nach allzu starren Lehrplänen unterrichtet werden. Es ist darum verständlich, dass, wie wir am Schluss des Rundganges vernehmen, die Lehrkräfte selber sich über ihre Ausbildung Gedanken machen und eine Revision und Vertiefung der heutigen Ausbildung anstreben.

Interessenten seien ferner darauf aufmerksam gemacht, dass in Zürich, Winterthur und auf der Landschaft Gelegenheit geboten wird, den Unterricht an den obligatorischen hauswirtschaftlichen Fortbildungsschulen aus eigener Anschauung kennenzulernen. Die erforderlichen Auskünfte für einen allfälligen Schulbesuch erteilt gerne das Pestalozzianum Zürich (Telephon 051/28 04 28).

Im Zusammenhang mit der Ausstellung finden in den nächsten Wochen im Neubau des Pestalozzianums zahlreiche Vorträge und Demonstrationen statt. Wir veröffentlichen hier das Programm:

1. Juli, Dienstag, 20.00 Uhr: Kinderschürzen in kurzer Zeit genäht
3. Juli, Donnerstag, 20.00 Uhr: Festliche Platten für den Sommerabend
10. Juli, Donnerstag, 20.00 Uhr: Blumenschmuck und Pflanzenpflege in unserem Heim
19. August, Dienstag, 20.00 Uhr: Festlichkeiten am Familientisch
22. August, Freitag, 20.00 Uhr: Erfrischende Getränke
27. August, Mittwoch, 20.00 Uhr: Rasches und neuzeitliches Flicken, ein Vergnügen
28. August, Donnerstag, 20.00 Uhr: Achte auf deine Füsse! H. C. Knellwolf, Orthopäde, Zürich
9. September, Dienstag, 20.00 Uhr: Haushalten und Wohnen, vom Architekten aus gesehen. Direktor H. Fischli, Kunstgewerbeschule, Zürich
12. September, Freitag, 20.00 Uhr: Das Glätten der Herrenhemden braucht nicht mühsam zu sein
13. September, Samstag, 15.00 Uhr: Mütter erzählen Geschichten. Frau E. Gerdes, Kindergärtnerin, Zürich
17. September, Mittwoch, 20.00 Uhr: Wir basteln für die Kleinen
19. September, Freitag, 20.00 Uhr: Was sagt der Arzt zur Hausfrauenarbeit? Dr. med. B. Horisberger, Zürich
24. September, Mittwoch, 20.00 Uhr: Hausfrauen, bleibt beweglich und jung! Frl. V. Bänninger, Rhythmik- und Gymnastiklehrerin, Zürich
26. September, Freitag, 20.00 Uhr: Hausfrau und Mode
29. September, Montag, 20.00 Uhr: Cocktail-Abend.

V.

Kantonale Schulnachrichten

Aargau

Der kantonale Lehrmittelverlag

verzeichnete auch letztes Jahr eine erfreuliche Steigerung seines Umsatzes. Daran beteiligt sind besonders die grossen ausserkantonalen Bezüge des Französischbuches für Bezirksschulen, des Französischbuches für Sekundarschulen und von Burkhards «Welt- und Schweizergeschichte», die übrigens vor wenigen Jahren von der aargauischen Lehrerschaft als ungeeignet abgelehnt worden ist, ausserhalb der schwarzblauen Grenzpfähle jedoch immer wieder verlangt und gebraucht wird. Dafür werden nun im Aargau zwei neue Geschichtslehrmittel ausgearbeitet. Der gute Umsatz hat auch bewirkt, dass die spürbaren Teuerungszuschläge auf den Papier-, Druck- und Einbandpreisen abgefangen und die Verkaufspreise der verlagseigenen Werke stabil gehalten werden konnten. Die bedeutendste Veröffentlichung des Verlags, die neue *Schulwandkarte des Aargaus,* wird von massgebenden Fachleuten als ein Meisterwerk der Kartographie bezeichnet. *nn.*

Das Hineinwachsen des Junglehrers

in den Kreis der aktiven oder gar im Schuldienst ergrauten Lehrerschaft war wohl zu allen Zeiten keine einfache Sache, weil es auch da eine Art Generationenprobleme gibt. Erste Kontaktnahme geschieht in der Regel bei uns im Aargau so, dass die Schüler und Schülerinnen der vierten Seminarklassen zur Kantonalkonferenz sowie zu den Bezirkskonferenzen Baden und Aarau eingeladen werden und diesen wohlgemeinten Einladungen auch brav Folge leisten. Wie weit dieser an sich lobenswerte Brauch zurückreicht, entzieht sich unserer Kenntnis. Doch ist zu sagen, dass der Ertrag (wenn man so sagen darf) minim ist. Die Alten sind da, und die Jungen sind dort — getrennte Haufen, die einander kritisch aus der Ferne prüfen, jedoch weder Kontakt suchen noch Kontakt finden. So jeweils an der Kantonalkonferenz, so jeweils auch an den Bezirkskonferenzen. Direktor Schäfer greift das Thema «Jung und alt» in seinem Jahresbericht 1957/58 des Aargauischen Lehrerseminars Wettingen auf und findet den Mut, zu sagen, «dass die üblich gewordene Form unserer Bezirkskonferenzen weder dem Seminaristen noch dem Junglehrer das bietet, was er eigentlich dort erwartet: Hilfe und Anregung für seine beruflichen Probleme und Sorgen. Auch wenn wir später sechs Wochen Vollpraktikum haben werden, wird doch die Lage des frisch patentierten Lehrers grundsätzlich dieselbe bleiben: Er hat Anleitung und erste Einführung in Theorie und Praxis der Erziehung und des Unterrichts erhalten; man hat ihn orientiert über all die vielen Pflichten und Rechte, Mittel und Wege, Institutionen und Behörden, mit denen er zu tun haben wird. Aber wenn er nun in seiner Schule, in seinem Dorf zu wirken anfängt, wird er auch wieder mehr das Gefühl des Schwimmens haben als das des Drinstehens. Erst jetzt werden die Probleme real, jetzt erwacht darum das *echte* Fragen nach äusserlichen Dingen und nach inneren Zusammenhängen. Darum wird es immer das Problem des Junglehrers geben, der eben zuerst einmal eine Menge Fehler macht und an ihnen sehr vieles gründlich lernt.»

Dr. Schäfer schlägt dann vor, dass dem Junglehrer inskünftig mehr Hilfe zuteil werde als bis anhin, sei es durch die ordentlichen Inspektoren, sei es durch besonders beauftragte Betreuer. «Auf jeden Fall aber sollte jemand öfter und länger in die Junglehrerschulstube hineinschauen, und er (der Betreuer) sollte Zeit und Aufgeschlossenheit genug haben, dem Jungen in offenem Gespräch Antwort auf seine Fragen, Hinweis und Rat zu geben.»

Als weitere Massnahme könnte ins Auge gefasst werden, die einstigen Seminaristen jahrgangsweise zu einem Wochenende zusammenzurufen, um sich mit ihren ehemaligen Seminarlehrern, vielleicht aber auch mit erfahrenen Schulleuten auszusprechen. Daraus könnte sich eine *fruchtbare Form der Weiterbildung* entwickeln, die mehr nützte als so und so mancher Pflichtbesuch von Konferenzen mit ihren zuweilen allzu akademischen Vorträgen. *nn.*

Luzern

Verein der städtischen Lehrerschaft Luzern

Der Verein umfasst sämtliche Lehrkräfte an den Schulen der Stadt Luzern. Seine gutbesuchte diesjährige *Generalversammlung* fand am 12. Juni im Kunsthaus statt. Im Jahresbericht wies Präsident *Hans Frei-Moos* auf die Anpassung der städtischen Lehrerpensionskasse an die durch die Einführung der kantonalen Kasse geschaffenen neuen Verhältnisse hin. Er dankte besonders den Delegierten im vorberatenden Ausschuss für die wertvolle Mithilfe am neuen Statut. Auch die Sektion der Pensionierten stand zeitweilig, unter Führung des Obmanns *Gottlieb Willi,* in harten Auseinandersetzungen mit der kantonalen Finanzdirektion, um seit Jahren vorenthaltene Rechte zu sichern. Neben der in den Statuten verankerten Wahrung standespolitischer Interessen sorgte der Vorstand für die Weiterbildung der Mitglieder durch einen Kurs über «Ergebnisse und Probleme der Ornithologie» (Referent Dr. *A. Schifferli,* Sempach), durch eine Reihe von Vorträgen über aktuelle naturwissenschaftliche Themen, ergänzt durch die Besichtigung der Papierfabrik in Perlen. Das Angenehme mit dem Nützlichen verband ein ganztägiger Ausflug, der bis nach Meersburg am Bodensee führte. Grosszügige Unterstützung erfuhr eine ungarische Flüchtlingsfamilie, deren Betreuung der Verein im Jahre 1956 übernommen hatte. Die Versammlung gedachte auch der verstorbenen Kollegin Marie Wenger, ebenso der Kollegen Ernst Feller, Seminarlehrer, und Hans Muri, Primarlehrer.

Zum neuen Präsidenten wurde *Werner Rüedi* erkoren. Die Nachfolge der zurückgetretenen Vorstandsmitglieder Hanni Arnold, Marie Baumgartner und Franz Meyer traten Dr. *Annemarie Schuler, Annemarie Schmid* und *Armin Beeler* an. Mit Akklamation wurde *Hedwig Schnyder,* die auf fünfzig Jahre Primarschuldienst und eine ebenso erfolgreiche Tätigkeit als Gesangspädagogin zurückblicken darf, zum Freimitglied ernannt. Eine von der Versammlung gewählte Dreierkommission (A. Ruf, A. Schmid und S. Wyss) wird sich mit dem Studium zweckmässiger Schulzimmerausstattungen befassen und der Schuldirektion und den Rektoraten beratend zur Verfügung stehen.

Das Tätigkeitsprogramm 1958/59 sieht — neben der Wahrung sich aufdrängender materieller Interessen — die Durchführung einer öffentlichen Jugendbuchausstellung, eines Unterhaltungsabends und verschiedener Veranstaltungen zur Weiterbildung der Mitglieder vor. *f.*

Zu diesem Bericht ist nachzutragen, dass der zurücktretende Präsident *Hs. Frei,* nebenbei Mitglied des Zentralvorstandes des SLV und Aktuar der Sektion

Luzern des SLV, auf eine ausserordentlich tatenreiche und klug genützte Präsidialzeit zurückblicken kann, die ihm den wärmsten Dank und die ungeteilte Anerkennung der Mitgliedschaft eintrug. **

St. Gallen

Aus den Verhandlungen des Vorstandes des Kantonalen Lehrervereins

Zum neuen Vizepräsidenten des KLV wurde Kollege Hans Haselbach, St. Gallen, gewählt. Das neue Vorstandsmitglied, Sekundarlehrer Bruno Greusing, Widnau, wurde in den Arbeitsausschuss delegiert.

Der Vorstand entspricht dem Gesuch der IMK auf Gewährung eines jährlichen Beitrages.

Dem Jugendrotkreuz wird ein Beitrag für die Durchführung eines Kurses «Erziehung zum Helfen» zugesichert. Der Kurs wird vom 6. bis 8. Oktober in Heiden zur Durchführung gelangen.

Der Vorstand stimmt ferner mit einigen Bedenken der Durchführung eines Gesangskurses in St. Gallen zu. Er soll ebenfalls vom 6. bis 8. Oktober stattfinden.

Zwischen Sommer 1958 und Frühjahr 1959 soll ein Kurs für Spezialklassenlehrer durchgeführt werden. Als Kursorte sind St. Gallen und Rorschach vorgesehen.

Die Vorbereitungen zur Einweihung der neuen Lokomotive «St. Gallen», verbunden mit dem Jubiläum «100 Jahre Rheintaler Bahn», brachten vor allem dem Präsidenten viel Arbeit, aber leider auch viel Unerfreuliches und wenig Dank.

Seit Monaten beschäftigt sich der Vorstand wieder mit Gehaltsfragen. Im Januar wurde eine Eingabe an den Erziehungsrat gerichtet, weil die fortschreitende Teuerung das durch die letzte Revision des LGG Erreichte mehr und mehr illusorisch macht. Der Vorstand musste sich bei seinen Forderungen auf eine TZ beschränken, die in der Kompetenz des Grossen Rates liegt. Ende März bejahte der Erziehungsrat die Dringlichkeit dieser Forderung. Der Regierungsrat lehnte aber unsere Eingabe und die Vorlage des Erziehungsrates ab mit der Begründung, dass der Landesindex in den letzten Monaten eine rückläufige Bewegung genommen habe. Für die kommenden Monate könne ein weiterer Rückgang erwartet werden. Im Mai ist aber der Index nicht gesunken, sondern auf 182,2 Punkte angestiegen. Unterdessen haben die Nachbarkantone Thurgau und Appenzell AR neue Gehaltsregelungen erhalten, so dass der Kanton St. Gallen wieder weit ins Hintertreffen geraten ist. Unter diesen Umständen sind wir heute nicht mehr konkurrenzfähig. Nur wenn der Stand des LGG 1956 minimal gewahrt bleibt, also der effektiven Teuerung angepasst wird, können Behörde und KLV weiterhin mit einiger Aussicht auf Erfolg der Abwanderung in andere Kantone und der Wanderung innerhalb des Kantons begegnen. Der Vorstand wird alles daransetzen, dass die Postulate in absehbarer Zeit verwirklicht werden können. *mh.*

Sonderkurs für die Ausbildung von Primarlehrern

Anfangs Juni hat im Seminar Rorschach wieder ein Sonderkurs zur Ausbildung von Primarlehrern begonnen. Anlässlich der letzten Betreuerkonferenz sprach alt Schulvorsteher Zweifel, St. Gallen, über seine Beobachtungen und Erfahrungen, die er als Betreuer der «Sonderkürsler» bis heute gemacht habe. Er sprach sich recht lobend über die geleistete Arbeit aus. Er verwahrte sich gegen die umlaufenden Ausdrücke «Schnellbleiche» und «zweitrangige Lehrkräfte». Sicher mit Recht; denn alle Kandidaten haben doch die Matura oder eine gleichwertige Bildung. Zudem ist die praktische Ausbildung im Sonderkurs nicht schlechter oder kürzer als jene der regulären Seminaristen. *mh.*

Thurgau

Für das kommende Wintersemester sind drei *Lehrstellen* an der Sekundar- und 14 an der Primarschulstufe neu zu besetzen. Dazu kommen noch recht viele Stellvertretungen. Während die Vikariate durch Altlehrer, verheiratete Lehrerinnen oder behelfsmässig durch Studenten versehen werden können, begegnet die Neubesetzung der aus den verschiedensten Gründen vakant gewordenen Lehrstellen grossen Schwierigkeiten.

Die Mitglieder der Thurgauischen Lehrerstiftung und des Kantonalen Lehrervereins werden sich am 5. Juli zu einer *gemeinsamen Tagung* in Weinfelden zusammenfinden. Im Mittelpunkt der Verhandlungen wird der Ausbau der Pensionskasse stehen, der im Rahmen einer umfassenden Statutenrevision vorgenommen werden soll. *ei.*

Wallis

Die tiefgreifenden wirtschaftlichen und sozialen Entwicklungen, in denen sich der Kanton befindet, erfordern eine entsprechende Ausgestaltung der Lehrerbildung. Im zweisprachigen Lehrerseminar in Sitten sind zurzeit in absolut unzureichenden Räumen 120 Schüler untergebracht. Es waren nur für 60 Schüler Plätze berechnet. Es fehlt an Klassenzimmern und Studiersälen; eine Turnhalle ist nicht vorhanden usw. Nun ist ein Neubau vorgesehen, der für 250 Schüler, Lehrer und Dienstboten (für das Internat) ausreicht. Die Gesamtkosten sind mit 5 Millionen Franken angesetzt.

Weitere Kredite sind nötig für den Ausbau der bisherigen dörflichen Schullokale, die durch Bevölkerungszunahme und Ausbau der Primar-, Sekundar- und Haushaltungsschulen sich ergeben. Was zurzeit gebaut wird und ausbaufähig geplant ist, wird 45 Millionen Franken kosten. Der Kanton zahlt den Gemeinden 30 Prozent an die Bauten und bedürftigen weitere Beiträge bis zu maximal weitern 30 Prozent. Um diesen Anforderungen zu genügen, sollen vom Kanton vorläufig 5 Millionen Franken aufgenommen werden. Ueber die erwähnten Kredite von zweimal 5 Millionen Franken hat das Volk demnächst zu entscheiden. **

Zug

Das *Freie katholische Lehrerseminar St. Michael* hat am 24. April 1958 den ersten Kurs mit 20 Schülern und drei weltlichen Hauptlehrern eröffnet. Direktor ist der bisherige Vorsteher des privaten Zuger *Kollegiums St. Michael,* Dr. Leo Kunz (siehe SLZ Nrn. 19 und 20/1957). Bischof Dr. Franziskus von Streng übergab bei der Eröffnungsfeier die Gabe der Katholiken seiner Diözese. Sie betrug ziemlich genau die Hälfte von dem, was aus dem Bereich als Universitätsopfer Freiburg zukommt. Staatsrechtlich gesehen, handelt es sich um eine private Unternehmung, die aber von den schweizerischen Bischöfen und selbst vom Papst höchste Förderung erhält, anderseits erfordert sie aber auch ein ansehnliches Opfer des katholischen Volkes. Das neue Seminar ist vorwiegend als Ausbildungsstätte für katholische Lehramtskandidaten aus Kantonen ohne Lehrerausbildungsstätten und für solche mit neutralen Seminarien errichtet worden. **

Nachtrag zur Delegiertenversammlung des Schweizerischen Lehrervereins in Chur

Nachdem die beiden Redaktoren der SLZ infolge einer dringenden Sitzung weder an einer Führung durch die Stadt noch an der Exkursion nach Zillis teilnehmen konnten, soll mit diesem Bericht die *Führung durch Chur* kurz gestreift werden.

Gegen zwanzig Kolleginnen und Kollegen standen nach einem mit ernsten und heiteren Reden gewürzten Mahl bei der städtischen Markthalle, schauten dem Spiel der Wolken zu und liessen sich in einer schmucken Gondel der Luftseilbahn Chur—Brambrüesch zum «Känzeli» hinauftragen. Unser Führer, Herr Meier vom Reisedienst, hätte wohl keinen besseren Platz wählen können, um uns Chur und seine Umgebung «ad oculos» zu demonstrieren. Zudem empfand er eine heimliche Freude darüber, dass er als Nichtlehrer zu Schulmeistern reden und ihnen Dinge aus Geschichte und Geographie erzählen durfte, die er früher einmal als Schüler so gerne gehört hätte . . .

Glücklicherweise hatte der Regen in der Samstagnacht zu fallen aufgehört und der Sonntag einen wechselnd bewölkten Himmel gebracht, so dass sich unserem Blick vom «Känzeli» aus nicht nur die Altstadt und die neuen Quartiere in schönstem Lichte zeigten, sondern der ganze Kreis der Fünf Dörfer und die Herrschaft bis zum wundervollen Bergabschluss, gebildet durch Falknis, Vilan und Scesaplana.

Bald verliessen wir die luftigen Höhen, fuhren mit dem Auto langsam einem andern Aussichtspunkt zu, von dem aus man die Altstadt ganz nah überblicken und zum «Hof» mit Kathedrale und Bischofssitz hinüberschauen kann. Ganz in der Nähe steht auch ein Denkmal des berühmten rätoromanischen Dichters, Geschichts- und Sprachforschers Giachen Caspar Muoth (1844—1906), der von 1873 an als Latein- und Geschichtslehrer an der Kantonsschule Chur wirkte. 1902 beauftragte ihn der Grosse Rat Graubündens, eine Bündner Geschichte zu schreiben, die aber nie fertig wurde. Der Verfasser beteuerte auf beständiges Stupfen hin immer wieder: «Ich komme einfach nicht über den ‚Veltliner Mord' hinaus!»[1]

Hinter der St.-Luzius-Kirche staunten wir über die wertvollen Ergebnisse der in jüngster Zeit gemachten Ausgrabungen aus christlicher und vorchristlicher Zeit, die unter der Leitung des Bündner Architekten Sulser durchgeführt werden. Dann galt unser Besuch der Kathedrale, die mit ihren Anfängen bis ins 5. Jahrhundert zurückreicht, dem prächtigen Hochaltar und dem Kirchenschatz, der seinesgleichen sucht. Nach einem Gang durch den «Hof», unter der Hofkellerei durch zur Martinskirche und deren Besichtigung war die Führung durch die Stadt zu Ende. Sie wurde bestens verdankt und liess in manchem Teilnehmer den Wunsch aufkommen, bei nächster Gelegenheit wieder einmal Chur und das Bündnerland zu besuchen, sei es allein, mit irgendeinem Verein oder mit einer Schulklasse.

Damit wäre eigentlich die Aufgabe des Berichterstatters erledigt, da nach fünf Uhr die meisten Delegierten dem Unterlande zustrebten; aber dem Schreibenden hat die Bündner Hauptstadt derart gefallen, dass er die offizielle Tagsatzung noch um 24 Stunden verlängerte, dem am Vormittag im Hotel «Marsöl» gehörten Bachkonzert weitere, ebenfalls von den Brüdern Juon und dem Collegium musicum Chur in der St.-Martins-Kirche gespielte und wiederum sehr schöne Bachmusik anreihte, tags darauf per Bahn der Plessur entlang nach Arosa zog, mit der Weisshorn-Luftseilbahn nochmals die Bündner Berge bewunderte und abends zum guten Abschluss dem farbenfrohen, wunderschönen Maiensässumzug in Chur beiwohnte, von dem Martin Schmid sagt: «Die Maiensässpartie, ja, die muss genannt sein! Jedes Jahr zogen auch wir schon, die ganze Schule, hinauf auf die Maiensässe und Spontisköpfe, den Bergwald mit Hornstoss und Jauchzen erfüllend. Die Kadettenmusik blies Tagwacht und zum Auszug; sämtliche Musiken der Stadt spielten dem kostümierten Umzug am Abend. Nichts hat sich an diesem Brauch geändert, nichts soll sich daran ändern; denn er bedeutet Bergfahrt, Jugendlust und Heimatfreude.»[2] *E. H.*

[1] Muoth schätzte den «Veltliner» über alles. Red.

[2] Martin Schmid: Chur. Ein Taschenbüchlein für Churer und Gäste. Verlag Bischofsberger & Co., Chur.

Ein weiterer Nachtrag

Der in unserem Bericht über die Delegiertenversammlung erwähnte Begrüssungsartikel in der «Neuen Bündner Zeitung» stammt nicht von Dr. Martin Schmid, derzeitigem Rektor der Stadtschulen, sondern, wie er uns mitteilt, von seinem Namensvetter, *Stadtschullehrer Martin Schmid*, dem damit auch die in der SLZ ausgesprochene Anerkennung dafür zukommt. ⁂

Zur Einweihung einer Plastik vor dem Werkjahrgebäude in Zürich (siehe dazu die Titelseite dieses Heftes)

Am 9. Juni 1958 übernahm in einer schlichten Feier der Schulvorstand der Stadt Zürich, Stadtrat J. Baur, die von Cesare Ferronato geschaffene Plastik vor dem Werkjahrgebäude an der Wehntalerstrasse. Das Werkjahr der Stadt Zürich versucht seine 15—16jährigen Schüler zur Ernsthaftigkeit, Selbständigkeit und Arbeitsfreude auf ausgesprochen handwerklicher Grundlage zu erziehen und damit berufsreif zu machen.

Langsam muss das sanfte Kleid des Kindseins dem rauheren Kittel des Lebens weichen. Dieses Loslösen vom Kindsein und Anziehen des Arbeitskittels, das Loslösen aus der Geborgenheit des Elternhauses, die Zeit also, wo der Jüngling die Freiheit sucht und verlangt, wo er aber trotzdem des starken Haltes der Familie und der Gemeinschaft aller Erziehungsbeflissenen bedarf, will der Künstler Cesare Ferronato darstellen. Es ist ein Versuch, die Problematik der Pubertät sichtbar zu machen, wo Vater und Mutter, Lehrer und Erzieher recht oft nichts anderes tun sollten, als mit einem gütigen Herzen warten. Nur wer in Ruhe warten kann, nur wer seinem Kinde in den Kämpfen der Verselbständigung gütig helfend zur Seite steht, wird es nicht verlieren. Wie dankbar sind die niedergeschlagenen Kämpen, wenn irgendwo Ruhe und Geborgenheit ihrer wartet.

Zum Werke selbst sagte Cesare Ferronato etwa folgendes:

«Als ich mit der Schaffung einer Plastik vor dem Werkjahrgebäude beauftragt wurde, stellte ich mir die Aufgabe, die Idee des Werkjahres als Ganzes zur Darstellung zu bringen.

Bestimmt durch die Motive, die ich zur Darstellung bringen wollte, und den Ort der Aufstellung, modellierte ich eine zu einem Monolith geformte, in sich geschlossene Viererergruppe, die wie folgt zu deuten ist:

Die zwei gegenübergestellten Knaben versuchen sich von der Familie, der Schule, dem Kindsein zu lösen, um selbständig ihr eigenes Leben aufzubauen. Sie fühlen aber ihre Schwächen irgendwie und lösen sich daher nur zögernd von dieser Abhängigkeit. Ein Erzieher, Vater oder Lehrer (wie man will), steht in sicherer, ruhiger Haltung da. Auf der andern Seite sitzt die Mutter, die sich langsam damit abfinden muss, dass ihre Kinder eigene Wege gehen werden.

Rein formal war es schwer, die Rundplastik von allen Seiten wichtig und belebt zu gestalten und gleichzeitig die vier Figuren zu einer Einheit zu fügen. Die Plastik wurde zuerst in Lehm modelliert und aus finanziellen Erwägungen in Kunststein gegossen. Nachher wurde sie ganz überarbeitet. Sie misst mit dem Sockel drei Meter.» *E. K.*

Professor Bovet 80 Jahre alt

Seit seinem Rücktritt von der Universität, der im Jahre 1944 erfolgte, ist Pierre Bovet etwas aus dem Blickfeld der aktiven Pädagogik gerückt. Sein am 5. Juni letzthin erfolgter 80. Geburtstag erinnert wieder an eine Persönlichkeit, die jahrzehntelang in der Suisse romande und in vielleicht noch stärkerem Ausmass im Ausland schweizerische Pädagogik repräsentierte. Nun tritt er wieder um so mehr ins Rampenlicht, als am Tage seines erwähnten Jubiläums gleichzeitig mit ihm sein Sohn, der Nobelpreisträger Daniel Bovet, an der Genfer Universität gefeiert wurde und das medizinische Ehrendoktorat dieser Universität erhielt.

Schon der Vater Bovets, Félix, war als Literatur- und Hebräischprofessor ein bekannter Gelehrter. Pierre Bovet hat mit 24 Jahren über Plato doktoriert und war ein Jahr später schon Lehrer der Philosophie am Gymnasium und an der damaligen Académie de Neuchâtel; 1912 übergab ihm Eduard Claparède die von ihm gegründete *Ecole des sciences de l'éducation*, «Institut J.-J. Rousseau» genannt, das 1948 der Universität Genf angeschlossen wurde. Die Stellung als Institutsleiter hat Bovet bis zu seinem Rücktritt beibehalten. Seit 1920 war er gleichzeitig Professor für Pädagogik an der Faculté de lettres in Genf.

Pierre Bovet ist der Begründer der pädagogischen Bewegung, die man dem Begriff der *Ecole active* zuteilt. Dieser Name stammt von ihm. Die Ecole active geht von der Entwicklungspsychologie aus und verwendet Impulse der christlichen Moral, diese im weitesten, humanistischen Sinne. Die von Claparède und von ihm in die Wege geleiteten Anregungen haben in Genf im Jahre 1945 zur Gründung eines Laboratoriums für experimentelle Pädagogik geführt.

Pierre Bovet hat eine ganze Reihe von Büchern geschrieben und sich auch als Historiker der Pädagogik über Comenius, Rousseau, Pestalozzi und Baden-Powell geäussert. An ungezählten Kongressen in der weiten Welt trat er für die Erneuerung der Erziehung ein, dies im Sinne des «Arbeitsschul»-Gedankens, der ähnliche Ziele wie die Ecole active anstrebt. Er gehörte auch zu den Gründern des Bureau international d'éducation in Genf, des BIE, und wirkte, soviel an ihm lag, stetsfort für die Idee des Weltfriedens.

Im Dienst der SPR war er von 1923 bis 1935 Mitredaktor am «Educateur». Im übrigen war die Wirkung Bovets im Auslande, besonders in Ländern, die ein modernes Schulwesen erst errichten mussten, viel stärker als in der Schweiz, besonders als in der alemannischen Schweiz. Dem mutigen Pionier entbietet auch die SLZ alle guten Wünsche ad multos annos. *Sn.*

Pro Juventute

Rücktritt von Otto Binder als Zentralsekretär

Auf den 30. Juni ist Otto Binder wegen Erreichung der Altersgrenze als Zentralsekretär der Schweizerischen Stiftung Pro Juventute zurückgetreten.

Als der junge Primarschullehrer aus dem Zürcher Oberland vor 36 Jahren von Professor Hanselmann in das damals noch einen recht bescheidenen Umfang aufweisende «Zentralsekretariat Pro Juventute» berufen wurde, brauchte es mehr als nur einen optimistischen Idealismus, um die sichere Staatsstelle gegen eine materiell noch recht problematisch erscheinende Zukunft einzutauschen. Aber schon damals siegte der Glaube an die guten Kräfte, der Otto Binder nie verlassen und seinem von Güte und Zuversicht geprägten Wesen eine grosse innere Kraft verliehen hat. Als Redaktor der von Pro Juventute herausgegebenen Zeitschrift «Schweizer Kamerad» führte er einen wertvollen Kampf gegen die unsere Jugend bedrohende Schundliteratur. Bald wurden, im Eigenverlag der Stiftung, Jugendzeitschriften auch in französischer und italienischer Sprache herausgegeben und die Verbreitung guter Jugendschriften durch das private Verlagswesen gefördert. Durch den Aufbau der «Abteilung für Schulentlassene» im Zentralsekretariat wies Otto Binder, der Stiftungstätigkeit vorausblickend, neue Wege; er verstand es auch, als unermüdlicher Reisesekretär im ganzen Land das Verständnis für die Nöte der Jugend zu vertiefen, die grosse Familie der ehrenamtlichen Pro-Juventute-Mitarbeiter für neue Aufgaben zu gewinnen und darüber hinaus noch weitere wertvolle Kräfte für die vorbeugende Jugendhilfe zu mobilisieren. 1931 entstand unter seinem Präsidium die «Schweizerische Arbeitsgemeinschaft für Ferienhilfe und Freizeitarbeit für Jugendliche» (1944 umgewandelt in die «Schweizerische Arbeitsgemeinschaft für Jugendverbände»). Im gleichen Jahr finden wir ihn als Mitbegründer des «Schweizerischen Jugendschriftenwerkes» (SJW) und während eines Jahrzehntes als dessen tatkräftigen Geschäftsführer. 1932 wird ihm zusätzlich die Funktion des Zentralsekretärs des «Schweizerischen Vereins der Freunde des jungen Mannes» übertragen und ausserdem die Geschäftsführung des «Schweizerischen Bundes für Jugendherbergen» und des «Rotschuo-Heimverbandes». 1933 folgt die Gründung der «Zürcherischen Arbeitsgemeinschaft für Wanderwege» (ZAW), 1934 jene der «Schweizerischen Arbeitsgemeinschaft für Wanderwege» (SAW). Die erstere präsidierte er bis 1940, die letztere bis 1956. 1939 ergreift er die Initiative zur Errichtung des Jugendhauses an der «Landi», 1941 jene zur Herausgabe der «Schweizer Freizeitwegleitungen». Unter seiner Leitung stellt sich Pro Juventute aktiv in den Dienst der wirtschaftlichen Landesverteidigung und sammelt 2,6 Millionen Franken zugunsten des «Nationalen Anbaufonds»; zudem organisiert sie den Einsatz der Jugendlichen für den Mehranbau in den Gebirgsgegenden. 1943 erfolgt, nach dem Rücktritt von Dr. Rob. Loeliger, die Wahl von Otto Binder zum *Zentralsekretär* Pro Juventute und bald darauf seine Berufung in den Vorstand der «Internationalen Vereinigung für Jugendhilfe» (UIPE). Im Rahmen der «Schweizer Spende» führte Pro Juventute, unter Anleitung von Otto Binder, drei Hilfsaktionen der Schweizer Jugend durch, mit einem Gesamtertrag von 2,2 Millionen Franken. 1946 übernimmt er ehrenamtlich die Leitung des Arbeitsausschusses für die Errichtung des Kinderdorfes Pestalozzi, dessen Mittelbeschaffung bis 1950 rund 5 Millionen Franken zugunsten der heimatlosen Kriegswaisen ergibt. Im Jahre 1947 folgt eine grosse Sammlungsaktion zugunsten gesundheitlich gefährdeter Schweizer Kinder und die Uebernahme der Geschäftsstelle der «Pestalozzi-Weltstiftung», wenig später die Berufung als Präsident des «Internationalen Kuratoriums für das Jugendbuch».

Im Mittelpunkt dieses Spektrums aber stand die tägliche Kleinarbeit im Zentralsekretariat Pro Juventute, der sich Otto Binder, von Stufe zu Stufe in einen grössern Kreis von Verantwortlichkeiten aufsteigend, mit nie erlahmender, bewundernswerter Geduld und restloser Hingabe unterzogen hat.

Es war ein Herzensanliegen des scheidenden Pro-Juventute-Zentralsekretärs, jederzeit die Mittel bereitstellen zu können, um vielen tausend kranken und bedürftigen Schweizer Kindern zu helfen und seinen Mitarbeitern die Ausübung einer vielgestaltigen und initiativen vorbeugenden und fürsorgerischen Jugendhilfe zu gewährleisten. Und es war ihm daher eine grosse Genugtuung, dass alle Kreise der Bevölkerung alljährlich durch den Kauf der Pro-Juventute-Karten und -Marken sowie durch direkte Spenden die Tätigkeit der Stiftung tatkräftig unterstützten.

Der ansehnlichen Zahl seiner Mitarbeiter im Zentralsekretariat war Otto Binder nicht nur ein fortschrittlich disponierender Chef, sondern — und vor allem — ein stets väterlich besorgter Freund und umsichtiger Berater, der es vortrefflich

verstand, die verschiedenartigen Talente und Temperamente am richtigen Ort einzusetzen und sich zum Wohl des Ganzen voll entwickeln zu lassen. Undogmatisch in der Bewegung, aber zielsicher im Wesentlichen, war es ihm gegeben, das Uebernommene weiterzugestalten und der Stiftungsarbeit jene ruhige Konstanz zu gewährleisten, die ihr das Vertrauen des ganzen Schweizervolkes gewann.

Dr. Alfred Ledermann, der neue Zentralsekretär

Dr. Alfred Ledermann wurde 1919 in Birsfelden geboren. Die Primarschule und das humanistische Gymnasium besuchte er in Basel und schloss seine philosophischen und juristischen Studien an der Basler Universität mit einer Dissertation über Jugendstrafrechtspflege ab. Es folgten Praktika auf der Jugendanwaltschaft und auf dem Jugendamt Basel. Daneben übernahm Alfred Ledermann freiwillig die Schutzaufsicht jugendlicher Gefährdeter und gewann auch andere Studenten für diese Aufgabe. Für seinen späteren sozialen Beruf bereitete er sich in einer Reihe von «Gesellenjahren» vor: 1944 in der Betreuung von ausländischen Jugendlichen aus den deutschen Konzentrationslagern; 1945 in der Mitarbeit beim Wiederaufbau eines südfranzösischen Dorfes und in der Betreuung holländischer Kriegskinder; 1946/47 in der Leitung von Kinderhilfsaktionen im Ruhrgebiet und weiteren Aktionen der Schweizer Spende.

1948 trat Dr. Ledermann ins Zentralsekretariat Pro Juventute ein. Hier widmete er sich zunächst dem Mitarbeiterdienst und der Geschäftsleitung des Kinderdorfes Pestalozzi, um sich später mit den Aufgaben der Freizeitgestaltung für Kinder, Jugendliche und Familien, mit der Förderung der Pflegekinderhilfe und Problemen zeitgemässer Schulhausprojekte zu befassen. 1953 erfolgte seine Ernennung zum Stellvertreter des Zentralsekretärs. Ein durchschlagender Erfolg war seine Initiative für die Errichtung vermehrter und zeitgemässer Kinderspielplätze, der «Robinsonspielplätze» und «Gemeinschaftszentren» beschieden. Im vergangenen April wählte die Stiftungskommission Pro Juventute Dr. A. Ledermann zum künftigen Zentralsekretär. In Ablösung von Otto Binder trat er diesen verantwortungsvollen Posten am 1. Juli an. Mögen ihm viele Jahre gesegneter Tätigkeit zum Wohle der Schweizer Jugend beschieden sein! *F. D.*

Jubiläum des Schweizerischen Fischereivereins

Der *Schweizerische Fischereiverein* hat im laufenden Jahr den 75. Geburtstag gefeiert. Bei diesem Anlass ist die «Schweizerische Fischerei-Zeitung» (Bächtoldstrasse 4, Zürich 7/44) in neuer Ausstattung und als Mainummer verstärkt herausgekommen. Sie bringt eine Menge Aufsätze aus dem umfangreichen Gebiete der Fischerei, der Fischzucht, des Gewässerschutzes, der Fischereigesetzgebung und auch eine reiche Bibliographie zum Thema. Die wirtschaftliche Bedeutung der Fischerei ergibt sich schon aus dem folgenden kurzen Abschnitt, den wir der Zeitschrift entnehmen. Er gibt Auskunft über die

Bewirtschaftung der Gewässer

«Unsere Heimat ist reich an Gewässern aller Art. Die Seen und Teiche nehmen eine Fläche von rund 130 000 Hektaren ein; die Bäche und Flüsse messen insgesamt etwa 32 000 Kilometer, deren Flächeninhalt weitere 25 000 Hektaren beträgt. Diese Gewässer stellen für unsere Fische einen Lebensraum von ganz bedeutenden Ausmassen dar.

Von der Limnologie her ist bekannt, dass stehende Gewässer je Flächeneinheit jährlich ungefähr gleich grosse Mengen an organischen Stoffen in Form von Plankton erzeugen, wie auf gutem Wiesland Gras wächst. Auch im Bach und Fluss ist reichlich Nahrung vorhanden. Hier tritt allerdings das Plankton in den Hintergrund. Demgegenüber gibt es hier eine reichliche Entwicklung von Insektenlarven, Flohkrebschen, Würmern und Schnecken aller Art. Zeitweise kommen grosse Mengen von Anschwemm- und Anflugnahrung, wie Insekten, Würmer, Heuschrecken usw., dazu.

Bei der Bewirtschaftung der Gewässer sind die grosse Fruchtbarkeit unserer Fische, ihr verhältnismässig rasches Wachstum sowie ihre kurze Lebensdauer zu beachten. Aufgabe und Ziel der Gewässerbewirtschaftung müssen deshalb darin bestehen,

den Lebensraum unserer Fische,
die grosse Futterproduktion der Gewässer,
die fast unbegrenzte Vermehrungsfähigkeit der Fische,
ihre Wachstumsfreude und ihre Kurzlebigkeit

so zu nützen, dass Berufs- und Sportfischer dauernd maximale Ernten erzielen können. Das in unsern Fischgewässern investierte Volkskapital soll sich im Interesse der Volkswirtschaft bestmöglich verzinsen.

Die Leitung des Schweizerischen Fischereivereins hat den Fragen der Gewässerbewirtschaftung von allem Anfang an grosse Aufmerksamkeit geschenkt; schliesslich laufen alle Massnahmen, die zur Förderung der Fischzucht, der Besatzwirtschaft, der Schonung und des Schutzes von Wasser und Fisch ergriffen werden, auf das gleiche Ziel hinaus: auf die Hebung der Fischbestände und auf die Vermehrung der Fischerträge.

Dr. G. Surbeck, eidg. Fischereiinspektor, hat in einem richtungweisenden Vortrag an der Delegiertenversammlung vom 21. Juni 1930 in Olten hinsichtlich der Gewässerbewirtschaftung Thesen aufgestellt, die sowohl volkswirtschaftlich wie fischereiwirtschaftlich aktuell geblieben sind. Sie lauten in der Hauptsache wie folgt:

Als Zweig der Urproduktion stellt die Fischerei einen Bestandteil unserer Volkswirtschaft dar, dessen Kapital gut 300 Millionen Franken beträgt.

Dieses Kapital richtig zu verwalten und bestmöglich zu nützen, ist Pflicht und Aufgabe der Behörden und der die Fischerei ausübenden Bürger.

Die Bewirtschaftung der Gewässer verfolgt das Ziel, dem Wirtschaftsobjekt mit zweckdienlichen Mitteln und Massnahmen den höchstmöglichen Ertrag unter gleichzeitiger Wahrung der Nachhaltigkeit dieses Ertrages abzuringen.

Für die Fischerei bedeutet das: volle Nutzung der Produktionskraft des Gewässers durch intensive Nutzung unter gleichzeitiger Sorge für entsprechenden Besatz und Nachwuchs.

Das gesteckte Ziel lässt sich durch eine regelrechte Befischung der fliessenden und stehenden Gewässer erreichen.

Die in den letzten Jahren in immer weitere Volkskreise gedrungene Sport- und Liebhaberfischerei in Fluss und See ist volkshygienisch und sportlich in hohem Grade zu schätzen und von den Behörden im Rahmen der fischereiwirtschaftlichen Möglichkeiten und Notwendigkeiten bestens zu unterstützen und zu fördern. Eine rationelle, auf die Erhaltung und Mehrung der Fischbestände abzielende Bewirtschaftung unserer Bäche, Flüsse und Seen kommt nicht nur dem Berufsfischer, sondern in ebenso hohem Masse der Sportfischerei zugute. Das Ziel ist für beide Gruppen das gleiche; es lässt sich am besten in gemeinsamer Arbeit erreichen.»

Die Zahl der Fischer in der Schweiz wird auf 100 000 geschätzt.

Der jährliche Ertrag des einheimischen Fischfleisches wird nach Erhebungen, die das Eidgenössische Inspektorat für Fischerei durchführte, auf mindestens 2 Millionen Kilo berechnet; drei Viertel davon fallen auf die «Fischweid» der Seen. Die gewerbsmässig betriebene Fischerei mit etwa 500 Berufsfischern liefert 200 000 Kilo auf den Markt. 400 Millionen Brutfische werden jährlich ausgesetzt.

Die Wissenschaft um die Fischerei ist ein sehr komplexes Gebiet. Es ist wichtig, weil die Möglichkeit der Fischaufzucht und der Fischerei zugleich mit dem Schutz der Gewässer, auch des Grundwassers, vor Verschmutzung zusammenhängt.

Wer sich darin zurechtfinden und sachkundigen Unterricht geben will, sei auf das hier angezeigte Heft verwiesen — auch auf den Kommentar zum Schulwandbild «Fischerei am Untersee» von Steinmann † und Wahrenberger (SLV-Verlag). **

Kleine Auslandsnachrichten

7000 Lehrer fehlen in Westdeutschland

Der nachfolgende Bericht ist der «Frankfurter Allgemeinen Zeitung» entnommen und verwertet Zahlen, die von Dr. H. Heckel, dem Professor für Schulrechtsfragen an der Internationalen Pädagogischen Hochschule in Frankfurt, zusammengestellt worden sind:

Nach dem 4. Schuljahr gehen rund 25 Prozent der Kinder in weiterführende Schulen über; davon rund 9 Prozent in Mittelschulen*, 16 Prozent in höhere Schulen. Noch vor wenigen Jahren war das Verhältnis 20:80. Von den Schülern eines Jahrganges absolvieren schon heute etwa 40 Prozent ein 9. Schuljahr; sie tun es zum Teil in einem freiwilligen oder obligatorischen Volksschuljahr, zum Teil in der Mittelschule, der höheren Schule oder einer Fachschule. In ähnlicher Weise machen schon 30 Prozent jedes Schülerjahrganges ein 10. Schuljahr durch.

Nur etwa 25—30 Prozent der Schüler in den höheren Schulen kommen bis zur Reifeprüfung. Das ist nur zum Teil eine Folge der Auslese; im übrigen ist es darauf zurückzuführen, dass die höhere Schule vielfach die Funktion der Mittelschule erfüllt: Etwa 40 Prozent der Schüler (mehr als 50 Prozent der Mädchen, etwa 30 Prozent der Jungen) verlassen die höhere Schule nach dem 10. Schuljahr, mit dem auch die Mittelschule abschliesst. Die Anzahl der Abiturienten, 30 000—32 000 im Jahr, steigt zurzeit und wird 1960 etwa 40 000 betragen; doch wird diese Spitze wieder wegfallen, sobald die Jahrgänge aus der Zeit der vermehrten Geburten die höhere Schule passiert haben. Etwa zwei Drittel der Studenten jedes Jahrganges gehen auf die Universitäten und Hochschulen; die andern verteilen sich — ohne der Anzahl nach auszureichen — auf Lehrerbildung, Verwaltung, Wirtschaft, Bundeswehr.

Etwa 10—15 Prozent der Schüler in den Berufsschulen sind ohne Beruf oder stehen in einer Arbeit ohne Berufsausbildung. Die übrigen 85—90 Prozent sind etwa zur Hälfte in gewerblich-technischen und zu je einem Sechstel in kaufmännischen, landwirtschaftlichen und hauswirtschaftlich-pflegerischen Berufen tätig.

Die Anzahl der hauptamtlich tätigen Lehrer beträgt zurzeit 234 000; davon 198 000 an allgemeinbildenden Schulen, 22 000 an Berufsschulen, 14 000 an Berufsfachschulen. Von den im öffentlichen Leben stehenden Lehrern (10 000 arbeiten an Privatschulen) sind etwa 90 Prozent Landesbeamte und 10 Prozent Kommunalbeamte. 40 Prozent der Lehrerschaft sind Frauen; dieser Anteil steigt ständig. 50 Prozent der Lehrer sind älter als 45 Jahre. Infolge dieser Ueberalterung ist der im allgemeinen 3 Prozent betragende jährliche Nachwuchsbedarf zurzeit erhöht. Im Januar dieses Jahres fehlten 7000 Lehrer. Weitere insgesamt 46 000 Lehrer (ohne den ständigen Nachwuchsbedarf) wären notwendig für ein 9. (rund 11 500) und 10. Schuljahr (10 000), für den Ausbau an Ingenieurschulen (1500), der Gymnasien (7000), für Senken der Anzahl der Schüler in den Klassen (16 000). Weitere Lehrer würden gebraucht, wenn die Anzahl der Pflichtstunden vermindert würde (55 000 bei Verminderung um einen Viertel der derzeitigen Pflichtstunden).

Der Fehlbestand an Klassenräumen betrug im Januar 1958 bei allgemeinbildenden und berufsbildenden Schulen insgesamt 22 000. Für den Ausbau (9. und 10. Schuljahr, Ausbau der Ingenieurschulen und gewerblichen Fachschulen und der Gymnasien, Senken der Anzahl der Schüler je Klasse) wären weitere 41 000 Klassenräume notwendig. Dazu kommt der Bedarf an Turnhallen und Uebungsstätten. Die Baukosten je Klassenraum berechnet Heckel mit 100 000 DM im Bundesdurchschnitt; dabei ist mitgerechnet der pauschale Anteil am Gelände, an Fluren, Treppen, sanitären Anlagen, Fach- und Verwaltungsräumen, Sonderräumen und Einrichtung, nicht jedoch an Turnhalle und Aula. Mit rund einer Milliarde DM jährlich, wie sie seit 1954 im Bundesgebiet für Schulbauten aufgewendet werden, lassen sich also etwa 10 000 Klassenräume schaffen.

* Die Mittelschulen in Deutschland entsprechen ungefähr den schweizerischen Sekundarschulen. Die höheren Schulen (Gymnasium, Oberrealschule usw.) führen zum Abitur (Matura).

2796 Sprachen werden auf der Erde gesprochen

Unter den vielen Sprachen, die auf der Erde gesprochen werden, nimmt die englische den zweiten Platz ein nach dem Chinesischen, das von rund 500 Millionen Menschen gesprochen wird. Aber diese allgemeinen Zahlen allein genügen nicht. Es gibt noch zwei andere Faktoren für die Bewertung der Bedeutung einer Sprache. Der eine ist ihre Verbreitung über die ganze Erde, und der andere ist das Mass an geistigen Werten, die die Menschen sich zu eigen gemacht haben, welche die betreffende Sprache sprechen.

Sprache:	Anzahl Sprecher:
Chinesisch	500 000 000
Englisch	250 000 000
Hindustani	160 000 000
Russisch	150 000 000
Spanisch	120 000 000
Deutsch	100 000 000
Japanisch	100 000 000
Französisch	80 000 000
Indonesisch	80 000 000
Portugiesisch	60 000 000
Bengali	60 000 000
Italienisch	60 000 000
Arabisch	50 000 000
Andere	830 000 000

Was ihre Verbreitung anbelangt, so ist die englische Sprache die verbreitetste. Es gibt nirgends ein grösseres Gebiet auf der Erde, in dem es keine englischsprechende Menschen gibt. Der nordamerikanische Kontinent umfasst mit 160 Millionen in den Vereinigten Staaten und mit noch einmal 15 Millionen in Kanada den weitaus grössten Teil. Europa besitzt mindestens 50 Millionen englischsprechende Menschen, und in Australien und Neuseeland zählt man wiederum zehn Millionen Englischsprechende. Aber die ungefähr 250 Millionen Menschen, die Englisch als ihre Muttersprache sprechen, geben noch kein vollkommenes Bild der Verbreitung der englischen Sprache. Man nimmt an, dass rund 600 Millionen Menschen auf der ganzen Erde englisch sprechen können, roh geschätzt also ungefähr einer von vier.

Sachverständige auf dem Sprachgebiet schätzen, dass sich die Gesamtzahl der auf der Erde gesprochenen Sprachen auf 2796 beläuft, wobei die Dialekte nicht mitgerechnet sind. Sprachen, die von mehr als einer Million Menschen gesprochen werden, gibt es ungefähr 200.

Auffallend ist bei dieser Tabelle, dass nur 13 Sprachen von mehr als je 50 Millionen Menschen gesprochen werden; nach dem Englischen folgt der Verbreitung nach das Französische. Es wird als Muttersprache auch in Belgien und in der Schweiz gesprochen. Ausserdem spricht man französisch in allen anderen europäischen Ländern, auch hinter dem Eisernen Vorhang; denn Französisch war ja auch die Sprache der Diplomatie. Auch in Ostkanada, auf Haiti und in zahl-

reichen französischen Besitzungen wird vorwiegend französisch gesprochen; in Afrika vor allem in Marokko, Algerien, Tunis und Französisch-Westafrika.

Die ihrer Verbreitung nach dritte Sprache ist das Spanische. Ihm folgt das Russische und dann das Deutsche, letzteres vor allem als Sprache der Wissenschaft.

Unter den 13 ihrer Verbreitung nach führenden Sprachen steht an letzter Stelle das Arabische. Als Trägerin des Gedankens des Islams aber erreicht diese Sprache darüber hinaus etwa 300 Millionen Menschen, die eine andere Muttersprache sprechen, aber eben über den Islam Arabisch verstehen. Hindustani, die dritte Weltsprache, ist eine Kombination von Urdu, der offiziellen Sprache Pakistans, und Hindi, der offiziellen Sprache Indiens. Beide Sprachen unterscheiden sich erheblich in der Schrift, weniger aber im gesprochenen Wort. *Union Central Press*

Der Lehrerlohn in den USA

Das durchschnittliche Jahresgehalt der amerikanischen Schullehrer beträgt nach der jüngsten Erhebung 4520 Dollar. *Mit diesem Einkommen liegen die Lehrer unter vielen Industriearbeitern. Zahlreiche Lehrer wandern deswegen in andere Berufe ab.* Zurzeit sind an den öffentlichen Schulen der USA 120 424 Lehrer tätig, darunter 87 319 Hilfslehrer, die nur ungenügend ausgebildet sind. **

Gemeinsame oder getrennte Lehrerausbildung?

Das Institut für Demoskopie in Allensbach am Bodensee veranstaltete unter der Bevölkerung von Baden-Württemberg eine Umfrage folgenden Inhalts:

«Sollten Volksschullehrer ohne Unterschied der Religion in gleichen Ausbildungsstätten ausgebildet werden oder sollte es für katholische und evangelische Lehrer getrennte Ausbildungsstätten geben?»

Die Umfrage zeitigte folgende Resultate:

Für	Ausbildungsstätten gleiche	Ausbildungsstätten getrennte	Unentschieden
Gesamtbevölkerung	72 %	19 %	9 %
Eltern schulpflichtiger Kinder	77 %	17 %	6 %
Väter	78 %	16 %	6 %
Mütter	77 %	17 %	6 %
Eltern im Alter von 18 bis 44 Jahren	78 %	15 %	7 %
Eltern im Alter von 45 Jahren und mehr	75 %	20 %	5 %
Eltern mit Volksschulabschluss	77 %	16 %	7 %
Eltern mit mittlerer Reife, Abitur	79 %	19 %	2 %
Protestanten	78 %	16 %	6 %
Katholiken	74 %	21 %	5 %
Eltern, die zur Kirche gehen:			
regelmässig	68 %	24 %	8 %
unregelmässig	76 %	20 %	4 %
selten, nie	85 %	9 %	6 %
CDU-Anhänger	60 %	30 %	10 %
SPD-Anhänger	96 %	2 %	2 %
Stand und Land: Dörfer	72 %	21 %	7 %
Kleinstädte	84 %	12 %	4 %
Großstädte	75 %	18 %	7 %

Aus der grossen Zahl der Eltern, die für die Gemeinschaftsschule und für eine einheitliche Lehrerausbildung stimmen würden, wenn sie unbeeinflusst Gelegenheit dazu hätten, lässt sich bereits entnehmen, dass jemand, der für eine einheitliche Ausbildung der Lehrer eintritt, in der Regel auch die Gemeinschaftsschule befürwortet. Die folgende Tabelle bestätigt das. Anderseits bieten die Ansichten derer, die konfessionell getrennte Ausbildungsstätten für Lehrer wünschen, keineswegs ein so geschlossenes Bild. Ein beträchtlicher Teil dieser Eltern, die die Lehrer ihrer Kinder aus konfessionellen Ausbildungsanstalten hervorgehen sehen möchten, befürworten die gemeinschaftliche Schule.

	Eltern, die für gemeinschaftliche Lehrerausbildung eintreten	Eltern, die für konfessionelle Lehrerausbildung eintreten
Eine Schule für alle	94 %	(39 %)
Verschiedene Schulen	5 %	(52 %)
Unentschieden	1 %	(9 %)
	100 %	(100 %)

Das Votum zugunsten einer einheitlichen Lehrerausbildung fällt beinahe ebenso eindeutig aus wie die Entscheidung für die Simultanschule. Auch hier deckt sich die Meinung der Eltern schulpflichtiger Kinder weitgehend mit den Ansichten der übrigen Bevölkerung.

Weder Geschlecht noch Alter noch Schulbildung üben einen nennenswerten Einfluss aus. Wo Unterschiede zu erkennen sind, gehen sie kaum über die statistischen Toleranzen hinaus. Das Ergebnis lautet einfach und klar so:

Die Bevölkerung Baden-Württembergs und insbesondere die Eltern schulpflichtiger Kinder plädieren mit grosser Mehrheit für die Simultanschule und für eine gemeinsame Ausbildung von Lehrern beider Konfessionen. **

Eine «Schule der Faulen» in Frankreich

Das französische Unterrichtsministerium hat eine neue Einrichtung geschaffen. In Zukunft erhalten alle Pariser Eltern, deren Kind am Ende des Schuljahres «sitzengeblieben» ist, einen Brief zugestellt, durch den sie aufgefordert werden, den betreffenden Schüler, beziehungsweise die betreffende Schülerin der «Schule der Faulen» anzuvertrauen. Diese «Schule der Faulen» hat es sich zur Aufgabe gemacht, Schüler und Schülerinnen, die zwar intelligent, aber faul, nervös und unbeständig sind und aus diesem Grunde das Klassenziel nicht erreichten, auf psychopädagogischem Wege zu erziehen und ihnen auf den rechten Weg zu verhelfen. Die «Schule der Faulen» hat nicht das geringste mit einer Erziehungsanstalt und deren mehr oder minder harten Methoden zu tun. Die betreffenden Kinder werden in erster Linie vom Nervenarzt behandelt, damit man der seelischen Ursache ihrer Faulheit auf die Spur komme.

Die wissenschaftlichen Arbeiten auf dem Gebiete der Kinder- und Schülerpsychologie der bekannten Forscher Claparède, Philippe, Paul-Boncour, Gilbert Robin und Madame Godechoux werden in grösstem Ausmass in der «Schule der Faulen» in die Praxis umgesetzt. Mit Hilfe von Tests werden die nervenschwachen Kinder, die Wachträumer, die notorisch Unbeständigen, die Unaufmerksamen und die vom Schulstandpunkt gänzlich Unfähigen erkannt und geschieden. In der «Schule der Faulen» bleiben dann nur die «Normal-Faulen» und nicht diejenigen Schüler und Schülerinnen, deren Faulheit durch andere Gründe bedingt ist.

In dieser neueingerichteten Schule wird gewissermassen «Unterricht nach Mass» erteilt, denn es wird jedem Schüler nur der Lehrstoff geboten, dem er folgen kann.

Die Lehrkräfte der «Schule der Faulen» studieren auch die familiären Angelegenheiten ihrer Schützlinge; denn oft genügt es, gewisse das Seelenleben der Kinder ungünstig beeinflussende Eigenarten der Eltern abzustellen, um die Kinder im günstigen Sinne zu verändern. Interessant ist die Logik eines fleissigen Schülers, als er von der Neueinführung der «Schule der Faulen» erfuhr: «Wenn man alle faulen und schlechten Schüler aus der Klasse nimmt und in die «Schule der Faulen» schickt, besitzen die guten und fleissigen Schüler bald keinen Wert mehr; denn was sind die fleissigen Schüler einer Klasse ohne die faulen Schüler?»

Union Central Press

Weltkarte des Analphabetentums – Weltkarte des Hungers

Dort wo die meisten Menschen nicht lesen und schreiben können, wird auch am meisten gehungert. In unserem Schaubild (siehe die folgende Seite) wird der Versuch gemacht, die Zonen des Analphabetentums auf der Erde den Zonen der Massenarmut gegenüberzustellen.

Ueber die Hälfte der Menschheit ist des Lesens und Schreibens unkundig. Das neue Demographische Jahrbuch der Vereinten Nationen veröffentlicht zum erstenmal eine Uebersicht über die Verbreitung des Analphabetentums in der Welt. Es ist eine erschütternde Uebersicht. China und Indien, ganz Afrika, grosse Teile Lateinamerikas gehören zu den Regionen, in denen mehr als 50 Prozent der Bevölkerung Analphabeten sind. Von den 380 Millionen Indern zum Beispiel können nur knapp 20 Prozent lesen und schreiben. Von den südostasiatischen Ländern liegen nur Ceylon und Thailand ausserhalb der «schwarzen» Analphabetenzone. In Ceylon gehört nur noch ein Drittel der Bevölkerung zu den Analphabeten. In Afrika dürfte es Aegypten in absehbarer Zeit gelingen, mehr als die Hälfte der Jugend in Schulen zu erfassen.

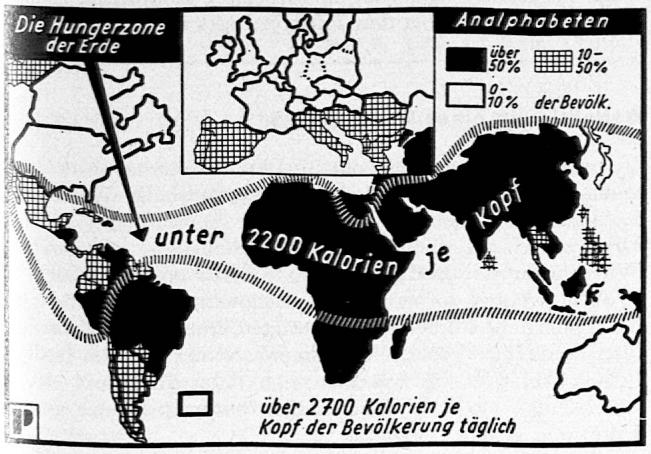
Selbst in Europa wird es noch lange Zeit dauern, bis das Analphabetentum ausgerottet ist. In der Türkei haben trotz aller Reformen noch immer mehr als 50 Prozent der Bevölkerung keine Schulbildung genossen. Die Einführung des gesetzlichen Schulzwanges geht über die Kräfte des sonst so fortschrittlichen Staates. Auch in den südeuropäischen Ländern ist das Analphabetentum noch längst nicht ausgestorben. Selbst in Frankreich haben noch über eine Million Einwohner keine Ahnung vom Alphabet. In Südamerika sind die Verhältnisse sehr unterschiedlich. Argentinien dürfte heute schon zu der «weissen» Region (0—10 Prozent) gehören. Die in dem Jahrbuch für Argentinien angegebene Zahl von 13,3 Prozent Analphabeten stammt aus dem Jahr 1947. In Brasilien zählt man dagegen 64 Prozent Analphabeten!

Die Analphabetenländer sind weitgehend mit den sogenannten unterentwickelten Ländern identisch. Das Problem der Massenarmut ist in erster Linie ein Bildungsproblem. Die Analphabeten können keine qualifizierte Arbeit im Sinne unserer modernen industriellen Welt leisten. Wenn man ihren sozialen Standard verbessern will, muss man ihnen zunächst das Buchstabieren beibringen.

Die Zone des Hungers auf der Welt deckt sich weitgehend, wie unser Schaubild zeigt, mit der Zone des Analphabetentums. Die meisten Menschen, die nicht lesen und schreiben können, haben auch nicht genug zu essen. Die Ernährungs- und Landwirtschaftsorganisation der Vereinten Nationen (FAO) rechnet diejenigen Länder zu den Hungergebieten, in denen weniger als 2200 Kalorien je Kopf der Bevölkerung zur Verfügung stehen. Ausserhalb dieser Hungerzone liegen von den «schwarzen» Analphabetenländern eigentlich nur Brasilien, Südafrika, Aegypten und die Türkei. Auf der andern Seite ist Japan das einzige («weisse») Land mit weniger als 10 Prozent Analphabeten, in dem weniger als 2200 Kalorien auf den Kopf der Bevölkerung entfallen.

Der Kampf gegen den Hunger in der Welt wird auf die Dauer nur erfolgreich sein, wenn die Produktivität, die Leistungsfähigkeit und Ergiebigkeit der menschlichen Arbeit erhöht wird. Aber wie sollen die Bewohner der unterentwickelten Gebiete ihr Misstrauen gegenüber Massnahmen zur Steigerung der Produktivität ihrer Arbeit durch Anwendung technischer Hilfsmittel, bessere Hygiene usw. überwinden, solange sie nicht lesen und schreiben können? Dr. *WP*

(Aus der «Allg. deutschen Lehrerzeitung» vom 1. Januar 1958)



SCHWEIZERISCHER LEHRERVEREIN

Sekretariat: Beckenhofstr. 31, Zürich, Telephon 28 08 95

Schweizerische Lehrerkrankenkasse, Telephon 26 11 05

Postadresse: Postfach Zürich 35

Eidgenössische Abstimmung vom 6. Juli 1958

Der Schweizerische Filmbund, in dem auch der SLV vertreten ist, empfiehlt die Annahme des Filmartikels. Dieser hat kultur- und staatspolitische Bedeutung und soll eine Gesetzgebung über das Filmwesen ermöglichen. Zurzeit bestehen nur befristete Bundesbeschlüsse über Filmkontingente, Schweizerische Filmwochenschau und Kinoverordnungen, die Ende 1960 bzw. 1961 dahinfallen. Der SLV ist vor allem an der kulturpolitischen Seite interessiert, aber auch die staatspolitische Bedeutung ist wichtig wegen der Möglichkeit der Beeinflussung durch das Ausland.

Für den Zentralvorstand des SLV:
Th. Richner

Stiftung der Kur- und Wanderstationen

Wir möchten erneut auf diese segensreiche Institution des SLV aufmerksam machen und Lehrerinnen und Lehrer zum Beitritt dazu einladen. Die Stiftung der Kur- und Wanderstationen hilft mit, erkrankten und erholungsbedürftigen Kollegen oder ihren nächsten Angehörigen die Genesung zu erleichtern. Alljährlich kann die Not vieler Kolleginnen und Kollegen durch Gaben aus der Kurunterstützungskasse gelindert werden. Die Mittel zu diesem Werk der Solidarität erhält die Stiftung zum Teil aus dem Reinertrag der jährlich herausgegebenen *Reiseausweiskarte* (Fr. 3.—). Die Inhaber dieser Karte geniessen auf vielen Bergbahnen, Sessel- und Funibahnen, Skilifts, in Museen, Skihütten und auf Sportplätzen Ermässigungen bis zu 50 Prozent.

Neben der Ausweiskarte gibt die Stiftung zwei Publikationen heraus, die sich überall grosser Beliebtheit erfreuen: einen *Reiseführer* (Fr. 3.—) mit Angabe der unseren Verhältnissen angepassten Hotels im In- und Ausland und ein *Verzeichnis von mietbaren Ferienhäuschen und Ferienwohnungen* in der Schweiz (Fr. 3.—).

Wir freuen uns über jedes neue Mitglied; der bescheidene Beitrag von Fr. 3.— ist gut angewendet. Anmeldungen für die Ausweiskarte sind zu richten an Thomas Fraefel, Lehrer, Postfach 295, Zug 1. Bestellungen von Reiseführern und Ferienhausverzeichnissen nimmt Louis Kessely, Lehrer, Heerbrugg SG, entgegen.

Für die Stiftungskommission:
Th. Richner, Präsident

Wohlfahrtseinrichtungen

Im ersten Halbjahr 1958 wurden auf Grund der Beschlüsse der zuständigen Stellen folgende Beträge ausbezahlt: Aus der *Schweizerischen Lehrerwaisenstiftung* Fr. 12 425.— als Unterstützungen im ersten Halbjahr an 43 Familien; aus dem *Hilfsfonds* Fr. 9290.— in zwölf Fällen und Fr. 2900.— als Gaben in fünf Fällen; aus der *Kurunterstützungskasse* (Kur- und Wanderstationen) Fr. 2300.— als Gaben in sechs Fällen.

Das Sekretariat des SLV

Kurse

WELTJUGENDKONGRESS IN KOPENHAGEN

August 1958

Die *Fraternitas* (Fraternité mondiale - World Brotherhood) mit Sekretariat in Genf (Place des Nations) veranstaltet vom 10. bis 24. August 1958 einen Weltkongress für Fünfzehn- bis Achtzehnjährige. Die Reisekosten gehen zu Lasten der Teilnehmer, während der Aufenthalt in Kopenhagen von den Organisatoren übernommen wird. Die Teilnehmer werden vorzugsweise in dänischen Familien untergebracht. Die Veranstaltung hat den Zweck, Jugendliche verschiedener Länder zusammenzuführen und sie gleichzeitig mit Land und Volk von Dänemark bekannt zu machen. Es wird erwartet, dass der einzelne im Rahmen seiner Möglichkeiten einen Beitrag an die Kosten der verschiedenen Ausflüge leiste (zum Beispiel sFr. 50.—). Für die eigentliche Konferenz, die den Titel trägt «Der Mensch im Atomzeitalter», hat die dänische Regierung das Parlamentsgebäude zur Verfügung gestellt. Um bei den Teilnehmern das Interesse an Forschungsarbeiten zu wecken, ist die Bildung kleiner Arbeitsgruppen vorgesehen, die mit dem Studium eines bestimmten Gebietes der dänischen Kultur beauftragt werden. Die Berichte dieser Arbeitsgruppen sollen dem Kongress vorgelegt werden.

Einschreibungen sind zu richten an das Büro des Jugendkongresses, World Friendship Federation, Holbergsgade 26, Kopenhagen. *

PROGRAMM DER INTERKANTONALEN MITTELSTUFEN-KONFERENZ (IMK)

für das Jahr 1958

Sektor A Psychologische Probleme

Inangriffnahme eines Programms: Dr. K. Widmer und Dr. H. Fischer.

Leitung: Dr. Hardy Fischer, Zürich 11/51, Heerenschürlistrasse 28.

Weitere Mitglieder des Arbeitsausschusses: Dr. F. Schneeberger, Winterthur; W. Steiger, St. Gallen; Otto Wettstein, Männedorf; E. Bachmann, Zug.

Vorbereitung und Durchführung von Schulversuchen, vorerst auf kleinerer Basis.

Sektor B Pädagogische und methodische Probleme

1. *Lehrplanfragen:* Zentrale Informationsstelle: Sigfried Wyss, Lehrer, Untergütschstrasse 19, Luzern.
2. *Sprechen / Lesestoffe / Aufsatz*
   Aufteilung und Vorbereitung von Studiengruppen. Fühlungnahme mit dem SJW.
3. *Sprachlehre / Sprachlehrmittel*
   Chef: Fritz Streit, Uebungslehrer, Eigerweg 4, Gümligen (Bern).
   Auseinandersetzung mit der neuesten deutschen Grammatik. Vorbereitung einer Arbeitstagung 1959.
4. *Naturkunde*
   Chef: Max Schibli, Uebungslehrer, Binsenhofstr. 15, Aarau.
   Beginn der Arbeiten nach bestehendem Programm.
5. *Geschichte*
   Chef: Josef Geissmann, Uebungslehrer, Bahnhofstrasse 93, Wettingen.
   Beginn von Arbeiten in Zusammenarbeit mit der Schweizerischen Nationalen Unesco-Kommission, Kurs der Sektion für Erziehung im Herbst.
6. *Geographie*
   Chef: Hans Stricker, Rosenfeldweg 17, St. Gallen.
   Praktische Erarbeitung geographischer Einheiten usw. anhand der Vorschläge «Unterrichtsgestaltung» Bd. II.
7. *Rechnen / Rechenlehrmittel*
   Chef: Jost Marty, Lehrer, Sunnerei, Kerns.
   Vorarbeit für ein neues Rechenlehrmittel.
   Vorbereitung einer *Arbeitstagung für Rechenunterricht auf der Mittelstufe,* 22. November 1958, in Olten. *Chef:* Paul Scholl, Uebungslehrer, Areggerstr. 23, Solothurn.
8. *Schreiben*
   Chef: Richard Jeck, Lehrer, Langnau a. A., in Zusammenarbeit mit der WSS.
   Vorbereitung einer Arbeitstagung 1960. «Handschriften des Mittelstufenschülers». Eröffnung einer Ecke im «Diener der Schrift».
9. *Zeichnen / Gestalten*
   Zusammenarbeit mit Hans Ess, Seminarlehrer, Zürich, und der GSZ.
   Möglichst gute Beteiligung der Gruppe am Internationalen Kongress der FEA in Basel (7.—12. August). Gruppentag mit Vortrag von E. Müller (11. August). Zusammenarbeit mit der Wanderausstellung der Kant. Zürcher Mittelstufen-Konferenz über «Das Zeichnen auf der Mittelstufe».
10. *Rhythmik / Gesang / Turnen*
    Fühlungnahme mit bestehenden Organisationen.

DER BERNISCHE VEREIN ABSTINENTER LEHRER UND LEHRERINNEN

hielt am letzten Samstag unter dem Vorsitz des scheidenden Präsidenten Samuel Kammacher, Thun, seine ordentliche Hauptversammlung ab. Die letztjährige Vereinstätigkeit hatte mit der Durchführung von zwei Lagern für Seminaristen und Seminaristinnen besonderen Erfolg. Das Sommerlager vom vergangenen August im Diemtigtal trug internationalen Charakter, während das diesjährige Frühlingslager in der Jugendherberge Oberhofen ausschliesslich von Schweizern besucht war. Als Folge davon kam es anlässlich einer kürzlich stattgefundenen Arbeitstagung in der Jugendherberge Solothurn zur Gründung einer selbständigen Seminarverbindung «Felicitas» mit Gruppen in den Seminarien Hitzkirch-Luzern, Solothurn, Thun, Muristalden-Bern und Oberseminar Bern. Daneben wurden auch die übrigen Arbeiten, wie Schriftenvertrieb, Filmdienst, Betreuung alkoholgefährdeter Kollegen u. a., nicht vernachlässigt. Im Oktober erschien die zur Aktion «Gesundes Volk» geplante «Schulpraxis»-Sondernummer unter dem Motto «Der Feind Alkohol in der Schule».

An Stelle der aus dem Vorstand zurücktretenden Samuel Kammacher, Thun, Präsident; Theo Rüegg, Münsingen, Sekretär; Fräulein Ruth Schnegg, Krauchthal, und Fräulein Dori Petri, Niederösch, wurden neu in diesen gewählt: Walter A. Gerber, Uettlingen, Hans Hodel, Lyss, Fräulein Käthi Bähler, Spiez, und Fräulein Lotti Stettler, Walkringen.

Anschliessend an die Versammlung, die von Mitgliedern und Freunden der Seminargruppe Oberseminar mit Musikdarbietungen eine angenehme Bereicherung erfuhr, hielt Fürsorger Fritz Eichenberger einen aufschlussreichen Vortrag. Aus reicher Erfahrung in vorderster Kampffront schöpfend, referierte er über den Trinkfürsorger in der Praxis. *-o-*

Berichtigung eines Druckfehlers

In unserer Nummer 26 vom 27. Juni berichtete unser Aargauer Korrespondent von der Seminarturnhalle Wettingen. Leider ist in seinem Text infolge der Vertauschung einiger Druckzeilen ein sinnstörendes Durcheinander entstanden. Wir drucken darum die betreffende Stelle nochmals nach:

«Wie primitiv vorher (vor der Renovation) der winterliche Turnunterricht am Seminar Wettingen erteilt werden musste, lässt sich daraus leicht schliessen (was seiner *Qualität* freilich keinen Abbruch tat, wie man sich denn überhaupt davor hüten muss, moderne Schulanlagen automatisch mit gutem Unterricht gleichzusetzen).»

PÄDAGOGIK, PSYCHOLOGIE, SOZIOLOGIE

Carl Weiss: Abriss der pädagogischen Soziologie, Band Ia. Verlag Julius Klinkhardt, Bad Heilbronn (1958). 152 Seiten, kart. DM 6.40.

Eva Burmeister: Vom Kinde aus gesehen. Casework mit Kindern. Schriftenreihe der Schweiz. Vereinigung Sozialarbeitender, Heft 12 (1955). 86 Seiten, brosch. Fr. 4.30. (Zu beziehen beim Jugendsekretariat Dietikon ZH.)

Luitgard Gräser: Familie in Tieren. Die Familiensituation im Spiegel der Kindererziehung. Heft Nr. 5 «Erziehung und Psychologie». Ernst Reinhardt, Verlag, München/Basel (1957). 120 Seiten, kart. Fr. 10.—, Leinen Fr. 12.—.

Klaus Schubert: Das Filmgespräch mit Jugendlichen. Grundsätzliches und Praktisches. Ernst Reinhardt, Verlag, München/Basel (1957). 44 Seiten, kart. Fr. 3.20.

Erich Wasem: Jugend und Filmerleben. Heft Nr. 6 «Erziehung und Psychologie». Ernst Reinhardt, Verlag, München/Basel (1957). 140 Seiten, kart. Fr. 10.—, Leinen Fr. 12.—.

Dr. Friedhelm Bellingroth: Triebwirkung des Films auf Jugendliche. Einführung in die analytische Filmpsychologie. Verlag Hans Huber, Bern und Stuttgart (1958). 154 Seiten, kart. Fr. 12.40.

Hans Kummer: Soziales Verhalten einer Mantelpaviangruppe. Verlag Hans Huber, Bern und Stuttgart (1957). 91 Seiten, kart. Fr. 11.50.

Kurt Sausgruber: Atom und Seele. Ein Beitrag zur Erörterung des Leib-Seele-Problems. Verlag Herder, Freiburg i. Br. (1958). 236 Seiten, Leinen DM 13.50.

Albert Görres: Methoden und Erfahrungen der Psychoanalyse. Kösel-Verlag, München (1958). 300 Seiten, Leinen DM 19.80.

Erwin Kern: Theorie und Praxis eines ganzheitlichen Sprachunterrichts für das gehörgeschädigte Kind. Verlag Herder, Freiburg i. Br. (1958). 265 Seiten, kart.

Ferdinand Böhny: Berufswahlbuch für Knaben. 2., neue Auflage (1958). Verlag H. R. Sauerländer & Co., Aarau. 255 Seiten mit 116 Photos und Zeichnungen, Leinen Fr. 12.10.

Günther Wollscheid und Adolf Molitor: Frohe Aufsatzstunde. Ein Schülerarbeitsbuch für den Aufsatzunterricht. Verlag Julius Beltz, Weinheim a. d. B. (1958). 160 Seiten, Halbleder/Leinen.

RELIGION UND RELIGIONSGESCHICHTE

Alfred Stückelberger: Die religiöse Entwicklung des Schulkindes. Gotthelf-Verlag, Zürich/Frankfurt a. M. (1958). 80 Seiten, kart. Fr. 5.—.

Walter Neidhart: Disziplinschwierigkeiten im kirchlichen Unterricht. Zwingli-Verlag, Zürich/Stuttgart. 90 Seiten, brosch. Fr. 4.80.

Alfred Fankhauser: Das Wort Gottes als Kriterium der Pädagogik. Schriftenreihe «Theologische Studien», herausgegeben von Karl Barth und Max Geiger, Heft 52. Evangelischer Verlag AG, Zollikon (1957). 60 Seiten, kart. Fr. 4.80.

Kurt Schubert: Die Gemeinde vom Toten Meer. Ihre Entstehung und ihre Lehren. Ernst Reinhardt, Verlag, München/Basel (1958). 144 Seiten, kart. Fr. 6.50, Leinen Fr. 8.50.

LITERATUR- UND MUSIKGESCHICHTE

Sperber/Fleischhauer: Geschichte der deutschen Sprache. Sammlung Göschen, Band 915, 3. Auflage (1958). Verlag Walter de Gruyter & Co., Berlin. 128 Seiten, brosch. DM 2.40.

Karl Viëtor: Deutsches Dichten und Denken von der Aufklärung bis zum Realismus. Sammlung Göschen, Band 1096, 3. Auflage (1958). 159 Seiten. brosch. DM 2.40.

Thrasybulos Georgiodes: Musik und Rhythmus bei den Griechen. Zum Ursprung der abendländischen Musik. Rowohlts deutsche Enzyklopädie, Hamburg (1958). 146 Seiten, brosch.

Neue Reclam-Hefte. II. Frühjahrsserie 1958.

Aischylos: Agamemnon (Orestie I). Deutsch von Emil Staiger. Mit Nachwort des Uebersetzers. 1059 Kart. —.60 DM

Das Gilgamesch-Epos. Neu übersetzt und mit Anmerkungen versehen von Albert Schott. Durchgesehen und ergänzt von Wolfram von Soden. 7235/35a Kart. 1.20 DM

Wilhelm Heinse: Aus Briefen, Werken, Tagebüchern. Hrsg. von Richard Benz. 8201-03 Kart. 1.80 DM

Herodot: Die Bücher der Geschichte. Auswahl II. 5. bis 6. Buch. Uebertragung, Einleitung und Anmerkungen von Walther Sontheimer. 2204 Kart. —.60 DM

Henrik Ibsen: Die Wildente, Schauspiel. Neu übertragen von Hans-Egon Gerlach. 2317 Kart. —.60 DM

G. E. Lessing: Miss Sara Sampson, Trauerspiel. 16 Kart. —.60 DM

Nikolai Lesskow: Die Geschichte von dem stählernen Floh und dem Linkshänder aus Tula. Das Tier. Deutsch von Johannes v. Guenther. 8215 Kart. —.60 DM

Ernst Penzoldt: Korporal Mombour. Erzählungen. Nachwort von W. E. Süskind. 8217 Kart. —.60 DM

Philemon der Märtyrer. Nach der Komödie von Jakob Bidermann frei bearbeitet von Bernt von Heiseler. 8216 Kart. —.60 DM

J.-J. Rousseau: Der Gesellschaftsvertrag oder *Die Grundsätze des Staatsrechtes.* Hrsg. und eingeleitet von Heinrich Weinstock. 1769/70 Kart. 1.20 DM

GEOGRAPHIE, HEIMATKUNDE, BIOLOGIE

Hansulrich Grossniklaus: Wilderswil. Reihe Berner Heimatbücher, Band 69. Verlag Paul Haupt, Bern (1957). 52 Seiten, 32 Bildtafeln, kart. Fr. 4.50.

Schweiz. Touristenverein «Die Naturfreunde»: Häuserverzeichnis. 256 Seiten mit Schweizer Karte. (Zu beziehen beim Zentralsekretariat, Birmensdorferstrasse 67, Zürich.)

Horst Janus: Unsere Schnecken und Muscheln. Kosmos-Naturführer zum Bestimmen der einheimischen Schnecken und Muscheln. Franckscher Verlagshandlung, Stuttgart. 259 Seiten mit Tafelbildern, kart. DM 5.80, Leinen DM 7.50.

BELLETRISTIK, BIOGRAPHIEN

William Faulkner: Soldatenlohn, Roman. 243 Seiten.

Leonhard Huizinga: Der siebente Tag, Roman. 157 Seiten.

Walter Jens: Vergessene Gesichter, Roman. 220 Seiten.

Alle drei rororo-Taschenbuchausgaben, Rowohlt, Hamburg 1958). Je DM 1.90.

C. S. Lewis: Dienstanweisung für einen Unterteufel. Herder-Bücherei, Freiburg i. Br. (1958). 140 Seiten, brosch.

François Ody: Unter der weissen Lampe. Erinnerungen eines *Chirurgen.* Diana-Verlag, Zürich (1958). 360 Seiten, Leinen.

GEDENK- UND FESTSCHRIFTEN

Josef Reinhart: Würdigung seines schriftstellerischen Schaffens. Verlag H. R. Sauerländer & Co., Aarau (1958). 64 Seiten, kart.

«Ein Weiser lebt unter uns.» Anlässlich des 90. Geburtstages von Prof. Dr. Robert Saitschick. Herausgegeben von Reiner Friedemann Edel, Marburg a. d. L. (1958). 70 Seiten, kart.

Jo Mihaly: Bedenke, Mensch . . . Mit 25 Photographien barocker Darstellungen des ländlichen Todes im Tessin von Rico Jenny. Gemsberg-Verlag, Winterthur (1958). 78 Seiten, Pappband Fr. 6.80.

LITERATUR

Johannes Urzidil: Neujahrsrummel. Reclam-Bibliothek, Stuttgart.

Der 1890 in Prag aufgewachsene, heute in New York lebende Schriftsteller schildert in den reizvollen Skizzen *«Der Neujahrsrummel»* und *«Dienstmann Kubat»* Szenen aus seiner Jugend in der böhmischen Hauptstadt der Doppelmonarchie. Nur halb verständlich ist ihm vieles aus dem Leben der Erwachsenen, in das er doch verstrickt ist und woraus sich für ihn tausend Aengste ergeben. Eine Perle aus der glanzvollen Reihe der neuen Reclam-Hefte. *V.*

Felix Mendelssohn-Bartholdy: Briefe einer Reise durch Deutschland, Italien und die Schweiz und *Lebensbild Mendelssohns* von Peter Sutermeister. Max Niehans Verlag AG, Zürich. 376 Seiten mit mehreren farbigen Illustrationen. Fr. 19.80.

Felix Mendelssohn-Bartholdy war 21jährig, als er zu seiner grossen Italienreise aufbrach, und war damals in Deutschland und in England schon berühmt. Diese Reisebriefe aus Italien und der Schweiz sind das schönste Zeugnis seines lebendigen und unmittelbaren Wesens.

Nach einem Aufenthalt in Neapel kehrt er über Rom und Mailand zurück, wo er bei Freunden zu seiner grossen Freude Mozarts Sohn kennenlernt, und fährt über den Simplon ins Wallis. Am Genfersee beginnt eine oft abenteuerliche Fusswanderung. Ein reizvolles Erlebnis reiht sich hier ans andere. «Ich orgele mich durch», sagte er, denn er versucht alle Orgeln unterwegs und lässt sich im Kloster Engelberg zum gottesdienstlichen Orgelspiel einspannen. Im Umgang mit Menschen, die ihm begegnen, erfahren wir so recht die Güte und Aufgeschlossenheit seiner heitern Natur.

Diese Briefe, welche die Enkel Mendelssohns sorgsam behüten und in liebenswürdigster Weise zur Verfügung gestellt haben, erscheinen hier zum erstenmal im Wortlaut der Originale. Federskizzen von der Reise, Aquarelle von seiner Hand und Porträttafeln von ihm und seinen nächsten Vorfahren ergänzen bildlich den Text.

Peter Sutermeister, der die Herausgabe der Briefe besorgte, gibt in seinem «Lebensbild» eine Darstellung von Mendelssohns Leben und dem seiner Familie wie von seinem Schaffen. Es lässt sich kaum etwas Froheres und Erquickenderes denken als die Lektüre dieses Bandes. Mendelssohn zeigt sich hier als ein Meister des Worts und lässt uns tief in sein klares, gütiges und lebensvolles Wesen blicken. *G.*

GEGENWARTSKUNDE

David Schoenbrun: Was ist los mit Frankreich? Scherz-Verlag, Bern. 320 Seiten.

Hinter dem etwas reisserischen Titel und entsprechenden Untertiteln verbirgt sich eine sehr seriöse und gründliche Analyse der heutigen Situation des französischen Staates, verfasst von einem Amerikaner, der 15 Jahre als Journalist in Frankreich lebte und dem es der Leser glaubt, dass er das Land gründlich kennengelernt habe. Wer an der heutigen politischen Entwicklung Frankreichs Anteil nimmt, schöpft aus dem Buch, das überaus fesselnd geschrieben wurde und dem S. de Madariaga ein empfehlendes Vorwort gegeben hat, grossen Gewinn. *V.*

NATURKUNDE

Sir George Thomson: Ein Physiker blickt in die Zukunft. Europa-Verlag, Zürich. 221 Seiten. Leinen. Fr. 9.80.

Dieses kurzweilig geschriebene Werk steht in der berühmten englischen Tradition populär-naturwissenschaftlicher Literatur: Ein Nobelpreisträger und «Fellow of the Royal Society» (F.R.S.) nimmt sich, vom «common sense» seiner Landsleute ausgehend, die Mühe, einige Möglichkeiten des technischen Fortschrittes, klar und naturwissenschaftlich einwandfrei unterbaut, zu beschreiben. Wie können unsere Nachkommen das Nahrungs- und Energieversorgungsproblem lösen? Wie werden zukünftige Wohnsiedelungen aussehen? Im Zusammenhang mit den automatisierten Produktionsmethoden kommen auch Erziehungsfragen zur Sprache.

Dem Lehrer, der durch seine Berufsarbeit doch zur Gestaltung der Zukunft wesentlich beiträgt, darf die leichtverständliche Lektüre sehr empfohlen werden. *Sb.*

Schriftleitung: Dr. Martin Simmen, Luzern, Dr. Willi Vogt, Zürich. Büro: Beckenhofstr. 31, Zürich 6. Postfach Zürich 35 Tel. 28 08 95 - Administration: Morgartenstr. 29, Zürich 4, Postfach Zürich 1, Telephon 25 17 90, Postcheckkonto VIII 1351

Occasions-Couverts

alle Grössen und Ausführungen, einzig billig bei

Fr. Huber AG, Muri (Aargau)

Günstig zu verkaufen solid gebautes, heimeliges

Ferien- und Weekendhäuschen

(Weber-Höckli) in Trogen, etwa 900 m ü. M. Ruhige, sonnige Lage. Diele, Stube mit Kachelofen, 2 Schlafzimmer (4 bis 5 Betten), elektr. Küche, heller Webkeller. Renoviert und neu eingerichtet. Wasser- und Wegrecht. Offerten unter Chiffre 2701 an Conzett & Huber, Inseraten-Abteilung, Postfach, Zürich 1.

Sehr strapazierfähige Goldchromleder-Spielbälle für Schulen, total handgenäht, mit Patent-Ventilblasen,

Grösse 3	Fr. 18.20
Grösse 4	Fr. 19.70
Grösse 5	Fr. 21.20

Spezialbälle für Fussball, Handball, Korbball und Faustball sowie sämtliche **Lederballreparaturen** prompt und billig. Spezialofferten an Lehrer und Schulen.

H. MÜLLER, Sportbälle, Zetzwil AG

MOSER-GLASER

SCHULTRANSFORMATOREN UND SCHULGLEICHRICHTER

wurden durch Zusammenlegung der Erfahrungen in Schule und Fabrik entwickelt.

Prospekte durch: **MOSER-GLASER & CO. AG.**
Transformatorenfabrik
Muttenz bei Basel

MG 197

Gewerbeschule der Stadt Bern

Die Prüfung zur Erlangung des Zeichenlehrerdiploms findet statt vom

1. bis zum 13. September 1958

Schriftliche Anmeldungen mit den im Reglement vom 13. Juli 1948 geforderten Beilagen sind bis spätestens **15. August 1958** einzureichen.

Bern, Lorrainestr. 1, den 26. Juni 1958

Gewerbeschule der Stadt Bern Die Direktion

Bezugspreise:

		Schweiz	Ausland
Für **Mitglieder** des SLV	jährlich	Fr. 15.—	Fr. 19.—
	halbjährlich	Fr. 8.—	Fr. 10.—
Für **Nichtmitglieder**	jährlich	Fr. 19.—	Fr. 24.—
	halbjährlich	Fr. 10.—	Fr. 13.—

Bestellung und Adressänderungen der **Redaktion der SLZ,** Postfach Zürich 35, mitteilen. **Postcheck der Administration VIII 1351**

Insertionspreise:

Nach Seitenteilen, zum Beispiel:
1/4 Seite Fr. 105.—, 1/8 Seite Fr. 53.50, 1/16 Seite Fr. 26.90

Bei Wiederholungen Rabatt

Insertionsschluss: Freitag morgen 9 Uhr

Inseratenannahme:
Conzett & Huber, Postfach Zürich 1, Tel. (051) 25 17 90

Ferien und Ausflüge

Ostschweiz

Bahnhofbuffet Sargans

empfiehlt sich der Lehrerschaft bestens. Vorzügliche und preiswerte Küche. Sitzungszimmer. Telephon (085) 8 03 27.

Passantenhaus Fischerhütte

Murgsee

1825 m ü. M.

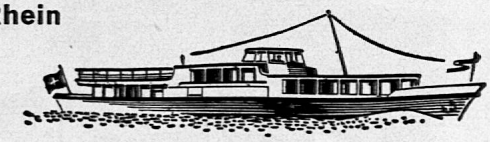
Wir empfehlen uns Touristen, Vereinen, Schulen und Belegschaften aufs beste. Touristenlager, Matratzen und Betten. Vorzügliche Verpflegung. Forellenrestaurant. Sportfischerei.

Bes. Fam. Giger-Pfiffner, Restaurant «Friedberg», Unterterzen am Walensee, Telephon (085) 8 53 77

Ein schöner und lehrreicher Schulausflug!

Fahrt zum prachtvollen **Aussichtspunkt Pardiel** (anschliessend Sessellift bis Höhe Pizolhütte SAC) und Wanderung zur weltberühmten **Taminaschlucht.** Schulen grosse Preisermässigungen. Wir dienen gerne mit weiteren Vorschlägen und Auskünften: Verkehrsbüro Bad Ragaz.

Eine Schiffahrt auf Untersee und Rhein



der Besuch der **Erkerstadt Schaffhausen** und die Besichtigung des berühmten **Rheinfalls** gehören zu den dankbarsten Reiseerinnerungen.
Schiffahrtsdirektion in Schaffhausen Telephon (053) 5 42 82

800—1300 m ü. M.

Bevorzugt als Ziel für **Schulreisen und Ferien!** Ein Paradies für Alp- und Passwanderungen.
Pässe: Foo – Segnes – Panixer – Richetli – Spitzmeilen – Murgsee. Auskunft an jedem Bahnschalter oder direkt durch **Sernftalbahn Engi,** Tel. (058) 7 41 15

Verbilligte Sonntags- u. Familienbillette ab Schwanden GL

Gasthaus «Schindlet»

ob Bauma, 900 m ü. M.

Günstig für Ferien- und Klassenlager. — Nähere Auskunft erteilt der Inhaber: Hch. Wagner-Rüegg, Tel. (052) 4 61 68

Graubünden

Ruhige Bergferien geniessen Sie im heimeligen

Berghaus Sulzfluh Partnun-St. Antönien

bei anerkannt guter Verpflegung. Pensionspreis Fr. 11.—. Prospekte durch Eva Walser, Telephon (081) 5 42 13.

Ein Ziel für Ihre diesjährige Schulreise? Wählen Sie

Gotschnagrat – Klosters

Eine Fahrt mit der Luftseilbahn — welche Attraktion für Ihre Schüler! Stark reduzierte Fahrpreise. Wanderungen in beliebigen Varianten. Bergrestaurant.

Verlangen Sie bitte Vorschläge und Prospekte bei der **Betriebsleitung der Luftseilbahn Klosters—Gotschnagrat—Parsenn, Klosters,** Tel. (083) 3 83 90.

Ins Bündnerland!

Berghaus Weissfluhjoch

(2663 m) inmitten des Parsenngebietes (Endstation der Parsennbahn), ist das schönste Ausflugsziel für Schulen. Verlangen Sie Spezialtarif für Konsumationen und Uebernachten. **Frau B. Fopp,** Tel. Davos (083) 3 55 04

Zentralschweiz

Hotel Alpenblick, Goldau am Rigi

Gartenrestaurant, empfiehlt sich höflich für Schulen u. Vereine. Mässige Preise. Tel. (041) 81 61 61. Fam. J. Schilter-Estermann

---

Höhenkurort Seewenalp

1720 m ü. M., Post- und Bahnstation Schüpfheim, Autoverbindung ab Schüpfheim bis 1 Stunde vor das Kurhaus. Gesunder voralpiner Ferienaufenthalt, schönes Tourengebiet, Spazierwege, Tannenwälder, Seebad, Rudern und Fischen. Pension Fr. 12.50. Prospekt. Tel. (041) 86 61 67. **Familie Seeberger-Meyer**

Aargau

Hasenberg-Bremgarten Wohlen-Hallwilersee Strandbad **Schloss Hallwil-Homberg**

Prächtige Ausflugsziele für Schulen und Vereine. Exkursionskarte, Taschenfahrpläne und jede weitere Auskunft durch die Bahndirektion in Bremgarten (Tel. 7 13 71) oder durch Hans Häfeli, Meisterschwanden (Tel. 057/7 22 56, während der Bürozeit 064/2 35 62). An Werktagen wende man sich vorerst an den Betriebschef Hans Häfeli, Meisterschwanden.

An der **Schweizerschule in Bogotà, Kolumbien,** ist die Stelle

eines Direktors

neu zu besetzen. Es handelt sich um die Leitung einer der grössten Schweizerschulen im Auslande, die alle Stufen, vom Kindergarten bis zum Bacilerato, umfasst. Unterrichtssprache ist Französisch. Reiche Unterrichtserfahrung ist wichtige Voraussetzung für die Wahl.

Katholische Lehrerpersönlichkeiten, die über die nötigen beruflichen und menschlichen Voraussetzungen zur Führung dieser Schule verfügen, werden eingeladen, ihre handgeschriebene Bewerbung mit Angabe von Referenzen an das **Sekretariat des Hilfskomitees für Auslandschweizerschulen, Alpenstrasse 26, Bern,** einzureichen (Lebenslauf, Abschriften oder Fotokopien der Studienausweise und Zeugnisse über praktische Tätigkeit, Foto). Das Sekretariat ist in der Lage, weitere Auskünfte zu erteilen.

Schulgemeinde Kreuzlingen

An der **Sekundar- und Primarschule Kreuzlingen** sind auf Beginn des Wintersemesters, 20. Oktober 1958, folgende Lehrstellen zu besetzen:

an der **Sekundarschule**

eine Lehrstelle

mathematisch-naturwissenschaftlicher Richtung

Die Bewerber müssen auch den Deutschunterricht in ihrer Hauptklasse übernehmen. Bewerber katholischer Konfession werden bevorzugt;

an der **Primarschule** die Stelle

eines Lehrers

für die Abschlussklassen

Interessenten sind gebeten, ihre Anmeldungen unter Beilage der nötigen Ausweise über Studiengang, Wahlfähigkeit und allfällige praktische Tätigkeit bis spätestens **15. Juli 1958** zu richten:

für Sekundarlehrer: an den **Präsidenten der Sekundarschul-Vorsteherschaft, Herrn Dekan A. Gmür, Kreuzlingen;**
für Primarlehrer: an den **Präsidenten der Primalschul-Vorsteherschaft, Herrn E. Knus, Grundbuchverw., Kreuzlingen.**

Bekannter und alt eingeführter schweizerischer Verlag sucht geeignete und bestens ausgewiesene Persönlichkeit als

Jugendschriften-Redaktor

Die Bewerber haben sich über pädagogische und literarische Kenntnisse und praktische Erfahrungen als Journalisten oder Schriftsteller auszuweisen. Der Posten ist halbamtlich und wird eventuell später, nach bewährter Zusammenarbeit, in eine hauptamtliche Position umgewandelt.
Bewerbungen sind zu begleiten durch handgeschriebenes Curriculum vitae, lückenlose Ausweise über Bildungsgang und Arbeitszeugnisse sowie eine grössere Anzahl selbständiger, einschlägiger Arbeiten. Zuschriften erbeten unter Chiffre 2701 an Conzett & Huber, Inseratenabteilung, Postfach, Zürich 1.

Die Erziehungsanstalt Masans

Heim für geistesschwache Kinder, sucht für ihre **Jahresschulen** auf den 1. September tüchtigen ledigen

Primarlehrer

sowie eine

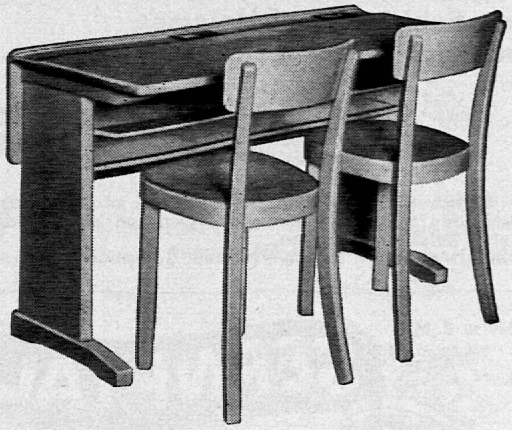
Arbeitslehrerin

Anmeldungen sind mit den üblichen Ausweisen an die **Heimleitung** zu richten.

In der Ostschweiz ist eine mittelgrosse, gut bekannte und vollbeschäftigte externe

Handelsschule zu verkaufen

Selbständige Existenz für Handels- oder Sprachlehrer oder als Zweiginstitut einer bestehenden Schule. — Auskunft unter Chiffre SA 6244 St an die Schweizer-Annoncen AG, «ASSA», St. Gallen.



Schulmöbel aus Holz und Stahlrohr
zählen zu unseren **Spezialitäten**
Jahrzehntelange Erfahrung bürgt für gute Beratung
Tütsch AG Klingnau
Tel. (056) 5 10 17 und 5 10 18 Gegründet im Jahre 1870

ZEICHNEN UND GESTALTEN

Organ der Gesellschaft Schweizerischer Zeichenlehrer Beilage zur Schweizerischen Lehrerzeitung 46. Jahrgang Juli 1958 Nr. 4

Malen mit Tempera auf der Mittel- und Oberstufe

Versuchte man früher die Kindheit durch eine vorzeitige Erziehung zum Erwachsenendenken zu verkürzen, so sind viele Zeichenlehrer heute bestrebt, die Kindheit ins Erwachsenenalter hinein zu verlängern. Im ersteren Fall werden kindliche Gestaltungsweise und Phantasie missachtet und durch sinnlosen Intellektualismus oder mechanischen Drill verschüttet und gelähmt, im zweiten Fall das Kind mit Absicht in seinem naiven Gestalten festgehalten. Es geht aber heute darum, innerhalb der naiven Entwicklungsphase alle jene geistigen und manuellen Fähigkeiten zur Entfaltung zu bringen, die dem Kinde ein differenzierteres Erfassen der Natur ermöglichen, sobald ihm selbst hiefür der Sinn und das Verlangen erwachen. Ein unbeeinflusstes Phantasiezeichnen und -malen wird diese Aufgabe nie erfüllen können. Wohl kann man dann und wann in diesem Sinne arbeiten; von grösster Wichtigkeit jedoch ist, dass schon den Acht- bis Zehnjährigen Aufgaben gestellt werden, die ein Fortschreiten über das bisher Erreichte und Gekonnte verlangen. Es gilt, das Kind zum Beobachten und Wahrnehmen, zum Erfassen sichtbarer Gestalten *anzuregen* und eine *eigene geistige Leistung* zu fordern. Das ist für einen Erzieher nicht leicht, wenn er nicht bestimmte Normen und Formen erzwingen, sondern des Schülers Trägheit überwinden, im übrigen aber seine Gestaltungsweise unangetastet lassen will.

Ein Beispiel:

Mit zwölfjährigen Schülerinnen des Mädchengymnasiums Basel, die ich erstmals in meinem Unterricht übernahm und die bisher noch nie mit Wasserfarben gemalt hatten, wollte ich ein Motiv aus «Ali Baba und die vierzig Räuber» darstellen lassen, nämlich die Räuber zu Pferd im Wald. Hätte ich die Arbeit allein der kindlichen Phantasie überlassen, so wären zwar sicherlich einige reizvolle archaische Bilder entstanden, aber keine Anstrengungen zu neuen Wahrnehmungen gemacht worden. Auch die Beurteilung der Farbe wäre in dem bisher undifferenzierten und zum blossen Schema verkümmerten Kontrasterleben erfolgt. Ich liess daher ohne nähere Begründung zuerst ein Uebungsblatt mit verschiedenen Rot- und Grünmischungen ausführen. Es galt, die Schülerinnen mit der Malweise der Deckfarben vertraut zu machen und durch Mischen die Vorstellung von undifferenzierteren Grüntönen zu wecken.

Temperamalereien zwölfjähriger Schülerinnen des Mädchengymnasiums Basel. Format je A 3.

Nach dieser gern ausgeführten Arbeit wurde ein Pferd aus der Erinnerung gezeichnet. Die Ergebnisse waren mit wenig Ausnahmen kläglich, auch für das Empfinden der Mädchen. Das Beobachten einiger typischer Körperformen des Pferdes im Zoo (gebogener, aufgerichteter Hals, Mähne, Schweif, Ferse und Hufe bei Pony und Zebra) ermöglichte es den Schülerinnen, aus der Vorstellung nachher Pferde zu zeichnen, die ihrem bereits kritisch gewordenen Auge besser entsprachen.

Als Einlage erzählte ich nun die Geschichte von Ali Baba, wobei ich den Wald und das Erscheinen der berittenen orientalischen Räuber besonders bildhaft zu schildern versuchte.

Dann stellte ich die Aufgabe, diese Szene wiederzugeben, mit der Bedingung, dass mindestens drei Reiter sichtbar sein, wenigstens drei verschiedene Grüntöne vorhanden und die Rösslein wieder so gut wie vordem gezeichnet werden müssten. Es wurde wenig Neues, aber dieses bestimmt und durch Vorbereitung gesichert gefordert. Alles übrige blieb der bisherigen Vorstellungs- und Gestaltungsweise der Schülerinnen

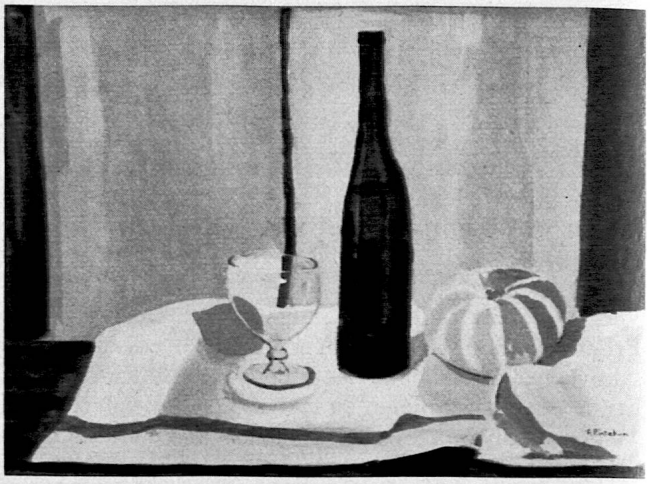
überlassen. Wie die Abbildungen zeigen, ergaben sich sehr verschiedene Auffassungen und Bildgestaltungen. Die Schülerinnen malten ungehemmt und mit um so grösserer Teilnahme, als die neuen Farb- und Formvorstellungen durch getrennte Arbeiten bereits vorweggenommen waren und in dieser Phantasiearbeit nur noch gefestigt werden mussten.

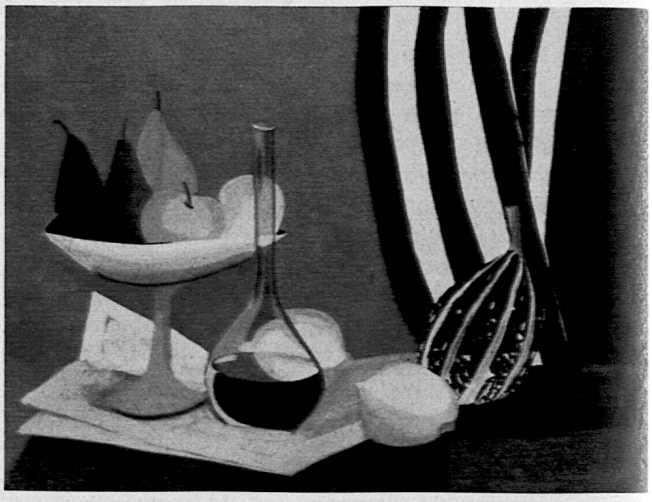
Die Methode, bei jeder Arbeit vom Schüler *etwas Neues, nur ein Kleines, aber dieses dafür bestimmt erarbeiten zu lassen,* im übrigen aber jede *individuelle Gestaltungsweise gelten zu lassen,* hat sich bisher auf der ganzen Linie ausgezeichnet bewährt. Ebenso wichtig aber scheint mir, dass dieses Neue nicht in Phantasiearbeiten eingeführt wird, da es den Prozess des Erfindens und Gestaltens oft störend unterbrechen würde, sondern dass man es vorausnimmt als gesonderte Arbeit. Die Erfahrung zeigt, dass bei frühem Beginn solcher Arbeitsweise (bei Sieben- bis Neunjährigen) ein rascher Anstieg der Vorstellungsfähigkeit zu verzeichnen ist und dass Schüler mit entwickelter Vorstellungskraft und Phantasie bedeutend weniger anfällig sind für die vorpubertäre Krise und auch weit weniger der geistigen Passivität verfallen. Leider sind wir noch weit entfernt von diesem erstrebenswerten Ziel, unseren Volksschülern diese für ihre geistige Entwicklung so überaus günstige visuelle Erziehung angedeihen zu lassen. Darum stellt sich für den Kunsterzieher an oberen Klassen oder an Lehrerbildungsanstalten das schwierige Problem, wie bei sechzehn- bis zwanzigjährigen Schülern diese versäumte Entwicklung wenigstens teilweise nachgeholt werden könne.

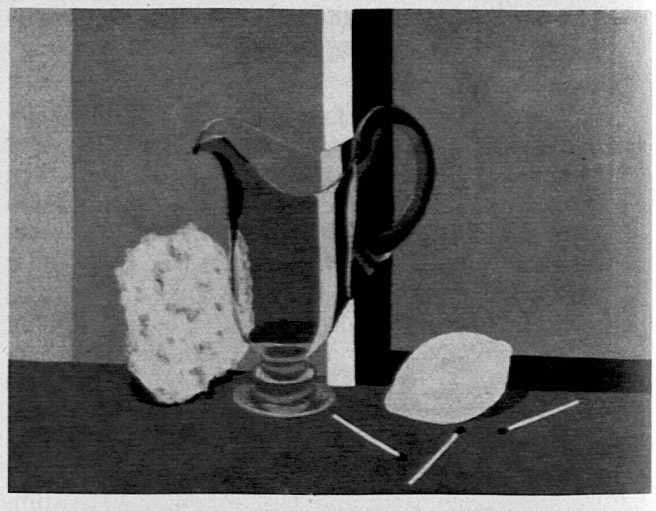
Erschwerend wirkt sich der grosse Mangel an Farb- und Formvorstellungen aus, ohne die es kein *bewusstes* Sehen und Wahrnehmen gibt. In der Tat ist es oft erschreckend, wie wenig von den gesehenen Dingen die älteren Schüler wirklich erfassen. Es fehlt weder an guten Augen noch an manueller Geschicklichkeit oder an gutem Willen, vielmehr aber am Vorhandensein eines geistigen Organs. Denn nur wer mit *inneren* Augen, das heisst mit bereits im Geist vorhandenen Gestaltsbildern, ein Aeusseres erkennt, vermag es ohne weiteres auch zu zeichnen. Wenn der abgedroschene Satz von der «Schulung von Auge und Hand» noch einen Sinn bewahren soll, dann nur unter der Voraussetzung, dass das *innere Sehen* gemeint ist.

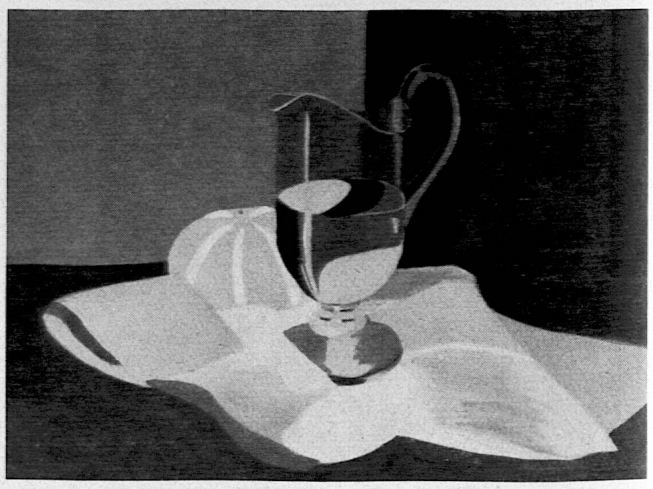
Um dieses zu fördern, stellte ich meinen sechzehn- bis zwanzigjährigen Schülern des Kantonalen Lehrerseminars Basel unter anderem folgende Aufgabe: Ein Glaskrug, zur Hälfte mit Wasser gefüllt und vor einen farbigen Hintergrund gestellt, soll so mit Deckfarbe gemalt werden, dass nicht das Glas als Gegenstand gegeben wird, sondern nur in einfachster flächiger Manier jene Farbtöne, die man durch Glas und Wasser sieht. Vielen Schülern machte es anfangs sichtlich Mühe, den Blick vom Glas und seinen Reflexen zu lösen und die farbigen Werte zu erkennen. Es war nötig, in kleinen Gruppen die Beobachtungen gemeinsam anzustellen und die Erscheinungen bewusst zu machen, hernach von Zeit zu Zeit die Gegenstände wegzuräumen und die Schüler das Gesehene aus der Vorstellung weiterführen zu lassen. Erst wenn die Erinnerung und die Phantasie versagten, wurde das bescheidene Stilleben wieder aufgestellt. Die Ergänzung und Vollendung der Arbeit wurde der Phantasie des Schülers überlassen.

Das *Abzeichnen* gestattet ein weitgehend gedankenloses Kopieren der Erscheinungen in ihrer zufälligen Vielfalt und ist daher geeignet, mehr eine mecha-









nische Geschicklichkeit als das produktive Bilddenken zu fördern.

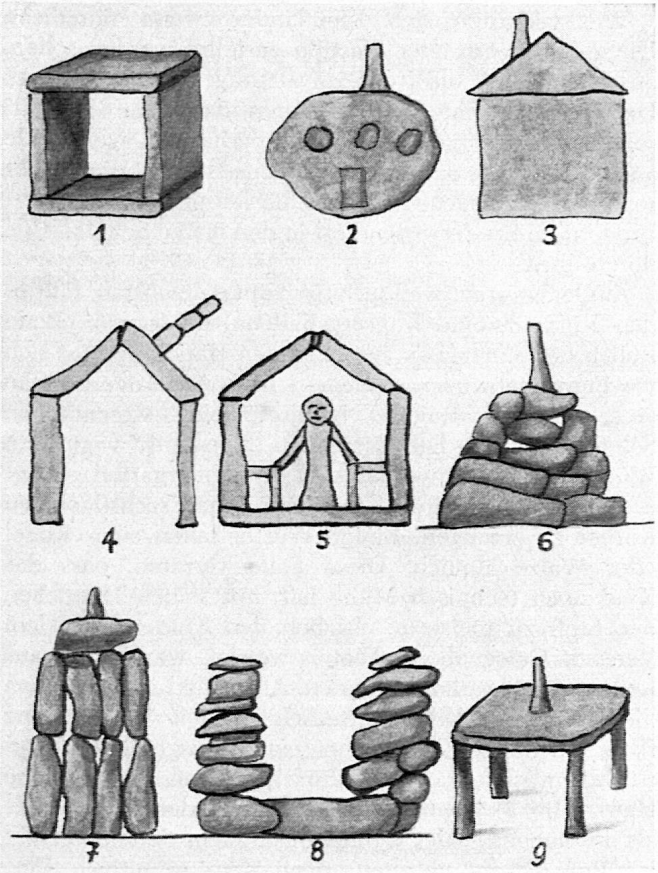
Das *Phantasiezeichnen* hingegen schöpft stets aus dem vorhandenen Bestand an Vorstellungen, ohne neue hinzuzubilden. Es wird zu einem Ausruhen und Geniessen im Bereich des bereits vorhandenen Könnens und ermangelt der Widerstände, die für das geistige Wachstum und die Entfaltung der schöpferischen Kräfte notwendig sind.

In der soeben beschriebenen Art des Vorgehens erkannte ich einen Weg, den Widerstand so zu setzen, dass er geistige Arbeit des Schülers erfordert, ihm aber zugleich die art- und stufengemässe Bewältigung gestattet. Ausserdem ist diese Arbeitsweise geeignet, gleichzeitig die unterschiedlichen Kräfte des *realen Bilddenkens,* der *Vorstellung* und der *Phantasie* zu betätigen und zur Entfaltung zu bringen. Mehr und mehr, mit zunehmendem Alter und wachsendem Verständnis des Schülers, wird die Vorstellungs- und Phantasietätigkeit vom Motivischen, Inhaltlichen hinübergelenkt ins Formale, und in dem Masse, als die intuitive Sicherheit erstarkt, auch das *Wissen* um die Form und ihre Gesetze erweitert.

Auf diese Weise soll der Schüler nicht nur seine eigene, wenn auch beschränkte Fähigkeit des bildhaften Ausdrucks sich erwerben, sondern es soll ihm auch das Verständnis für das tiefere Wesen der bildenden Kunst allmählich zuteil werden. Die Achtung vor den Leistungen grosser Meister wird um so grösser sein, je mehr der Schüler durch eigenes, mühevolles Erarbeiten seiner Bildvorstellungen und Bildganzheiten eine erlebnisstarke Ahnung erhält von dem oft harten Ringen in allem wahrhaft schöpferischen Tun.

Zahlreiche schweizerische Zeichenlehrer in allen Landesgegenden sind heute in dieser Weise um die Bildung ihrer Schüler besorgt, und es ist das Hauptziel der jährlichen Arbeitstagungen der GSZ, diese methodischen Fragen und Arbeitsweisen eingehend zu erörtern und stets weiter auszubauen mit Hilfe der gemachten Erfahrungen. Mehr und mehr tritt aber auch die Sorge um die Stellung und Zukunft unseres Faches innerhalb der Gesamtschule in den Vordergrund. Die antimusischen Tendenzen beginnen sich wieder zu verstärken, gerade zu einer Zeit, wo die psychologischen und methodischen Kenntnisse und Erfahrungen so weit fortgeschritten sind, dass von hier aus eine positive Wandlung nicht nur möglich ist, sondern da und dort bereits entscheidend eingesetzt hat. Da die Notlage der Kunsterziehung aber nicht nur eine schweizerische, sondern eine *europäische* Erscheinung und die Folge einer allgemeinen Bildungskrise ist, kann eine Wendung zum Besseren nur im Zusammenhang mit einem allgemeinen Gesinnungswandel auf dem Gebiete der Erziehung erfolgen. Aus diesem Grunde begann sich die Gesellschaft Schweizerischer Zeichenlehrer seit einigen Jahren lebhafter für die Möglichkeiten internationaler Zusammenarbeit zu interessieren, und als sie im Auftrage der FEA die Durchführung des X. internationalen Kongresses übernahm, tat sie es mit der Absicht, diese Veranstaltung zu einer grossen Kundgebung werden zu lassen, an der *die Bedeutung der Kunsterziehung für die gesamte Bildung unserer Jugend* sichtbar werden soll. Möge dieser Kongress nicht nur viele Kunsterzieher zusammenführen, sondern auch Kollegen anderer Fächer sowie Behörden und eine weitere Oeffentlichkeit für unsere Bestrebungen gewinnen.

Erich Müller, Basel



Räumliches Gestalten bei Kindern

Unsere Vorstellungen sind stets in Fluss; eine folgt der andern und verwebt sich mit früheren. Deshalb ist unser Bild der Wirklichkeit individuell, schwankend und ungenau. Zwar vermeinen wir, unsere Haustüre genau zu kennen; aber wir sind meist nicht imstande, sie in ihren Einzelheiten zu beschreiben oder sie richtig zeichnerisch wiederzugeben. Versuchen wir dies, so erfahren wir, dass die Vorstellungen sich nicht klar fassen lassen, dass sie stark mit andern verflochten sind. Da sich selbst im Akt des Wahrnehmens früher Erlebtes bemerkbar macht, wird uns ein objektives Erfassen der Dinge erschwert. In weit stärkerem Masse als der Erwachsene ist das Kind diesem Spiel der Vorstellungen ausgesetzt.

Beobachtungen und Untersuchungen an Kinderzeichnungen ergeben, dass Kleinkinder, selbst noch Schüler in den ersten Schulklassen, die Dinge so zeichnen, wie sie ihnen gegenwärtig ins Bewusstsein treten, und nicht unbedingt so, wie sie sich dem Betrachter wirklich darbieten. Auch da, wo ein Gegenstand «nach Natur» nachgezeichnet werden soll, hält sich das Kind oft wenig an die Vorlage. Es zeichnet aus der Erinnerung heraus, das heisst, es gibt die Vorstellungen wieder, die sich seiner im Moment bemächtigen. So kümmert sich beispielsweise der junge Zeichner beim Abzeichnen eines bestimmten Hauses weder um die Form im allgemeinen noch um die Zahl der Stockwerke und Fenster; es wird — je nach der Vorstellung, die im Kinde aufsteigt — ein Balkon gezeichnet, auch wenn keiner da ist, oder es wird das Innere (Möbel, Bewohner) sichtbar gemacht.

Die Schwierigkeit, auf dem flächenhaften Blatt Papier räumliche Gebilde darzustellen, meistert das Kind, indem es einzelne Ansichten und Seiten nebeneinanderreiht, zuerst losgelöst voneinander, später verbunden. Ein Würfel wird also so dargestellt:

a) □ □ b) □□□

Wie verhalten sich Kleinkinder, wenn räumliche Dinge aus Lehm oder Plastilin gestaltet werden sollen, aus einem Stoff also, der zur Raumgestaltung zwingt? Der Uneingeweihte wird vermuten, dass dem Stoff entsprechend selbstverständlich körperhafte Gegenstände auch körperhaft dargestellt werden. Dem ist aber nicht so, wie die Versuche ergaben, die ich mit über hundert Kindern im Kindergarten und in den ersten Schulklassen durchführte.

Am leichtesten, weil technisch am einfachsten, fällt es den Kindern, eine *Kugel* («Ballen») zu formen. Beim Rollen der Knetmasse zwischen den Händen ergibt sich die Form mehr oder weniger richtig. Auch das Formen einer *Walze* («Rugel») bereitet keine wesentlichen Schwierigkeiten. Diese tauchen aber auf, wenn ein *Würfel* hergestellt werden soll. Im Kindergarten gelingt es nur wenigen reiferen Schülern, einen sechsflächigen Körper zu erzeugen. Einige Würfel sehen einer Kugel oder Walze ähnlich. Diese Fälle verraten, dass das Kind noch technisch Mühe hat, mit seinen Händchen den Stoff zu meistern, obschon den Kindern vor dem Versuch Gelegenheit geboten worden war, etwas aus Lehm oder Plastilin zu formen. Auffallend ist, dass etwa die Hälfte der Kindergartenschüler den Würfel ganz flach darstellte. Er sah eher einem ausgerollten Teigstück ähnlich als einem Würfel (vgl. auch das flache Haus, Abb. 2). Dem Kleinkind ist halt der Raumkörper als dreidimensionales Gebilde noch nicht deutlich genug ins Bewusstsein getreten; denn dem primitiven Verhalten ist ein Gesamterfassen nicht möglich. Einzelne Teile — beim Würfel die einzelnen Seiten — treten ins Blickfeld und beherrschen die Vorstellung.

Einen interessanten Beleg für die Richtigkeit dieser Annahme und Deutung lieferten diejenigen Schüler des ersten Schuljahres, die den Würfel *hohl* darstellten. Sie schichteten vier (in einem Fall sogar sechs) dünne, mehr oder weniger quadratische Platten an- und aufeinander, so dass inwendig ein Hohlraum entstand (Abb. 1).

Auch beim Formen eines vierseitigen *Prismas* und einer vierseitigen *Pyramide* stellten Kindergartenschüler, ja noch einige Erstklässler, plattenförmige Gebilde dar, obschon entsprechende Bauklötzchen und Modelle betastet werden durften.

Wie meistern kleine Kinder das Problem, ein *Haus* zu formen? Von den rund hundert Kindern, die sich am Versuch beteiligten, hat nur etwa ein Viertel das Haus körperhaft dargestellt, so also, dass man es aufstellen konnte. Die andern begnügten sich entweder mit einem ganz flachen Gebilde wie Abb. 2 oder mit einer Umrissdarstellung aus dünnen Lehm- oder Plastilinrugeln (Abb. 4 und 5). Ein vierjähriger Bub türmte Lehmbrocken wie zu einer Pyramide aufeinander und stellte einen Lehmrugel als Kamin darauf (Abb. 6). Ein anderer stellte je vier dicke Walzen neben- und aufeinander, deckte mit einer andern Walze und krönte das Ganze mit einem Kamin (Abb. 7). Ein fünfjähriges Mädchen schichtete auf einer Platte links und rechts Lehmbrocken aufeinander, die als Hausmauer und Treppe (links), als Mauer und Kamin (rechts) bezeichnet wurden (Abb. 8).

Auf den plattenförmigen Häusern wurden gelegentlich kleine Lehmstücke angebracht, die Türe, Fenster oder Ziegel darstellen sollten (Abb. 2). Wir sehen daraus wieder, wie sehr sich Kleinkinder von den zufällig aufsteigenden Vorstellungen leiten lassen, und wie wenig sie sich um den Gesamtzusammenhang kümmern. Besonders deutlich tritt dieses Verhalten zutage bei der Erstklässlerin, die neben ihr Haus (Umriss aus Rugeln) vier flache Lehmstücklein legte und dazu bemerkte: «Das sind die Fenster, die zum Haus gehören.»

Wenn Kinder im Garten oder auf dem Spielplatz ein Haus bauen wollen, begnügen sie sich mit vier Stecken und einem Tuch oder einem Brett, das als Dach dient. Derartige Bauten haben offenbar den Kindern vorgeschwebt, die ihr Haus wie einen runden oder eckigen Tisch formten (Abb. 9).

Als gelungen sind diejenigen Hausdarstellungen zu betrachten, die einen prismatischen Körper mit Flach- oder Satteldach aufweisen. In diesen beiden Teilen, die nachher miteinander verbunden wurden, stellten die Kinder die spärlichen körperhaften Häuser her. Nur ganz wenige, begabtere Schüler bauten das Haus frisch, in einem Zuge, auf. *Walter Klauser*, Zürich

FEA INTERNATIONALER KONGRESS FÜR KUNSTERZIEHUNG, 7.-12. AUG., BASEL

Aufruf an Kolleginnen und Kollegen aller Schulstufen

Dieser Kongress bietet eine einmalige und besondere Gelegenheit, durch den Besuch der Referate, Diskussionen, Kurse und Ausstellungen der verschiedenen Landesverbände sich Einblick in den gegenwärtigen Stand der Kunsterziehung auf allen Schulstufen zu verschaffen.

Die schweizerische Lehrerschaft ist zur Teilnahme an dieser umfassenden Veranstaltung freundlich eingeladen.

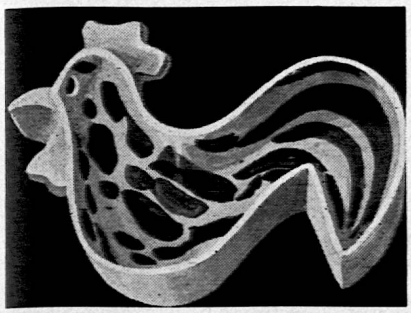
Den Teilnehmern steht eine Auswahl verschiedener Kongresskarten zur Verfügung.

Anmeldeformulare beim *Kongreßsekretariat: Auf dem Hummel 28, Basel.* *he.*

Die GSZ empfiehlt ihren Mitgliedern, bei Einkäufen folgende Freunde und Gönner der Gesellschaft zu berücksichtigen:

Courvoisier Sohn, Mal- und Zeichenartikel, Hutgasse 19, Basel
A. Küng, Mal- und Zeichenartikel, Weinmarkt 6, Luzern
Franz Schubiger, Schulmaterialien, Technikumstrasse 91, Winterthur
Racher & Co. AG, Mal- und Zeichenbedarf, Marktgasse 12, Zürich 1
E. Bodmer & Cie., Tonwarenfabrik, Töpferstrasse 20, Zürich 3/45, Modellierton
Pablo Rau & Co., PARACO, Mal- und Zeichenartikel, Bahnhofstrasse 31, Zürich 1
FEBA Tusche, Tinten u. Klebstoffe; Dr. Finckh & Co. AG, Schweizerhalle-Basel
R. Rebetez, Mal- und Zeichenbedarf, Bäumleingasse 10, Basel
W. Kessel S.A., Lugano, Farbmarken: Watteau & Académie
J. Zumstein, Mal- und Zeichenbedarf, Uraniastrasse 2, Zürich
Ed. Rüegg, Schulmöbel, Gutenswil (Zürich), «Hebi»-Bilderleiste
ANKER-Farbkasten: R. Baumgartner-Heim & Co., Zürich 8/32
Bleistiftfabrik J. S. Staedtler: R. Baumgartner-Heim & Co., Zürich 8/32
REBHAN, feine Deck- und Aquarellfarben: Sigrist & Schaub, Morges
SCHWAN Bleistiftfabrik Hermann Kuhn, Zürich 25
KUNSTGILDE Verlag AG Zürich, Administration: Luzern, Mühlenplatz 15
Bleistiftfabrik Caran d'Ache, Genf
Talens & Sohn AG, Farbwaren, Olten
Günther Wagner AG, Zürich, Pelikan-Fabrikate
Schneider Farbwaren, Waisenhausplatz 28, Bern
Böhme AG, Farbwaren, Neuengasse 24, Bern
Fritz Sollberger, Farben, Kramgasse 8, Bern
Kaiser & Co. AG, Zeichen- und Malartikel, Bern
Zürcher Papierfabrik an der Sihl
Gebr. Scholl AG, Mal- und Zeichenbedarf, Zürich
Kunstkreis Verlags-GmbH, Luzern, Hirschenplatz 7
Zeitschrift «Kunst und Volk», A. Rüegg, Maler, Zürich
R. Strub, SWB, Zürich 3, Standard-Wechselrahmen
R. Zgraggen, Signa-Spezialkreiden, Dietikon-Zürich
Waertli & Co., Farbstifte en gros, Aarau
Heinrich Wagner & Co., Zürich, Fingerfarben
Alpha, Federfabrik, Lausanne
Registra AG, Zürich 9/48, MARABU-Farben

Schriftleitung: H. Ess, Hadlaubstrasse 137, Zürich 6 - Abonnement Fr. 4.— - Redaktionsschluss für Nr. 5 (19. Sept.) 1. Sept.
Adressänderungen u. Abonnemente: H. Schiffmann, Winterfeldweg 10, Bern 18 - Fachbl. Zeichnen u. Gestalten III 25613, Bern



Wenn der Regen an die Scheiben klopft . . .

und Ihre Ferienkinder wild und ungebärdig sind, dann ist der Augenblick da, um zu Tonerde und Modelliergerät zu greifen. Im Handumdrehen ist die Ruhe wieder hergestellt — mit kindlichem Eifer und spontaner Begeisterung formen die Kinder — verleihen ihren Gedanken Gestalt. Bodmer-Modellierton ist geschmeidig, bröckelt nicht und lässt sich überaus leicht verarbeiten. Er eignet sich ganz besonders gut zum Bemalen, Brennen und Glasieren.
Zwei Anleitungen, nämlich «Formen in Ton» (Fr. 7.20) und die neubearbeitete, erweiterte Schrift von Lehrer A. Schneider, St. Gallen, zeigen auf einfache Art, wie anregend und ausgleichend Modellieren für Kinder ist. Dürfen wir Ihnen diese Büchlein zur Ansicht senden? Ebenso lassen wir Ihnen gerne ein Gratis-Tonmuster mit Prospekt sowie eine Orientierung über Albisit-Engobe-Farben zukommen.
Zur Aufbewahrung unseres Modelliertons liefern wir Ihnen eine besondere Tontruhe, Preis Fr. 87.—. Der Ton hält sich darin garantiert während Monaten frisch. Für Ferienkurse ist diese Truhe auch leihweise erhältlich. Verlangen Sie die vorteilhaften Mietbedingungen.

Töpferstrasse 20 Telephon (051) 33 06 55

E. Bodmer & Cie., Tonwarenfabrik, Zürich 45

Lehramtskandidat (phil. hist.) mit vierjährigem Praktikum **sucht** vom 1. September 1958 bis 13. Oktober 1958

Stellvertretung

an Primar- oder Sekundarschule (Internat nicht ausgeschlossen). — Offerten erbeten unter Chiffre 2702 an Conzett & Huber, Inseratenabteilung, Postfach, Zürich 1.

Gesucht

für unser Skilager **FERIENHAUS** in günstigem Skigebiet. Zeit: 14. bis 21. Februar 1959, für etwa 40 bis 50 Personen. Offerten an A. Rufener, Hausvater Kantonales Mädchenheim «Gute Herberge», **Riehen** bei Basel.

Schulgemeinde Neukirch-Egnach

Auf Beginn des Wintersemesters 1958/59 ist an der Primarschule Neukirch-Egnach die Stelle eines

Oberlehrers

(5. und 6. Klasse) neu zu besetzen. Bewerber und Interessenten sind gebeten, ihre Anmeldungen unter Beilage von Zeugnissen und eines Lebenslaufes bis **16. Juli 1958** an das **Präsidium der Schulgemeinde Neukirch-Egnach, Herrn P. Thalmann (Post Steinebrunn)**, zu richten.

Schulvorsteherschaft Neukirch-Egnach

Freie Evangelische Schule, Basel

Wir suchen auf den 20. Oktober 1958

1 Handarbeitslehrerin

(für Primar- und Realstufe und Untergymnasium)

Bewerberinnen möchten sich, mit den entsprechenden Ausweisen, wenden bis zum **1. September 1958** an das

Rektorat, Kirschgartenstrasse 12, Basel.

Wo
erhalten Sie den Prospekt für
Krampfadernstrümpfe?

SCHWÄGLER
Sanitätsgeschäft
Zürich Seefeldstrasse 4

Wir erteilen

Darlehen

- ohne Bürgen
- ohne komplizierte Formalitäten
- ohne Anfrage beim Arbeitgeber oder bei Verwandten

Absolut diskrete Behandlung zugesichert

Bank Prokredit - Zürich
Talacker 42

Bewährte Schulmöbel

solid
bequem
formschön
zweckmässig

Basler
Eisenmöbelfabrik AG
SISSACH BL

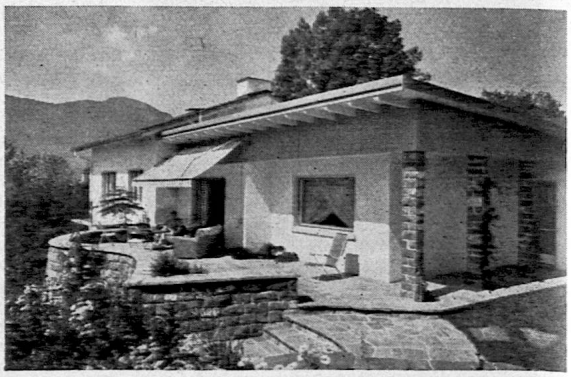
Sissacher
Schul Möbel

Im JULI spricht Balthasar Immergrün:

«Me sött, me sött» — den Salat und Sellerie hoch, die Kohlarten und den Lauch dagegen tief pflanzen; «me sött» die Tomaten und Bohnen nicht mit dem Schlauch abspritzen; «me sött» nur flach hacken und das Unkraut entfernen, bevor es gross und voller reifer Samen ist. All dies weiss im Grunde Casimir, mein Nachbar, ganz genau. Aber was nützt es, wenn er trotz allem Schreiben vom Balthasar im gleichen Tramp weiterfährt? Nichts!
Dafür hat sich die Pflege meiner Erdbeeren reichlich gelohnt. Als Dank gebe ich ihnen eine kräftige Gabe Volldünger Lonza, 1 bis 2 Handvoll pro m². Dieser harmonisch zusammengesetzte Volldünger wirkt auch bei Erdbeeren und anderen Beerenarten zur Stärkung nach der Ernte ausgezeichnet. Dazu braucht es gar keine speziellen Beerendünger! Vergesst auch nicht, von schönen Erdbeer-Mutterpflanzen, die bei der Ernte bezeichnet wurden, schon anfangs Juli Jungpflanzen zu nehmen. Später muss man damit rechnen, dass viruskranke Mutterpflanzen die jungen Schösslinge schon angesteckt haben. An meinem Namenstag habe ich den Wädenswiler Knollenfenchel, die Oktoberli-Buschbohnen und nochmals etwas Karotten gesät. Weil es sich hier um Nachkulturen handelt, darf man den bewährten Volldünger Lonza ja nicht vergessen! Schon eine Handvoll genügt pro m²; er ist ja so nährstoffreich. Die Karotten-Spätsaat ergibt herrliche Wurzeln zur Einlagerung. Zarte Rüebli, fein geraffelt und richtig gewürzt, sind nicht nur gesund fürs Büebli, sondern sie schmekken auch dem Balthasar. «Zuviel kalte Platten könnten die wärmste Ehe erkälten», meinte kürzlich mein Nachbar Casimir, und zwar diesmal mit Recht!

Mit freundlichem Pflanzergruss

Euer Balthasar Immergrün
LONZA AG BASEL



Ein reizendes «Novelty»-Haus

individuell erbaut, weil jedes unserer Häuser ganz den Wünschen und Bedürfnissen entsprechend geplant und harmonisch in die Landschaft eingefügt wird. Berichten Sie uns über Ihr Bauvorhaben, und wir geben Ihnen unverbindlich interessante Anregungen.

Verlangen Sie den reich illustrierten Gratiskatalog über unsere Spezialitäten («Novelty»-Massivbauten, neuzeitliche Holzhäuser, Landhäuser, «Multiplan»-Häuser, Ferienhäuser usw.) und die «7 Winckler-Vorteile».

WINCKLER A.G. FRIBOURG

Leisten auch Sie sich eine der herrlichen und preislich so günstigen

BELLEVUE-REISEN

Einige Beispiele:

15 Tage Mallorca mit voller Pension in prächtig am Meer gelegenen Hotels und Flug Basel—Palma retour **pauschal Fr. 375.—**

16 Tage Athen—Insel Rhodos kombiniert mit genussreicher Mittelmeer-Kreuzfahrt **pauschal Fr. 570.—**

10tägige Studienreise durch Sardinien pauschal Fr. 428.—

Sonderflüge an die Weltausstellung, ab Zürich und ab Basel, inkl. Halbpension und Eintritte:

4 Tage alles inbegriffen Fr. 190.— ab Zürich

3 Tage alles inbegriffen Fr. 175.— ab Basel

Verlangen Sie unsere reichillustrierten Prospekte über Einzelflug-Pauschalreisen, Badeferien am Meer sowie den Reisekalender.

Bellevue-Reisen

Limmatquai 1, 1. Stock, Zürich
Telephon (051) 47 10 20

Das grösste Rosarium steht in den nächsten Tagen und Wochen wieder in schönster Blütenpracht.

Unsere Kulturen befinden sich rechts der Strasse Dottikon—Othmarsingen in unmittelbarer Nähe der Strasse Nr. 1 Zürich—Bern.

Eintritt Fr. 1.—

RICHARD HUBER

Rosenschule **Dottikon AG** Telefon 057 7 33 64

Hunderttausende von Rosenknospen erwarten Sie

AZ Zürich 1